

# ÜBERLEGUNGEN ZU DEN THEOGNIDEEN

Thomas Gärtner

## Abstract

The following remarks concerning textual criticism are not intended to extrapolate from the Byzantine redactions any kind of „Ur-Theognis“, i.e. to reconstruct archaic elegies, from which the transmitted verses might have arisen by being repeatedly excerpted. Rather they start from the fact that the individual pieces as presented in West's editions are on the one hand text segments of high and concise stylistic quality, while on the other they have become heavily corrupt. Corrupt pieces of text may be recognized and emended by the process of text-immanent observation. Consequently immanent textual criticism without recurrence to an „Ur-Theognis“ seems to be possible.

### *a. Textkritik*

Die folgenden textkritischen Bemerkungen zielen nicht darauf ab, aus den byzantinischer Redaktion entstammenden „Theognideen“ einen „Ur-Theognis“ herauszuschälen, d.h. archaische Elegien zu rekonstruieren, aus denen auf dem Wege mehrfachen Exzerprierens die vorliegenden „Theognideen“ entstanden sein könnten. Sie gehen vielmehr von der Beobachtung aus, daß in den Einzelstücken, wie sie etwa in Wests modernen Ausgaben vorliegen, Textsegmente von hoher sprachlicher Qualität und Prägnanz vorliegen, die oftmals von schweren Korruptelen betroffen sind, und daß sich solche Korruptelen in der Regel mit Hilfe textimmanenter, d.h. nicht über das jeweilige Textsegment hinausreichender, sprachlicher Beobachtungen emendieren lassen, daß also eine „immanente“ Textkritik der Einzelexzerpte ohne hypothetischen Rekurs auf eine zu rekonstruierende „Urelegie“ möglich ist. Wenn im folgenden von einer „Urfassung“ die Rede ist, geht es nur um die von Korruptelen freie Gestalt eines solchen Textsegments, nicht etwa um eine „Urelegie“.

#### *(1) Cruces innerhalb der Theognideen*

So existiert eine große Zahl anerkannter Cruces innerhalb der Theognideen, deren Heilung nicht aussichtslos erscheint.

125–128

οὐδὲ γὰρ εἰδείης ἀνδρὸς νόον οὐδὲ γυναικός,  
πρὶν πειρηθείης ὥσπερ ὑποζυγίου,  
οὐδέ κεν εἰκάσσαις † ὥσπερ ποτ' ἐς ὦριον ἐλθῶν †  
πολλάκι γὰρ γνώμην ἔξαπατῶσ' ἰδέαι.

Jüngere Versuche: οὐδέ κεν εἰκάσσαις εἰδός ποτ' ἐς ὦριον ἐλθῶν “man kann keine Mutmaßungen anstellen, wenn man auf jemand trifft, der ein schönes Äußeres hat” Merkelbach (1956: 133); οὐδέ κεν εἰκάσσαις καίπερ ποτ' ἐς ὦριον ἐλθῶν (i.q.

ἐλθὼν ποτε ἔς τινα καίπερ ὄριον ἐόντα) Kamerbeek (1968: 161 f.); οὐδέ κεν εἰκάσσαις εἰ μὴ ποτ' ἔς οὐριον (sc. ἄνεμον) ἐλθὼν “ἐκτὸς ἂν σ' εὐνοήσει ἢ τύχη” Xydas (1982: 325 f.); οὐδέ κεν εἰκάσσαις ὅσπερ (sc. νοῦς oder sc. ἄνθρωπος) ποτ' ἔς αὐριον ἔλθοι “né potresti immaginarti come possa presentarsi domani” Ercolani (1996); οὐδέ κεν εἰκάσσαις ὅ τι περ ποτ' ἔς ὄριον ἔλθοι “né ti potresti immaginare ciò che si potrebbe presentare domani” Martinelli Tempesta (1998); πρὶν πειρηθείης, ὥσπερ ὑποζυγίου/ οὐδέ κεν εἰκάσσαις ἀρετὴν ποτ' ἔς ὦνιον ἐλθὼν Vendruscolo (2000; man erwartete die Wortstellung ὥσπερ οὐδέ ὑποζυγίου ἀρετὴν, und ὦνιον i.q. “Verkaufsplatz” ist nicht belegt, s.u.). Gerber (1970: 281) deutet die Überlieferung als “nor can you guess it (νόον) by coming as it were at a right time” (ἔς ὄριον i.q. ἔς καιρόν), Condello (2001: 35) als “né avresti modo di comprenderla come [si ha modo di comprenderla] quando si giunge a un momento cruciale”.

West notiert im Apparat von den modernen Versuchen, wohl zurecht, nur die Konjektur des Camerarius, ὦνιον. Insofern dieses Wort nur ein Handelsgut, nicht einen Handelsplatz bezeichnen kann, muß dann die Praeposition ἔς korrupt sein. West vermutet sehr ansprechend ὥστ' ἔμπορος statt ὥσπερ ποτ' ἔς. Dann wird die Person, die ihre Mitmenschen bewertet, verglichen mit einem Handelsgüter begutachtenden Kaufmann; so würde der Vergleich ὥσπερ ὑποζυγίου aus dem vorigen Vers passend fortgeführt. Am Versende vermutet man ein transitives Partizip, etwa ὥστ' (oder ὡς) ἔμπορος ὦνια μετρῶν. Im Gesamtausdruck noch konkreter und paläographisch noch näher an ἐλθὼν wäre ein ὥστ' (oder ὡς) ἔμπορος ὦνι' ἀνέλκων “wie ein Kaufmann, der die (zum Kauf ins Auge gefaßten) Waren (wägend) emporzieht”. Zur Verwendung von ἀνέλκων vgl. Hom. *Il.* M 433–435 ἀλλ' ἔχον ὡς τε τάλαντα γυνὴ χερνῆτις ἀληθής, / ἢ τε σταθμὸν ἔχουσα καὶ εἶριον ἀμφὶς ἀνέλκει / ἰσάζουσ', ἵνα παισὶν ἀεικέα μισθὸν ἄρηται. Dann entspräche dem homerischen ἀνέλκει/ ἰσάζουσα bei Theognis exakt εἰκάσσαις ... ἀνέλκων: “Man kann den Charakter eines Menschen nicht abschätzen wie ein Kaufmann seine Ware durch (wägendes) Hochziehen”. Zum unvermittelten Gebrauch der Wägemetapher “Ziehen” im gleichen Zusammenhang in den Theognideen vgl. 77 f. πιστὸς ἀνὴρ χρυσοῦ τε καὶ ἀργύρου ἀντερούσασθαι/ ἄξιος ἐν χαλεπῇ, Κύρνε, διχοστασίη.

1097–1100

ἦδη καὶ πτερύγεσσιν ἐπαίρομαι ὥστε πετεινόν  
ἐκ λίμνης μεγάλης, ἄνδρα κακὸν προφυγόν,  
βρόκχον ἀπορρήξας· σὺ δ' ἐμῆς φιλότητος ἀμαρτῶν  
ὑστερον ἡμετέρεην γνώσῃ ἐπιφροσύνην.

Die in Wests Apparat notierten Konjekturen zu Vers 1098 (λόχμης Hermann, ihm folgend zusätzlich μεσάτης Haupt *opusc.* III 566 f., λινέης νεφέλης Graefe) suchen die Vogelmetaphorik aus Vers 1097 fortzuführen. Dies ist jedoch kaum erforderlich. Neben ἄνδρα κακὸν προφυγόν erwartet man eher einen Hinweis auf die Mißhandlung, welcher der Sprecher entkommen ist, wohl im Zusammenhang einer homoerotischen Beziehung (vgl. 1099 ἐμῆς φιλότητος ἀμαρτῶν). Diese Erwartung erfüllt am ehesten Orellis von Haupt l.c. geschmähete Konjektur ἐκ λύμης μεγάλης, was man unmittelbar mit ἄνδρα κακὸν προφυγόν verbinden wird: “da ich nach

schwerer Mißhandlung einem üblen Mann entkommen bin“. So wird der Text richtig nach Orelli hergestellt und verstanden bei van Herwerden (1870: 41), der mit Hilfe von Arist. av. 527 und 1080 zeigt, daß die Begriffe λύμη und βρόκχος mit der Vorstellung eines gefangenen Vogels durchaus vereinbar sind: “*ceu avis, quae rupto laqueo aucupem contumeliosamque sortem effugit, ego te effugi*“.

1197–1202

ὄρνιθος φωνήν, Πολυπαΐδη, ὄξυ βώσης  
ἤκουσ', ἥτε βροτοῖς ἄγγελος ἦλθ' ἀρότου  
ῥαίου· καί μοι κραδίην ἐπάταξε μέλαιναν,  
ὅττι μοι εὐανθεῖς ἄλλοι ἔχουσιν ἀγρούς,  
οὐδέ μοι ἡμίονοι κυφὸν ἔλκουσιν ἄροτρον  
†τῆς ἄλλης μνηστῆς† εἵνεκα ναυτιλίας.

Der Versuch Nagys (1982: 109–111), die Überlieferung mit Parallelen aus Hesiod zu rechtfertigen und insbesondere ἄλλης in dem Sinne “unseasonal” bzw. “dangerous” (vgl. Gerber 1991: 198) zu deuten, schlägt nicht durch.

West (1974: 164 f.) verwirft alle früheren Konjekturen und berücksichtigt in seinem Apparat nur Youngs Versuch νήστεις statt μνηστῆς, was er mit einem von ihm selbst konjizierten τῆς Σαμῆς am Versauftakt verbindet. Ob man aber νήστεις mit West l.c. im Sinne von Hes. op. 459–461 von rastlosem Arbeiten der Tiere infolge des durch eine Seereise bedingten verspäteten Beginns des Pflügens verstehen kann, ist zweifelhaft: Denn wenn das dichterische Ich zu Beginn der Pflügezeit Schmerz empfindet ob seines Landverlusts (1–4, besonders 4 ὅττι μοι εὐανθεῖς ἄλλοι ἔχουσιν ἀγρούς), so ist es wahrscheinlicher, daß für ihn überhaupt keine Halbesel pflügen als daß diese besonders angestrengt (νήστεις nach Wests Deutung) arbeiten müßten (was ja voraussetzen würde, daß Ackerland noch vorhanden wäre). Gerber sagt zurecht: “It seems likely that Theognis has lost his land because of a *d i s a s t r o u s s e a v o y a g e*”; ebenso erkennt Erbse (1998: 240), daß ein “abfälliges Urteil über die Seefahrt” erforderlich ist – dieser Gedanke kommt in seiner eigenen Konjektur τῆς ἄλλοις χρηστῆς, “wegen der Seefahrt, die anderen Gewinn brachte, aber nicht mir”, nur sehr indirekt heraus<sup>1</sup>. Genau diesen Gedanken erwartet man am Schlusse des wehmütig den Landverlust beklagenden Gedichts ausgedrückt zu finden: τῆς ἄτης (an ἀάτης?) μεστῆς εἵνεκα ναυτιλίας *perniciosam propter navigationem* “wegen der verhängnisvollen Seereise”, vgl. Soph. Ai. 307 (sachlich konkreter) καὶ π λ ἦ ρ ε ς ἄ τ η ς ὡς διοπτρεύει στέγος. Carrière (1975: 9 f.) schrieb τῆς ἀνίης μεστῆς εἵνεκα ναυτιλίας, aber es geht nicht um den “Kummer”, sondern um das von der Seereise angerichtete, in den ersten beiden Distichen in seinen subjektiven Folgen ausgemalte “Verderben”.

1279–1282

οὐκ ἐθέλω σε κακῶς ἔρδειν, οὐδ' εἴ μοι ἄμεινον  
πρὸς θεῶν ἀθανάτων ἔσσειται, ᾧ καλὲ παῖ.

<sup>1</sup> Luiselli (1959) schreibt τῆς ἄλλοις μνηστῆς εἵνεκα ναυτιλίας, was heißen soll “*exsillii ab aliis [cf. ἄλλοι 1200] desiderati causa*”, vgl. Gerber 1991: 212.

οὐ γὰρ ἀμαρτωλαῖσιν ἐπὶ σμικραῖσι κάθημαι  
τῶν δὲ καλῶν παίδων τουτοσετουτ' ἀδικων†.

Sämtlichen anderen konjekturalen Versuchen entschieden vorzuziehen ist Boissonades τῶν δὲ καλῶν παίδων οὐ τίσις οὐδ' ἀδικων, vgl. 345–347 τίσις δ' οὐ φαίνεται ἡμῖν/ ἀνδρῶν, οἱ τὰ μὰ χρήματ' ἔχουσι βίη/ συλήσαντες.

1305–1310

θυμῶι γνούς, ὅτι παιδείας πολυηράτου ἄνθος  
ὠκύτερον σταδίου, τοῦτο συνεῖς χάλασον  
δεσμοῦ, μή ποτε καὶ σὺ βιήσῃαι, ὄβριμε παίδων,  
Κυπρογενουῶς δ' ἔργων ἀντιάσης χαλεπῶν,  
ὥσπερ ἐγὼ νῦν ὦδ' ἐπὶ σοί. σὺ δὲ ταῦτα φύλαξαι,  
μηδέ σε νικήσῃ †παιδαῖδη κακότης.

Die Emendation des Schlußverses liegt wesentlich näher als die in Wests Apparat mitgeteilten Konjekturen (παῖδ' ἀδαῆ Bergk und Παιάδη = Πολυπαῖδη West, weitere Vorschläge bei Vetta). Die Schlußwarnung kann doch kaum darauf gehen, daß der angesprochene Knabe von moralischer Schlechtigkeit “besiegt”, d.h. überkommen wird (was aus Sicht des Sprechers längst eingetreten sein müßte). Vielmehr wird er davor gewarnt, sich später einmal, in der Rolle des ἐραστής (1307 f.), von einem Knaben ähnlicher Charakteranlage, wie er selbst sie jetzt offenbart, “besiegen zu lassen”. Zu lesen ist μηδέ σε νικήσῃ παιδὸς ἴση κακότης (Hermann und später Kroll 1955: 79). Zur Kurzmessung der ersten Silbe von ἴσος vgl. 678 und zu 183–192. Keine Verbesserung ist demgegenüber παιδαρίου (bzw. παιδαρίων) κακότης (Garzya 1957: 217), weil mit dieser Konjektur der in ἴση liegende Aspekt der Vergleichbarkeit der Situationen nicht zum Ausdruck kommt.

In Analogie zu μηδέ σε νικήσῃ παιδὸς ἴση κακότης kann man auch den sonderbaren und unpassenden — denn in der ausgemalten Situation ist der Angeredete kein “Knabe” mehr, sondern bereits seinerseits ἐραστής — Vokativ ὄβριμε παίδων<sup>2</sup> verschwinden lassen. Der Angesprochene soll in dieser Situation keine Gewalt durch (ähnliche) Übermütigkeiten von Knaben erleiden: μή ποτε καὶ σὺ βιήσῃαι ὄβριμοι παίδων. Hiernach ist ὥσπερ ἐγὼ νῦν ὦδ' ἐπὶ σοί wesentlich ausdruckskräftiger. Der Plural von ὄβρις ist schon belegt bei Hes. *op.* 145 f. οἶσιν Ἄρηος/ ἔργ' ἔμελε στονόεντα καὶ ὄβριες.

(2) *Abwägung bzw. Kombination der Varianten mehrfach überlieferter Stücke*

Eine in der Textkritik der Theognideen häufig zum Erfolg führende Verfahrensweise ist die kombinierende Abwägung mehrerer Überlieferungsvarianten, ein Verfahren, welches sich insbesondere dann anbietet, wenn Textsegmente entweder innerhalb der Theognideen mehrfach überliefert sind oder wenn eine Parallelüberlieferung außerhalb der Theognideen existiert:

<sup>2</sup> Nach van Herwerden (1870: 14) “subabsurde”, nach Hudson-Williams “mock-heroic on the analogy of ὄβριμοπάτηρ”.

415–418 = 1164 e–h

οὐδέν' ὁμοῖον ἔμοι δύναμαι διζήμενος εὐρεῖν  
πιστὸν ἑταῖρον, ὅτωι μὴ τις ἔνεστι δόλος·  
ἔς βάσανον δ' ἔλθῶν παρατρίβομαι ὥστε μολύβδῳ  
χρυσός, ὑπερτερίης δ' ἄμμιν ἔνεστι λόγος.

Die Variante in 1164 g, παρατρίβόμενός τε μολύβδῳ statt παρατρίβομαι ὥστε μολύβδῳ (verbunden mit einem Fehlen des δ' im folgenden Vers), erweist sich durch die formal anstößige enge Verbindung zwischen aoristischem und praesentischem Partizip sowie durch das sinnlose Gefüge ἔλθῶν παρατρίβόμενός τε .../ ... ἔνεστι λόγος (bei West 1974: 163 mühsam als *nominativus pendens* erklärt) als sekundäre Korruptel, die zudem mit 1105 f. (εἰς βάσανον δ' ἔλθῶν παρατρίβόμενός τε μολύβδῳ/ χρυσός ἄπεφθος ἔων καλὸς [δῆλος Ahrens] ἅπασιν ἔση) zusammenhängt. Das im Sinne von “pre-eminence”<sup>3</sup> singuläre ὑπερτερίη wird man jedoch auch in der Textfassung von 417 f. nicht akzeptieren, zumal sich eine einfache Heilung mit ὑπέτερος ᾧδ' ἄμμιν ἔνεστι λόγος (“ebenso wohnt mir ein höherer Wert inne”, vgl. LSJ s.v. λόγος I 4)<sup>4</sup> anbietet.

ἔς βάσανον δ' ἔλθῶν παρατρίβομαι ὥστε μολύβδῳ  
χρυσός· ὑπέτερος ᾧδ' ἄμμιν ἔνεστι λόγος.

Darüber hinaus könnte man erwägen, mit einem weiteren leichten Eingriff das dem Sprecher günstige Ergebnis des Vergleichs zu einem vom Gleichnis zur Wirklichkeitsebene zurückleitenden Hauptsatz auszugestalten:

ἔς βάσανον δ' ἔλθῶν παρατρίβομαι, ὥς τε μολύβδου  
χρυσῶ (sc. ὑπέτερος ἔνεστι λόγος), ὑπέτερος ᾧδ' ἄμμιν ἔνεστι λόγος.

„... und wie dem Golde im Vergleich zum Blei, so wohnt auch mir höherer Wert inne“.

441–446 = 1162 a–f

οὐδεὶς γὰρ πάντ' ἐστὶ πανόλβιος· ἀλλ' ὁ μὲν ἐσθλός  
τολμᾷ ἔχων τὸ κακόν, κοῦκ ἐπίδηλος ὄμως,  
δειλὸς δ' οὔτ' ἀγαθοῖσιν ἐπίσταται οὔτε κακοῖσιν  
θυμὸν ἔχων μίμνειν. ἀθανάτων δὲ δόσεις  
παντοῖαι θνητοῖσιν ἐπέρχοντ'. ἀλλ' ἐπιτολμᾶν  
χρῆ δῶρ' ἀθανάτων, οἷα διδοῦσιν, ἔχειν.

In Vers 444 darf man wohl θυμὸν ἔχων μίμνειν als die inhaltlich überlegene Überlieferung gegenüber θυμὸν ὁμῶς μίσγειν (1162 d) ansehen (anders Bergk und Hudson-Williams): Wenn sich ὁμῶς auf die beiden denkbaren Fälle ἀγαθοῖσιν bzw. κακοῖσιν beziehen sollte, ist es nach οὔτε – οὔτε ersichtlich falsch gebraucht (man erwartet ein „sowohl – als auch“), und die ganze Variante ist verdächtig, auf einem nachträglichen Verbesserungsversuch eines Redaktors zu beruhen. Wenn man demnach die Überlieferung in Vers 444, θυμὸν ἔχων μίμνειν, die Grundlage der Überlegungen bilden sollte und θυμὸν ἔχων kaum “maîtrisant ses émotions” (van

<sup>3</sup> LSJ s.v. II, ähnlich Gerber “superiority”, Welcker deutet ὑπερτερίης ... λόγος als bloße Periphrase für ὑπερτερίη, West a.a.O. versteht “surface”, wieder anders Young im Anschluß an Hesych v 473 ὑπερτερίησι· νεωτερισμοῖς· ὑπερηφανίαις, weitere Auffassungen bei Hudson-Williams z.St.

<sup>4</sup> Die Änderung von Heimsoeth (1873: 8/ 1874: 5) in τύπος erübrigt sich.

Groningen ohne passende Parallelen, ähnlich Gerber “to control his emotions”) bedeuten kann und das alleinstehende θυμὸν ἔχων auch nicht von 1178 a gestützt wird (τολμᾶν χρῆ χαλεποῖσιν ἐπ’ ἄλγεσιν ἢ τ ο ρ ἔ χ ο ν τ α <sup>5</sup>), so empfiehlt sich die Herstellung eines Ausdrucks der Art “einen (im Guten wie im Schlechten) widerstandsfähigen Geist bewahren”, θυμὸν ἐρμυνὸν ἔχειν (die Wortfolge gemäß der anderen Variante θυμὸν ὁμῶς μίσγειν). Vgl. 319 f. Κύρν’, ἀγαθὸς μὲν ἀνήρ  
 γ ν ὡ μ η ν ἔ χ ε ι ἔ μ π ε δ ο ν α ἰ ε ἰ, / τολμᾶι δ’ ἔν τε κακοῖς κείμενος ἔν τ’  
 ἀγαθοῖς; 1083 f. οὕτω χρῆ τόν γ’ ἐσθλὸν ἐπιστρέψαντα νόημα / ἔ μ π ε δ ο ν  
 α ἰ ἐ ν ἔ χ ε ι ν ἐς τέλος ἀνδρὶ φίλωι.

523–526

οὐ σὲ μάτην, ᾧ Πλοῦτε, βροτοὶ τιμῶσι μάλιστα  
 ἢ γὰρ ῥηιδίως τὴν κακότητα φέρεις.  
 καὶ γὰρ τοι πλοῦτον μὲν ἔχειν ἀγαθοῖσιν ἔοικεν,  
 ἢ πενήτη δὲ κακῶι σύμφορος ἀνδρὶ φέρειν.

Insofern die Aussage über das ideale Verhalten des Plutos (καὶ γὰρ τοι πλοῦτον μὲν ἔχειν ἀγαθοῖσιν ἔοικεν) offenkundig den realen Verhältnissen (ἢ γὰρ ῥηιδίως τὴν κακότητα φέρεις) entgegengesetzt ist, erwartet man eigentlich eine irrealer Ausdrucksweise. Aus der bei Stobaios überlieferten Korruptel ἔδωκεν gewinnt man leicht als Urfassung das Imperfekt ἐφκει.

963 f.

μήποτ’ ἐπαινῆσις, πρὶν ἂν εἰδῆς ἀνδρα σαφηνέως,  
 ὀργὴν καὶ ῥυθμὸν καὶ τρόπον ὅστις ἂν ἦι.

An der oben wiedergegebenen Variante der direkten Überlieferung befremdet die Verwendung von ὅστις im Sinne von ὅποῖος und die Verwendung des verallgemeinernden Relativsatzes anstelle eines indirekten Fragesatzes. Stobaios überliefert ὄντιν’ ἔχει (von van Herwerden (1870: 53) als authentisch angesehen). Vielleicht darf man als Urfassung eine exegetische Aufnahme von εἰδῆς ἀνδρα σαφηνέως durch ὀργὴν καὶ ῥυθμὸν καὶ τρόπον ὡς τις ἔχει vermuten. Zur Verwendung des einfachen Relativpronomens nach Verben des Wissens vgl. Kuehner/ Gerth II 438 f.; bei Theognis 898 γινώσκων ... νοῦν οἶον ἕκαστος ἔχει.

1095 f.

σκέπτεο δὴ νῦν ἄλλον· ἐμοί γε μὲν οὐ τις ἀνάγκη  
 τοῦτ’ ἔρδειν· τῶν μοι πρόσθε χάριν τίθεσο.

West gewinnt aus der korrupten Parallelüberlieferung in 1160 a/b (ᾧ νέοι οἱ νῦν ἀνδρες) überzeugend die Variante ὠνέο σοι νῦν ἄλλον. Diese Variante dürfte, zumindest was das Verb anbelangt, gegenüber σκέπτεο δὴ νῦν ἄλλον (was hier

<sup>5</sup> Eine bessere Textversion bietet 555 χρῆ τολμᾶν χαλεποῖσιν ἐν ἄλγεσι κείμενον ἀνδρα: Erst ἐν ἄλγεσι κ ε ἰ μ ε ν ο ν rechtfertigt ἔκλυσις im folgenden Pentameter.

heißen müßte “suche nach einem anderen”, nicht “betrachte einen anderen”) entschieden den Vorzug verdienen, zumal sie sich mit der ebenfalls an der späteren Stelle überlieferten Variante ταῦτ' ἔρδειν (in der üblichen falschen Orthographie ταῦθ' ἔρδειν) zu einem vorzüglichen Sinn zusammenschließt, wenn man nur τῶν als Relativpronomen und τίθεσο als augmentloses Imperfekt auffaßt<sup>6</sup>:

ὦνέο δὴ νῦν ἄλλον· ἐμοί γε μὲν οὐ τις ἀνάγκη  
ταῦτ' ἔρδειν, τῶν μοι πρόσθε χάριν τίθεσο.

“Kauf dir (durch deine Gefälligkeiten) einen anderen: Ich jedenfalls habe es nicht nötig, das zu tun, wofür du dir (schon) im Vorhinein bei mir (durch deine Zuwendungen) Dank hinterlegt hast”.

1107 f. = 1318 ab

ὦ μοι ἐγὼ δειλός· καὶ δὴ κατάχαρμα μὲν ἐχθοῖς,  
τοῖς δὲ φίλοισι πόνος δειλὰ παθῶν γενόμην.

In 1318 b beginnt der Pentameter mit τοῖσι φίλοις δὲ πόνος, hier überliefert A die Variante τοῖς δὲ φίλοις ὁ πόνος. Letztere gibt die Möglichkeit, einen prägnanteren Gegenbegriff zu κατάχαρμα einzusetzen, indem man als Urfassung vermutet τοῖς δὲ φίλοις οἴκτος (ὄτλος Bergk olim) δειλὰ παθῶν γενόμην.

1159 f. (erweitert durch Stob. IV 31, 26)

<πλοῦτος καὶ σοφίη θνητοῖς ἀμαχώτατοι αἰεὶ  
οὔτε γὰρ ἂν πλούτου θυμὸν ὑπερκορέσαις>  
ὥς δ' αὐτως σοφίην ὁ σοφώτατος οὐκ ἀποφεύγει,  
ἀλλ' ἔραται, θυμὸν δ' οὐ δύναται τελέσαι.

Im Schlußpentameter erscheint die Junktur θυμὸν ... τελέσαι problematisch. Die bei Hudson-Williams und van Groningen danebengestellten homerischen Wendungen κότον τελέσαι bzw. χόλον τελέσαι (A 82 und Δ 178) sind anders, insofern es dort nicht um die Sättigung einer psychischen Instanz, sondern die Befriedigung eines bestimmten Affekts geht. Stobaeus überliefert κορέσαι, was West wohl zu Recht als Influenzfehler aus dem ersten Pentameter ansieht. Vielleicht ist auch θυμὸν als Influenzfehler zu bewerten (der dann bereits in der gemeinsamen Vorlage von Stobaeus und dem Theognideen-Excerptor gestanden haben müßte). Den Grundgedanken des Epigramms (für Reichtum und Weisheit gibt es kein Vollmaß) käme prägnant zum Ausdruck durch μέτρον δ' οὐ δύναται τελέσαι. Vgl. Solon fr. 27, 17 τὴν δεκάτην δ' εἴ τις τελέσαις κατὰ μέτρον ἵκοιτο. Heimsoeth (1874: 18) schreibt nach ähnlichem Raisonnement κατὰ νοῦν δ' οὐ δύναται τελέσαι, mit Verweis auf 349 f. ἐπί τ' ἐσθλὸς ὄροιο/δαίμων, ὃς κατ' ἐμὸν νοῦν τελέσειε τάδε.

1161 f.

οὐδένα θησαυρὸν παισὶν καταθήσει ἀμείνω  
αἰδοῦς, ἦν ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρνε, διδώεις.

<sup>6</sup> Ähnlich Heimsoeth 1874: 13 in der Textfassung ἐμοί γε μὲν οὐ τις ἀνάγκη/ αὐθ' ἔρδειν, τῶν μὴ πρόσθε χάριν τίθεσο.

Im zweiten Teil des Distichons muß man in der Tat der Stobaios-Überlieferung gegenüber dem sinnlosen ἄμεινον/ αἰτοῦσιν δ' ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρνε, δίδως der Theognis-Handschriften folgen. Allerdings kann man, abweichend von Wests oben wiedergegebener Textfassung, auf einen Relativsatz zu αἰδοῦς kaum verzichten, der am ehesten einfach die Form ἦν ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρνε, δίδως (Bergk) hat, obwohl ein generalisierender Konjunktiv διδῶς natürlich nicht auszuschließen ist.

Daß es sich um einen indikativischen Relativsatz handeln sollte, zeigt auch die Parallelfassung 409 f., wo der Relativsatz lautet ἦτ' ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρν', ἔπεται. Eine inhaltliche Abwägung dieser beiden Varianten soll erst unten im Zusammenhang mit dem Hexameter erfolgen.

Wenn die direkte Überlieferung in dem vorliegenden Distichon ohnehin gestört ist, spricht nichts dagegen, auch im ersten Teil Stobaios zu folgen: παισίν ist schon wegen der variierenden Wortstellung (παισίν καταθήσειν A [unmetrisch], καταθήσειν παισίν ο) interpolationsverdächtig, die ο-Variante scheint nur das metrische Problem zu kaschieren. Ein Alternativversuch, die metrische Schwierigkeit zu beheben, ist die in 409 überlieferte mediale Variante παισίν καταθήσει (-ηι), die die Metrik mit einer genos-konformen Hiatkürzung elegant in Ordnung bringt, aber andererseits das Medium sinnwidrig mit dem Dativus commodi παισίν verbindet.

Inhaltlich erscheint ein Rekurs auf "Kinder" als Nutznießer des "thesaurisierten" moralischen Guts unnötig umständlich: Der Nutznießer wird der Angesprochene selbst sein, was in der medialen Ausdrucksweise καταθήσειν ἔνδον bestens zum Ausdruck kommt. Mit καταθήσειν ἔνδον ist bei Theognis selbst zu vergleichen 423 πολλάκι γὰρ τὸ κακὸν κατὰ κείμηνον ἔνδον ἄμεινον (wo sich die Junktur etwas anders auf eine Geheimhaltung bezieht), vor allem aber das hier ins Metaphorische gewendete Vorbild Hes. *op.* 31 f. ὦτινι μὴ βίος ἔνδον ἐπηετανός κατὰ κείται / ὠραῖος, zum Medium vgl. das an ebendieser Stelle orientierte Moschopulos-Scholion zu *op.* 588 ἐπειδὴν δὲ δὴ πάντα τὰ πρὸς ζῶην ἐπιτήδεια ἔνδον τοῦ οἴκου καταθήσει, ἀντὶ τοῦ ἀποθηῖ ἀρμοδίως. Die interpolierte Variante der direkten Überlieferung mit παισίν orientiert sich dagegen möglicherweise an 275 f. παῖδες ἐπεὶ θρέψαιο καὶ ἄρμενα πάντα παρὰ σχοῖς, / χρήματα δ' ἐγκαταθεῖς πόλλ' ἀνηρὰ πάθοις (zum Text vgl. z.St.). An der von Hudson-Williams (zu 409 f.) verglichenen Parallelstelle Plat. *leg.* V 729 b ist charakteristischerweise nicht von "Hinterlegen", sondern von "Hinterlassen" die Rede: παισίν δὲ αἰδῶ χρη πολλήν, οὐ χρυσὸν καταλείπειν.

Wenn es demnach in der Urform des Distichons um die αἰδῶς als ein im eigenen Interesse thesaurisiertes moralisches Gut geht, kommt wenig darauf an, wem diese αἰδῶς erwiesen wird (ἦν ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρνε, δίδως). Wenn sie als "im Inneren des Hauses eingelagerter Schatz" angesehen wird, so scheint sie vor allem als Indiz der moralischen Überlegenheit des Besitzenden betrachtet zu werden. Genau diesen Gedanken bringt die in 410 überlieferte Variante ἦτ' ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρν', ἔπεται zum Ausdruck. Sie zeichnet sich zudem gegenüber ἦν (ἦν τ' Bergk) ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρνε, δίδως aus (a) durch das "epische" τε und (b) die idiomatische Verwendung von ἔπεσθαι (vgl. LfgrE I 4 b und bes. Theog. 635 ἀνδράσι τοῖς ἀγαθοῖς ἔπειτα ἰγνώμη τε καὶ αἰδῶς).

Als Urfassung ergäbe sich also:



οὐδένα θησαυρὸν καταθήσεται ἔνδον ἀμείνω  
αἰδοῦς, ἦτ' ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρον', ἔπεται.

Mit solchem „Kombinationsverfahren“ ist gelegentlich auch die Frage nach Versinterpolationen verbunden.

53–62

Κύρνε, πόλις μὲν ἔθ' ἦδε πόλις, λαοὶ δὲ δὴ ἄλλοι,  
οἱ πρόσθ' οὔτε δίκας ἤιδεσαν οὔτε νόμους,  
ἀλλ' ἀμφὶ πλευραῖσι δορὰς αἰγῶν κατέτριβον,  
ἔξω δ' ὡστ' ἔλαφοι τῆσδ' ἐνέμοντο πόλεος.  
καὶ νῦν εἰς' ἀγαθοί, Πολυπαῖδη' οἱ δὲ πρὶν ἐσθλοὶ  
νῦν δειλοί. τίς κεν ταῦτ' ἀνέχοιτ' ἐσορῶν; ...  
ἀλλήλους δ' ἀπατῶσιν ἐπ' ἀλλήλοισι γελῶντες,  
οὔτε κακῶν γνώμας εἰδότες οὔτ' ἀγαθῶν.  
μηδένα τῶνδε φίλον ποιεῦ, Πολυπαῖδη, ἀστῶν  
ἐκ θυμοῦ χρεῖης οὔνεκα μηδεμιῆς/ ...

West setzt im Anschluß an Schneidewin eine Lücke nach Vers 58 an, in der ein Exzerptor das Distichon ausgelassen habe, welches in der Parallelüberlieferung 1109–1114 erhalten ist:

Κύρον', οἱ πρόσθ' ἀγαθοὶ νῦν αὖ κακοί, οἱ δὲ κακοὶ πρὶν  
νῦν ἀγαθοί. τίς κεν ταῦτ' ἀνέχοιτ' ἐσορῶν,  
τοὺς ἀγαθοὺς μὲν ἀτιμότερους, κακίους δὲ λαχόντας  
τιμῆς; μνηστεύει δ' ἐκ κακοῦ ἐσθλὸς ἀνῆρ.  
ἀλλήλους δ' ἀπατῶντες ἐπ' ἀλλήλοισι γελῶσιν,  
οὔτ' ἀγαθῶν μνήμην εἰδότες οὔτε κακῶν.

Aber nach der ausladenden Ausführung von τίς κεν ταῦτ' ἀνέχοιτ' ἐσορῶν in einem vollständigen Distichon fällt es schwer, die einfache 3. Person Plural in 59 bzw. 1113 wieder auf die zuvor genannten Emporkömmlinge zu beziehen. Das Distichon 1111 f. läßt sich sehr gut als eine Interpolation verstehen mit dem Zweck, der Wendung τίς κεν ταῦτ' ἀνέχοιτ' ἐσορῶν einen konkreten Inhalt zu geben, also das Demonstrativum zu explizieren (wobei die Heiratsverhältnisse wohl einfach der Komplettierung des Distichons dienen, das sich nicht ganz mit dem Gedanken der Statusvertauschung füllen ließ).

Auch sonst tragen die Verse 1109–1114 alle Merkmale sekundärer Bearbeitung<sup>7</sup>: καὶ νῦν (57) zielt auf eine bestimmte, durch den Zusammenhang bestimmte politische Situation (nach dem „Austausch“ der Bürger, 53–56), während das einleitende Κύρον(ε) in 1109 eine denkbar allgemeine Betrachtung praepariert. In dem ursprünglichen Gedicht geht es primär um die emporgekommenen Neubürger, die ehemaligen ἐσθλοὶ kommen nur in der Form eines parenthetischen „Stoßseufzers“ aus oligarchischer Perspektive (zu dieser Interpunktion s.u.) ins Blickfeld, während es dem sekundären Bearbeiter in 1109 f. lediglich um eine begrifflich geglättete Gegenüberstellung von „Gut“ und „Böse“ geht.

<sup>7</sup> Vgl. schon Reitzenstein 1893: 63 f. und Friedländer 1913: 579 f. Anm. 3; anders Steffen 1967/ 8, der in 1109–1114 eine sekundäre Bearbeitung des Theognis selbst sieht.

Wenn man die Bemerkung über den Statusverlust der ehemaligen ἐσθλοί als Parenthese faßt, schließen sich die Verse 59 f. ohne Schwierigkeit an 57 f. an:

καὶ νῦν εἰς ἀγαθοί, Πολυπαῖδη (οἱ δὲ πρὶν ἐσθλοί  
νῦν δειλοί· τίς κεν ταῦτ' ἀνέχοιτ' ἐσορῶν;),  
ἀλλήλους δ' ἀπατῶσιν ἐπ' ἀλλήλοισι γελῶντες  
οὔτε κακῶν γνώμας εἰδότες οὔτ' ἀγαθῶν.

Mit ἀλλήλους δ' ἀπατῶσιν wird eine schneidende Widerlegung des Selbstverständnisses der selbsterkorenen ἀγαθοί eingeleitet: Sie beanspruchen, ἀγαθοί zu sein, führen sich aber gegenseitig in geradezu läppischer Weise hinters Licht (ἀπατᾶν muß Hauptverb sein, 59 ursprünglich gegenüber 1113) und bekunden damit das Fehlen jeglicher moralischer Werbegriffe (οὔτε κακῶν γνώμας εἰδότες οὔτ' ἀγαθῶν)<sup>8</sup>, welches gerade den ἀνὴρ ἀγαθός ausmacht. Man muß diese Ausmalung des Verhaltens der Emporkömmlinge betrachten vor dem Idealbild des ἀνὴρ ἀγαθός, der sich infolge seiner von vorneherein gefestigten γνώμη eben nicht hinters Licht führen läßt (1037 f., zum Text vgl. z.St.):

ἄνδρα τοί ἐστ' ἀγαθὸν χαλεπώτατον ἔξαπατήσαι,  
ὡς αὐτῷ γνώμη, Κύρνε, πάλαι κέκριται.

In Vers 61 beginnt eine als separates Gedicht zu betrachtende Ermahnung an Kyrnos, sich keinen der "Städter" zum Freund zu machen. Darin bekündigt sich das typisch oligarchische Mißtrauen gegen Mitglieder des Demos. Die emporgekommenen Neubürger, denen in 53–60 eben nicht der Titel "Bürger" gegeben wird, sondern die unter den wohl bewußt abqualifizierend gebrauchten Begriff λαοί (53) zu subsumieren sind, würde Theognis kaum unvermittelt als τῶνδε ... ἀστῶν (61) bezeichnet haben.

Gelegentlich läßt sich mit diesem Verfahren auch ein innerhalb der Theognideen sekundär überlieferter älterer Autor rekonstruieren.

719–728 = Solon fr. 24 W. = 18 G./P.

ἴσον τοι πλουτοῦσιν, ὅτῳ πολὺς ἄργυρός ἐστιν  
καὶ χρυσὸς καὶ γῆς πυροφόρου πεδία  
ἵπποι θ' ἡμίονοί τε, καὶ ὦι τὰ δέοντα πάρεστι  
γαστρὶ τε καὶ πλευραῖς καὶ ποσὶν ἄβρᾶ παθεῖν,  
παιδός τ' ἠδὲ γυναικός, ὅταν καὶ τῶν ἀφίκηται,  
ῶρη, σὺν δ' ἦβη γίνεται ἀρμόδια.  
ταῦτ' ἄφενος θνητοῖσι· τὰ γὰρ περιώσια πάντα  
χρήματ' ἔχων οὐδεὶς ἔρχεται εἰς Αἶδεω,  
οὐδ' ἂν ἄποινα διδούς θάνατον φύγοι οὐδὲ βαρείας  
νούσους οὐδὲ κακὸν γῆρας ἐπερχόμενον.

Die folgenden Bemerkungen dienen dem Zweck, eine sinnvolle (wahrscheinlich solonische) Urform aus den bei Theognis, Plutarch und Stobaios überlieferten Varianten zu rekonstruieren.

<sup>8</sup> Hudson-Williams' Deutung "γνώμη = γνώρισμα, distinctive mark of good and bad men" scheidet schon am Plural γνώμας.

Im dritten Vers dürfte τὰ δέοντα (Theognis, außer A ταλεοντα) gegenüber τάδε πάντα (Stobaios, wohl mechanische Verschreibung) und μόνα ταῦτα (Plutarch, vgl. West 1974: 158) das Ursprüngliche treffen. Den zuvor aufgezählten materiellen Gütern sollte nicht einfach der Infinitiv γαστρί τε καὶ πλευραῖς καὶ ποσὶν ἄβρὰ παθεῖν entgegentreten, sondern vielmehr die für dieses ἄβρὰ παθεῖν erforderlichen materiellen Grundlagen: τὰ δέοντα .../ γαστρί τε καὶ πλευραῖς καὶ ποσὶν ἄβρὰ παθεῖν. Wichtig ist eine Bemerkung Kaibels (Crönert 1925: 314, vgl. auch Hudson-William 1910 z.St.), die τὰ δέοντα stützt durch den Hinweis auf die horazische Imitation in epist. I 12, 4–6: *Pauper enim non est cui r e r u m s u p p e t i t u s u s . / Si ventri bene, si lateri est pedibusque tuis, nil/ Divitiae poterunt regales addere maius*. In der Tradition solcher popularphilosophischer Wunschkataloge steht ferner Mart. II 48, wo auch ein Knabe (5) zu den erwünschten Gütern gehört.

Zu diesen materiellen Grundlagen gesellt sich im dritten Distichon (bei Horaz weggelassen) die παιδός τ' ἠδὲ γυναικός .../ ὥρη, also die (verfügbare) Jugendblüte eines männlichen oder weiblichen Sexualpartners. Im dritten Hexameter bieten anstelle des von West gedruckten ὅταν καὶ τῶν Theognis ὅταν δέ κε τῶν, Stobaios ὅταν δέ κε τῶνδ' und Plutarch ἐπήν καὶ ταῦτ<sup>9</sup>. Zwischen ὅταν und ἐπήν ist eine Entscheidung kaum möglich. Was die nachfolgenden Worte anbelangt, so müßte ein ὅταν δέ κε einen syntaktisch eigenständigen neuen Satz beginnen, eine Annahme, die zu erheblichen Schwierigkeiten führt (vgl. West 1974: 158). Sowohl δέ κε als auch καὶ lassen sich ohne weiteres als Lückenfüller eines verstümmelten Texts begreifen. ταῦτ' könnte ein Versuch sein, anstatt τῶν notdürftig ein (ausgefallenes) Subjekt zu ἀφίκηται zu gewinnen. Wie sehr ein solches Subjekt vermißt wird, zeigt Gerbers Übersetzung der Version ὅταν καὶ τῶν ἀφίκηται "the season for a boy and for a wife, whenever the season for this comes": Mit παιδός τ' ἠδὲ γυναικός sollte ὥρη doch eher "Jugendblüte" bedeuten (LSJ s.v. B II 1), während es als zu supplerendes Subjekt in dem Nebensatz ὅταν καὶ τῶν ἀφίκηται "the fitting time or season for a thing" (LSJ s.v. B I 1) heißen müßte.

Man vermutet den Gedanken, daß die Blüte eines jugendlicher Knabe oder einer jungen Frau im Falle des Aufkommens eines *V e r l a n g e n s* danach vorhanden ist. Als Urfassung sei vorgeschlagen:

παιδός τ' ἠ[δ]ὲ γυναικός, ὅταν **χρεώ** τῶν ἀφίκηται,  
ὥρη ...

(ἠ[δ]ὲ Madvig, adv. crit. I 570, neben anderen weitergehenden Änderungen). χρεώ τῶν ἀφίκηται wäre eine naheliegende Kombination aus dem einsilbigen χρεώ und einem homerischen Idiom, vgl. *Il.* K 118/ Λ 610 χρεῖω γὰρ ἰκάνεται οὐκέτ' ἀνεκτός; K 142 ὅ τι δὴ χρεῖω τόσον ἴκει; *Od.* β 28 τίνα χρεῖω τόσον ἴκει; ε 189 ὅτε με χρεῖω τόσον ἴκοι; ζ 136 χρεῖω γὰρ ἴκανε. Der Sprecher meint, als bescheidener Reichtum genüge es, wenn man genug besitze, um sich ein körperliches Wohlbefinden zu verschaffen, und zudem über einen Knaben oder eine junge Frau verfüge, wenn einen das Verlangen danach überkommt, zugleich aber (σὺν δ') selbst noch in einem hierzu "passenden" Jugendalter sei.

<sup>9</sup> Bergk vermutet eine (temporal zu deutende) Ortsbestimmung zu ἀφίκηται, nämlich κατὰ ταῦτ', ähnlich Heimsoeth 1873: 9 κἀνταῦθ'.

(3) „Flickpartien“

Eine besondere Rolle spielt in der Editions-geschichte der Theognideen die Annahme von „Flickpartien“. Häufig liegen plausible Annahmen, was sich hinter solchen „Flickstücken“ verbergen könnte, nicht allzu fern.

193–196

[αὐτός τοι ταύτην] εἰδὼς κακόπατριν ἐοῦσαν  
εἰς οἴκους ἄγεται χρήμασι πειθόμενος  
εὐδοξος κακόδοξον, ἐπεὶ κρατερὴ μιν ἀνάγκη  
ἐντύνει, ἢ τ' ἀνδρὸς τλήμονα θῆκε νόον.

Hudson-Williams' Erklärung von αὐτός (“Though the man himself knows, he still marries the woman”, ähnlich Gerber 1970: 286) überzeugt in Anbetracht der Spitzenstellung von αὐτός kaum. West sondert den ersten Halbvers als “excerptoris supplementum” aus, hinter dem sich dann möglicherweise auf einen konkreten Fall bezügliche Eigennamen verbergen könnten. Alternativ empfähle sich eine konjekturale Besserung zu ἀστός (Kayser) τοι δούλην (Heimsoeth 1873: 10 ἀστός τοι γαμετήν), was gut zum ebenfalls antithetischen Auftakt des zweiten Distichons mit εὐδοξος κακόδοξον passen würde. Zur Heiratsproblematik vgl. 185 ff.; 1112 μνηστεύει δ' ἐκ κακοῦ ἐσθλὸς ἀνήρ und zur δούλη 538 οὐδὲ ποτ' ἐκ δούλης τέκνον ἐλευθέριον sc. φύεται; Steffen 1967/8.

283–286

ἀστῶν μηδενὶ πιστὸς ἐὼν πόδα τῶνδε πρόβαινε  
μήθ' ὄρκωι πίσυνοσ μήτε φιλημοσύνηι,  
μηδ' εἰ Ζῆν' ἐθέληι παρέχειν βασιλῆα μέγιστον  
ἔγγυον ἀθανάτων [πιστὰ τιθεῖν ἐθέλων].

West sondert das zweite Hemistich des Schlußdistichons als “excerptoris supplementum” aus. Die Wiederaufnahme des verbum finitum ἐθέληι in der Form des Partizips ἐθέλων ist in der Tat unerträglich, zumal in Verbindung mit dem nichts Neues hinzugebenden Infinitiv πιστὰ τιθεῖν. Hartung wollte demgegenüber mit dem von ihm konjizierten Imperativ ἔθελε im zweiten Distichon ein eigenständiges Kondizionalgefüge herstellen (“... wolle es nicht für sicher einschätzen”); in diesem Falle erwartet man übrigens “für sicher einschätzen” mit dem Medium πιστὰ τίθεσθαι ausgedrückt zu finden.

Passend und erwünscht wäre hingegen eine praegnante partizipiale Zusammenfassung der Argumentationsweise des Schwörenden, der mit solchen eidlichen Verweisen auf den höchsten Götterkönig “als Bürgschaft die Sache der Götter vorlegt”: πιστὰ τιθεῖς τὰ θεῶν. Zum Ausdruck in diesem Zusammenhang vgl. [Eratosth.] *cataster*. 39 ὁ μ ν ὑ εἰ ν β ο υ λ ὀ μ ε ν ο ι ὡ σ δ ι κ α ι ο σ τ ἄ τ η ν π ῖ σ τ ι ν τ ι θ ἔ ν τ ε ς . Dieser Vorschlag wurde in gewisser Weise bereits antizipiert durch die Textgestaltung Carrières, der die Worte ἀθανάτων πιστὰ τιθεῖν ἐθέλων

zusammennahm (womit jedoch βασιλῆα μέγιστον/ ... ἀθανάτων in unnatürlicher Weise getrennt würde und das Problem ἐθέληι .../ ... ἐθέλων unangetastet bliebe).

287 f.

ἐν γάρ τοι πόλει ᾧδε κακοψόγῳ ἀνδάνει οὐδέν·  
†ωσδετοσσωσαιεῖ† πολλοὶ ἀνολβότεροι.

Der Defekt im Pentameter läßt sich verhältnismäßig leicht sanieren mit Ahrens' Konjektur οὐδ' ἐτός, ὡς αἰεὶ πολλοὶ ἀνολβότεροι ("nec mirum, cum sint semper pauci fortunati" in Wests Apparat). Mit dieser Herstellung wird die "demokratische Tadelsucht" aus der Perspektive des oligarchischen Dichters mit typischem Zynismus als etwas nicht zu Verwunderndes dargestellt (vgl. 24–26 ἀστοῖσιν δ' οὐπω πᾶσιν ἀδεῖν δύναμαι/ οὐδ' ἐν θ α υ μ α σ τ ὀ ν , Πολυπαῖδη· οὐδὲ γὰρ ὁ Ζεὺς/ οὔθ' ὕων πάντεσσι' ἀνδάνει οὔτ' ἀνέχων). Ahrens' Vorschlag ist anderen Heilungsversuchen so weit überlegen, daß man ihn akzeptieren sollte trotz der berechtigten Bedenken von Sitzler (1878: 9), der darauf hinweist, daß der Ausdruck sonst nur in attischer Sprache belegt ist und auch anders verwendet wird, insofern nämlich οὐκ ἐτός (niemals οὐδ' ἐτός) immer der erklärlich gewordenen Folge vorangestellt wird (richtig nach attischem Sprachgebrauch wäre also οὐκ ἐτός ἐν πόλει ᾧδε κακοψόγῳ ἀνδάνει οὐδέν). Man wird hier eine durch die elegische Gattung bedingte Sonderform der Ausdrucksweise annehmen müssen. Eine weitere vereinzelte Abweichung von der attischen Verwendungsweise findet sich in kaiserzeitlicher Epik, Opp. *Cyn.* I 53 f. οὐ μὲν ἄρ' οὐδ' ἀλιῆι καὶ οὐκ ἐτός ἰξευτήρι/ ἄγρη νόσφι πόνοιο.

Ob der Hexameter in der überlieferten Form heil ist, darf man ebenfalls bezweifeln: κακοψόγῳ wurde angefochten von Boissonade (καλοψόγῳ), Bergk (φιλοψόγῳ), Emperius (ἀκροψόγῳ in der Textform ἐν μὲν γὰρ πόλει ᾧδ' ἀκροψόγῳ ἀνδάνει οὐδέν); Heimsoeth (1873: 16) erwog noch κακοστόμῳ. Ein mit κακο- zusammengesetztes Adjektiv der Bedeutung "malignantly blaming" (LSJ, gemäß Hudson-Williams z.St., vgl. auch Sitzler (1878: 8): "maligne vituperans") wäre freilich sehr passend als Kontrast zu einem mit ευ- zusammengesetzten adjektivischen Gegenbegriff (vgl. 195 εὐδοξος κακόδοξον). Auf diese Weise würde man auch das bereits von Emperius beseitigte, neben ἀνδάνει überflüssige ἐν und die flickwortmäßige Partikelfolge γάρ τοι los und könnte zugleich dem allzu vagen ἀνδάνει οὐδέν konkreten politischen Inhalt geben:

εὐτακτον πόλει ᾧδε κακοψόγῳ ἀνδάνει οὐδέν·  
οὐδ' ἐτός, ὡς αἰεὶ πολλοὶ ἀνολβότεροι.

Die aristokratische, anti-demokratische Konnotation des Begriffs εὐτακτος zeigt sich an einer Thukydides-Stelle wie VIII 1, 4: πάντα τε πρὸς τὸ παραχρηῆμα περιδεές, ὅπερ φιλεῖ δημος ποιεῖν, ἐτοῖμοι ἦσαν εὐτακτεῖν. Daß das Adjektiv εὐτακτος noch älter ist, zeigt Aisch. *Pers.* 399.

625 f.

ἀργαλέον φρονέοντα παρ' ἄφροσι πόλλ' ἀγορεύειν  
καὶ σιγᾶν αἰεὶ [τοῦτο γὰρ οὐ δυνατόν].

Man fragt sich warum es für den Verständigen in der Nähe von Unverständigen gerade schwierig sein soll, vieles zu sprechen (πόλλ' ἀγορεύειν<sup>10</sup>). Prinzipiell müßte sich die Schwierigkeit auch bei nur singulärer Meinungsäußerung ergeben.

Das Schlußhemistich τοῦτο γὰρ οὐ δυνατόν betrachtet West im Anschluß an Hudson-Williams als "excerptoris supplementum", Peppmüller (1885: 235) änderte τοῦτο γὰρ οὐ δυνατόν in τοῦτ' ὀδυνηρότατον, Hartung schrieb καὶ σιγᾶν αἰεὶ τοῦτο μὲν οὐ δυνατόν, Sitzler (1878: 18 f.) καὶ σιγᾶν αἰεὶ τοῦτό γε πῶς δυνατόν;. Young erwog eine Änderung des Schlußhemistichs in τοῦτο γ' ἄρ' οὐ δυνατόν. Ein pointierter Schlußsatz im Sinne eines *tertium non datur* ließe sich mit folgender konjekturaler Textgestaltung gewinnen:

ἀργαλέον φρονέοντα παρ' ἄφροσιν ἀνταγορεύειν  
καὶ σιγᾶν αἰῶντ' ἄλλο γὰρ οὐ δυνατόν.

Möglich wäre auch die Herstellung von παρ' ἄφροσίν τ' ἀνταγορεύειν/ καὶ (sc. παρ' ἄφροσιν) σιγᾶν αἰῶντ'. Zu solcher Stellung von τε – καί vgl. Denniston 1954: 519.

687 f.

οὐκ ἔστι θνητοῖσι πρὸς ἀθανάτους μαχέσασθαι  
οὐδὲ δίκην εἰπεῖν· οὐδενὶ τοῦτο θέμις.

West (1974: 157 f.) sieht in dem Distichon eine gleichnishafte Verdeutlichung der Schwierigkeit einer adaequaten Rechtssprechung; aber könnte man eine solche durch politische Umstände bedingte Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit passend beschreiben mit οὐδενὶ τοῦτο θέμις?

Stilistisch befriedigender als das auch mit dieser Deutung nachklappernde οὐδενὶ τοῦτο θέμις (was fast notwendig als "excerptoris supplementum" Verdacht erwecken muß, vgl. West 1974: 158) wäre eine synonymische Korrespondenz des Pentameters zum Hexameter (wobei das Distichon dann wieder als rein gnomische Aussage über die Unterlegenheit von Menschen gegenüber Göttern aufzufassen wäre): οὐδὲ δίκην εἰπεῖν ἀνδρὶ θεοῖσι θέμις "und der Mensch darf nicht über Götter Recht sprechen". Dann wäre die Entstellung des Pentameters durch einen quasi-haplographischen Ausfall von θεοῖσι vor θέμις und einen anschließenden Ergänzungsversuch bedingt.

1037 f.

ἄνδρα τοί ἐστ' ἀγαθὸν χαλεπώτατον ἔξαπατῆσαι,  
ὡς ἐν ἐμοὶ γνώμη, Κύρνε, πάλαι κέκροται.

West erwägt im Hexameter ἐχθρόν statt ἀγαθόν mit Verweis auf 1219 und hält den Pentameter für einen "versus ab excerptore suppositus". Eher als die Sinn-tendenz des Hexameters zu ändern und den Pentameter zu einer gnomologischen Platitüde zu degradieren (das in A überlieferte ἐν ἐμοὶ γνώμη wird in der übrigen Tradition weiter trivialisiert zu ἐν ἐμῆι γνώμη), empfiehlt es sich, aus dem Pentameter eine

<sup>10</sup> Young verweist auf die hier völlig unpassende Nuance der Geschwätzigkeit, van Herwerden (1870: 60) schrieb um zu ῥήϊτερον φρονέοντα παρ' ἄφροσιν πόλλ' ἀγορεύειν/ ἢ σιγᾶν αἰεὶ.

Begründung zu gewinnen, warum der “gute Mann” so schwer hinters Licht zu führen ist: ὡς αὐτῷ γνώμη, Κύρνε, πάλαι κέκριται “weil er selbst sich sein Urteil schon längst gebildet hat”. Zum Ausdruck vgl. Phot. *Amphiloch.* 149 vol. V p. 175, 258–261 Westerink ὁ οὖν Ἐκκλησιαστικὸς οὐχὶ τὴν ἑαυτοῦ κέκρι-  
 μένην γνώμην εἰσάγων ἐκεῖνα ἔφη τὰ ῥήματα, ἀλλὰ τὴν τῶν πολλῶν  
 τῶν σωματικώτερον ζῆν αἰρουμένων καὶ μηδὲν τῶν κατ’ αἴσθησιν ὑψηλότερον  
 ἐννοουμένων. Das Gegenbild eines solchen ἀνὴρ ἀγαθός wird in 59 f. gezeichnet  
 (vgl. z.St.): Es handelt sich um Emporkömmlinge, die sich infolge fehlender Wert-  
 vorstellungen (οὔτε κακῶν γνώμας εἰδότες οὔτ’ ἀγαθῶν) ohne weiteres gegenseitig  
 hinters Licht führen.

1171–1176

γνώμην, Κύρνε, θεοὶ θνητοῖσι διδοῦσιν ἀρίστην  
 ἀνθρώποις· γνώμη πείρατα παντὸς ἔχει.  
 ἄ μάκαρ, ὅστις δὴ μιν ἔχει φρεσίν’ ἢ πολὺ κρείσσων  
 ὕβριος οὐλομένης λευγαλέου τε κόρου  
 [ἔστι· κακὸν δὲ βροτοῖσι κόρος, τῶν οὔ τι κάκιον·]  
 πᾶσα γὰρ ἐκ τούτων, Κύρνε, πέλει κακότης.

West (1974: 163 f.) tilgt den letzten Hexameter als “versus ab excerptore consutus ut 1176 adnecteret”. Vielleicht läßt sich aber sowohl das nachklappernde ἔστι als auch die grammatische Schwierigkeit um τῶν beseitigen, wenn man das Schlußdistichon folgendermaßen gestaltet:

εἴ τι (Ahrens) κακὸν δὲ βροτοῖσι κυρεῖ<sup>11</sup>, τῶν οὔ τι κάκιον·  
 πᾶσα γὰρ ἐκ τούτων, Κύρνε, πέλει κακότης.

“Wenn Sterblichen nur irgendein Übel begegnet, so gibt es nichts Schlimmeres als die beiden genannten (ὕβρις und κόρος). Denn jegliche Schlechtigkeit, Kyrnos, ergibt sich aus diesen”. Zu εἴ τι κακὸν ... βροτοῖσι κυρεῖ vgl. 697 f. ἦν δέ τι δειλόν (Bergk : δεινόν codd.)/ συγκύρση (v.l. ἐγκύρση), zur Nachstellung von δέ (hier gerechtfertigt durch die enge Zusammengehörigkeit der Worte εἴ τι κακόν) Denniston 1954: 187–189; zu ähnlichen Nachstellungen von Partikeln auch West (1974: 112). Wests Auffassung (1974: 101 und 164), daß οὔτις im Sinne von οὐδεὶς in den Theogonideen unzulässig sei, erscheint willkürlich, vgl. 787 (adj.) und 1187 (subst.).

(4) unkenntlich gewordene „Fernbeziehungen“

Mitunter werden innerhalb der kurzen Textsegmente strukturelle „Fernbeziehungen“ durch Textkorruptel unkenntlich.

105–112

δειλοὺς δ’ εὖ ἔρδοντι ματαιοτάτη χάρις ἐστίν·  
 ἴσον καὶ σπείρειν πόντον ἄλως πολιῆς.  
 οὔτε γὰρ ἂν πόντον σπείρων βαθὺ λήιον ἀμῶις,  
 οὔτε κακοὺς εὖ δρῶν εὖ πάλιν ἀντιπάθοις (Lorey : ἀντιλάβοις codd.).

<sup>11</sup> κυρεῖ wurde schon erwogen von Bergk in der Textgestalt ἔστι· κακῶν δὲ βροτοῖσι κυρεῖ τῶνδ’ οὔτι κάκιον.

ἄπληστον γὰρ ἔχουσι κακοὶ νόον· ἦν δ' ἐν ἀμάρτηις,  
τῶν πρόσθεν πάντων ἐκκέχυται φιλότης.  
οἱ δ' ἀγαθοὶ τὸ μέγιστον ἐπαυρίσκουσι παθόντες,  
μνήμα δ' ἔχουσ' ἀγαθῶν καὶ χάριν ἔξοπίσω.

Zur in Vers 8 gewählten Herstellung vgl. Thuc. VI 35, 1 τί ἂν δράσειαν αὐτοὺς ὅτι οὐκ ἂν μεῖζον ἀντιπάθοιεν;

In Vers 111 müßte nach Bergk entweder "boni quovis beneficio contenti sunt" oder "boni vel mala, quae ipsis illata sunt, non curant" gemeint sein. Im Sinne der zweiten Alternative konjiziert er statt ἐπαυρίσκουσι ein in dem Sinne "sie nehmen es leicht" zu fassendes ἐλαφρίζουσι und stellt daneben u.a. Ahrens' ἀμαυρίσκουσι zur Wahl, das noch in den Apparaten von Young und West mitgeführt wird. Aber im Mittelpunkt des Gedichts steht nicht, wie nachtragend verschiedene Menschengruppen gegenüber zugefügtem Unrecht sind, sondern ob sie Dank für Wohltaten wissen, und ἦν δ' ἐν ἀμάρτηις soll nur als eine den logischen Bogen etwas überspannende Fallsetzung die Schlechtigkeit der κακοὶ besonders ins Licht setzen. Die ἀγαθοὶ werden im Schlußdistichon, wie die κακοὶ am Anfang des Gedichts, nur unter dem Aspekt der Dankbarkeit für Wohltaten eingeführt, und τὸ μέγιστον ἐπαυρίσκουσι bezeichnet die Art, wie sie solche Wohltaten in dem Moment, indem sie sie erfahren haben, goutieren (im Gegensatz zu der später empfundenen Dankbarkeit, μνήμα δ' ἔχουσ' ἀγαθῶν καὶ χάριν ἐξοπίσω): "they have enjoyment in the highest degree" (LSJ s.v. I 1, anders West (1974: 151): "they remain aware of what they have mainly had from you"). Nur muß der Gedanke, daß es sich bei dem "Erlittenen" um Wohltaten handelt, deutlich zum Ausdruck kommen<sup>12</sup>; erst dann ergibt sich auch eine klare Antithese zu ἦν δ' ἐν ἀμάρτηις. Der Artikel bei οἱ δ' ἀγαθοὶ ist verzichtbar, wie der Vergleich mit δειλοὺς (105) bzw. κακοὶ (109) zeigt. Wenn man schreibt

εὖ δ' ἀγαθοὶ τὸ μέγιστον ἐπαυρίσκουσι παθόντες

"die Guten empfinden den größten Genuß an erfahrenen Wohltaten", so wird ἐπαυρίσκουσι durch die weit gesperrte Wendung εὖ ... παθόντες deutlich koloriert im Sinne der bei LSJ gegebenen Bedeutung. Die starke Sperrung (ähnlich, aber weniger hart Eur. *Hyps.* 872 f. αἰ[σ]χρὸν γὰρ εὖ μὲν ἐξεπίστασθαι παθεῖν, / δρᾶσαι δὲ μηδὲν εὖ παθόντα πρὸς σέθεν) rechtfertigt sich durch die pointierte Juxtaposition εὖ δ' ἀγαθοὶ (... παθόντες), welche mit δειλοὺς δ' εὖ (ἔρδοντι) am Gedichtanfang anlässlich der Exposition des Verhaltens der antithetisch gegenübergestellten Gruppe überschriftartig korrespondiert. Der Gegensatz wird zugleich durch die konträren Superlative ματαιοτάτη (χάρις) bzw. τὸ μέγιστον (ἐπαυρίσκουσι) sinnfällig herausgearbeitet.

Was den Schlußpentameter anbelangt, so hat Hudson-Williams recht damit, daß μνήμα nicht im Sinne von μνήμην gebraucht sein kann (anders etwa van Herwerden 1870: 6, van Groningen 1966 z.St. und Gerber 1970: 280). Trotzdem ist Hudson-Williams' Deutung der Überlieferung als μνήμα δὲ χουῖσ' ἀγαθῶν verkehrt: Die Worte bedeuten in ihrer herkömmlichen Form: "Als Zeichen der Erinnerung empfinden sie für die empfangenen Güter auch (über den momentanen Genuß hinaus) Dankbarkeit (χάριν) für die Zukunft". ἀγαθῶν steht ἀπὸ κοινοῦ zu μνήμα

<sup>12</sup> van Herwerden (1870: 6) will παθόντες im Sinne von εὖ παθόντες fassen, schreibt das ganze Gedicht aber einem unfähigen Dichterling zu "qui hos versiculos iratis Musis composuit".



(Praedikativum) und χάριν (Objekt). Damit erhält der zentrale Begriff χάρις (in betontem Gegensatz zu ματαιοτάτη χάρις am Gedichtanfang) maximales Gewicht.

δειλοῦς δ' εὖ ἔρδοντι ματαιοτάτη χάρις ἐστίν'

ἴσον καὶ σπείρειν πόντον ἄλος πολιῆς.

οὔτε γὰρ ἂν πόντον σπείρων βαθὺ λήιον ἀμῶις,

οὔτε κακοῦς εὖ δρῶν εὖ πάλιν ἀντιπάθοις (Lorey : ἀντιλάβοις codd.).

ἄπληστον γὰρ ἔχουσι κακοὶ νόον' ἦν δ' ἐν ἀμάρτηις,

τῶν πρόσθεν πάντων ἐκκέχυται φιλότης.

εὖ δ' ἀγαθοὶ τὸ μέγιστον ἐπαυρίσκουσι παθόντες,

μῆμα δ' ἔχουσ' ἀγαθῶν καὶ χάριν ἐξοπίσω.

253 f.

αὐτὰρ ἐγὼν ὀλίγης παρὰ σεῦ οὐ τυγχάνω αἰδοῦς,

ἄλλ' ὥσπερ μικρὸν παῖδα λόγοις μ' ἀπατᾶις.

Der Hexameter leidet unter zwei Schwierigkeiten, (1) dem Hiat σεῦ οὐ und (2) der verkehrten Stellung der Negation, die (am besten in der Form οὐδ') vor ὀλίγης stehen sollte. Die überlieferte Wortstellung hat zu erheblichen Wirren geführt: Tarkow (1977: 99–114, bes. 114) nimmt eine gewollte Zweideutigkeit an, die einerseits "I do not chance on even slight respect from you" und andererseits auch "I chance on a good amount of respect from you" ermöglichen; Gentili in einem Nachtrag zu Tarkows Aufsatz (a.a.O. 115 f.) hält nur die letztere Übersetzung für möglich und glaubt, der dem Dichter von Kyrnos erwiesene "gewaltige Respekt" werde durch den Pentameter 254 als bloße Fiktion entlarvt. Man fragt sich jedoch, worin dann die durch αὐτὰρ angezeigte (und durch μέν 237 praeparierte, s.u.) Antithese der "gewaltigen Respektserweisung" des Kyrnos zu der vorher beschriebenen, gleichermaßen gewaltigen Leistung des Dichters besteht.

Beiden oben herausgestellten Schwierigkeiten — dem Hiat und der verkehrten Stellung der Negation — trug Cobet (1858: 189) Rechnung mit seiner konjekturalen Fassung αὐτὰρ ἐγὼ οὐδ' ὀλίγης παρὰ σεῦ νῦν τυγχάνω αἰδοῦς, welche freilich durch eine fragwürdige Krasis (ἐγὼ οὐδ')<sup>13</sup> belastet ist. Einfacher und ohne metrische Schwierigkeiten wäre die Fassung La Roches, der einfach οὐ durch νῦν ersetzte, womit freilich dem folgenden Anschluß mit ἄλλ' der erforderliche negative Kontrast geraubt wird.

Die Wortfolge παρὰ σεῦ οὐ wird man in Anbetracht der ausgeführten Schwierigkeiten einem Interpolator zu schreiben, der einem durch Textausfall verstümmelten Text notdürftig aufhelfen wollte. Als Urfassung sei vermutet:

αὐτὰρ ἐγὼ <σέθεν οὐδ'> ὀλίγης <ποτε> τυγχάνω αἰδοῦς,

ἄλλ' ὥσπερ μικρὸν παῖδα λόγοις μ' ἀπατᾶις.

Die Form σέθεν ist belegt bei Theogn. 1232 (vgl. West 1974: 100)<sup>14</sup>; zur Konstruktion von τυγχάνειν mit persönlichem und sächlichen Genitiv vgl. Soph. *Phil.* 1315 f. ὦν δέ σου τυχεῖν ἐφίεμαι/ ἄκουσον und Xen. *Anab.* V 7, 33 οὐδὲ δὴ πάντων ὠϊόμεθα τεύξεσθαι ἐπαίνου. Mit αὐτὰρ ἐγὼ σέθεν erhält man eine denkbar scharfe

<sup>13</sup> Die bei West (1974: 86) genannten Parallelen für Krasis zwischen ἐγὼ und dem folgenden, vokalisch anlautenden Wort stammen sämtlich aus jambischen oder epodischen Gedichten.

<sup>14</sup> Das Gedicht wäre allerdings gemäß Vetta (1972) hellenistischer Provenienz.

Antithese zum Gedichtanfang mit σοὶ μὲν ἐγὼ (πτέρ' ἔδωκα), die Worte οὐδ' ὀλίγης ... αἰδοῦς kontrastieren nachdrucksvoll mit der im vorigen Distichon ausgeführten, dem Knaben in Aussicht gestellten *allseitigen* Berühmtheit (πᾶσι δ' ὅσοισι μέμηλε καὶ ἔσσομένοισιν ἀοιδή/ ἔσση ὁμῶς), und ποτε ergibt, anders als das von Cobet und La Roche eingeführte νῦν, eine klare Antithese zur Bezeichnung der Ewigkeit der Berühmtheit des Knaben (ὄφρ' ἂν γῆ τε καὶ ἡέλιος): Als Gegenleistung für *ewige allseitige* Berühmtheit erhält der Dichter nicht einmal *irgendwann eine geringe* Respektsbekundung. In dieser stilistisch pointierten Fassung dürfte das Schlußdistichon über jeglichen Interpolationsverdacht (Welcker, Hudson-Williams) erhaben sein, zumal Pohlenz (1932: 425) richtig darauf hingewiesen hat, daß die finale Antithese bereits durch den Anfang σοὶ μὲν ἐγὼ πτέρ' ἔδωκα praepariert ist. Die "Kurzform" des in diesem Gedicht "zerdehnten" Gedankens begegnet in 1265 f. ἐγὼ δέ σε πολλάκις ἤδη/ εὖ ἔρδων αἰδοῦς οὐδεμιῆς ἔτυχον.

σοὶ μὲν ἐγὼ πτέρ' ἔδωκα, σὺν οἷσ' ἐπ' ἀπείρονα πόντον  
 πωτήσηι ...  
 ~ αὐτὰρ ἐγὼ σέθεν οὐδ' ὀλίγης ποτε τυγχάνω αἰδοῦς,  
 ἀλλ' ὥσπερ μικρὸν παῖδα λόγοις μ' ἀπατᾶις.

#### (5) Influenzfehler

Seltener läßt sich das Wirken von Influenzfehlern in den Textsegmenten der Theognideen wahrscheinlich machen.

83–86

τούτους οὐχ' εὐροις διζήμενος οὐδ' ἐπὶ πάντας  
 ἀνθρώπους, οὐς ναῦς μὴ μία πάντας ἄγοι,  
 οἷσιν ἐπὶ γλώσσηι τε καὶ ὀφθαλμοῖσιν ἔπεστιν  
 αἰδῶς, οὐδ' αἰσχρὸν χρῆμ' ἐπι κέρδος ἄγει.

Zur Interpretation des überlieferten οὐχ als οὐχ' (van der Mey) vgl. 645 f. παύρους κηδεμόνας πιστούς εὐροις κεν ἑταίρους/ κείμενος ἐν μεγάλῃ θυμὸν ἀμηχανίῃ.

Die Schwierigkeiten im ersten Distichon liegen in der Verwendung von τούτους .../ ... οὐς anstelle von τοσούτους ... ὅσους (um so verwirrender vor dem mit οἷσιν beginnenden weiteren Relativsatz) und in der sonderbaren Stellung von μὴ (West praeferiert οὐς μὴ ναῦς μία πάντας ἄγοι). Zudem empfindet man πάντας im Relativsatz nach οὐδ' ἐπὶ πάντας/ ἀνθρώπους als eines Influenzfehlers verdächtig. Besserung ergäbe sich etwa mit folgender Textfassung:

τόσσους (Hartung) οὐχ' εὐροις διζήμενος οὐδ' ἐπὶ πάντας  
 ἀνθρώπους, ὅσους μὴ μία ναῦς ἄμ' ἄγοι,  
 οἷσιν ἐπὶ γλώσσηι τε καὶ ὀφθαλμοῖσιν ἔπεστιν  
 αἰδῶς, οὐδ' αἰσχρὸν χρῆμ' ἐπι κέρδος ἄγει.

H. van Herwerden (1884: 294 f.) sieht die Negation μὴ als interpoliert an und schreibt im Pentameter ἀνθρώπους, ὅσους ναῦς μία πάντας ἄγοι. Damit bliebe aber die unschöne Wiederholung von πάντας bestehen, und vor allem ist zweifelhaft, ob sich

ὅσους ναῦς μία πάντας ἄγοι eignet zur Bezeichnung der Obergrenze einer geringen Zahl von Menschen; viel eher würde man hier erwarten “soviele wie ein Schiff füllen könnten”. Heimsoeth (1874: 5) schreibt am Anfang τοσσοῦτους χ’ εὔροις und im zweiten Vers ὡς statt des Relativums οὗς, aber ὡς statt konsekutivem ὥστε scheint bei finiten Verben nicht gebräuchlich, vgl Kuehner/ Gerth II 501 Anm.

627 f.

αἰσχρόν τοι μεθύοντα παρ’ ἀνδράσι νήφοσιν εἶναι,  
αἰσχρόν δ’ εἰ νήφων παρ μεθύουσι μένει.

Leutschs mit vielfachem Beifall aufgenommene Konjektur νήφοσι μεῖναι statt νήφοσιν εἶναι (1865: 19) am Hexameterende geht in die verkehrte Richtung, weil nicht der Begriff des “Bleibens” bzw. “Verharrens” erfordert ist (ganz abgesehen von dem unangenehmen Tempuswechsel μεῖναι – μένει), sondern einfach die Vorstellung “sich in jemandes Gesellschaft befinden” (episch μετεῖναι cum dat.). Daher sollte man versuchen, den Begriff μένειν im Pentameter loszuwerden. Wenn παρ auf einem Influenzfehler aus dem Hexameter beruht, der ein ursprüngliches εἷς (“als einziger”) verdrängt hat, schreibt man mit leichter Änderung αἰσχρόν δ’ εἰ νήφων εἷς μεθύουσι μέτει „schändlich ist es auch, wenn du als einziger nüchtern unter Betrunknen bist“.

(6) *Lücken*

Die Annahme von Lücken läßt sich häufig vermeiden (vgl. schon oben zu 53–62).

183–192

κριοὺς μὲν καὶ ὄνους διζήμεθα, Κύρνε, καὶ ἵππους  
εὐγενέας, καὶ τις βούλεται ἐξ ἀγαθῶν  
185 βήσσεσθαι γῆμαι δὲ κακὴν κακοῦ οὐ μελεδαίνει  
ἔσθλος ἀνήρ, ἦν οἱ χρήματα πολλὰ διδῶι,  
οὐδὲ γυνὴ κακοῦ ἀνδρὸς ἀναίνεται εἶναι ἄκοιτις  
πλουσίου, ἀλλ’ ἀφνεὸν βούλεται ἀντ’ ἀγαθοῦ. ...  
χρήματα μὲν τιμῶσι καὶ ἐκ κακοῦ ἔσθλος ἔγημε  
190 καὶ κακὸς ἐξ ἀγαθοῦ πλοῦτος ἔμειξε γένος.  
οὕτω μὴ θαύμαζε γένος, Πολυπαῖδη, ἀστῶν  
μαυροῦσθαι σὺν γὰρ μίσγεται ἔσθλα κακοῖς.

West nimmt einen frühzeitig (vor Xenophon, der hier Gewährsmann des StobaiosExzerpts ist) in der Überlieferungsgeschichte eingetretenen Textausfall nach Vers 188 an. In der Tat befremden die recht wenig besagenden Worte χρήματα μὲν τιμῶσι, insbesondere aber die Partikel μὲν (in der Stobaios-Überlieferung substituiert durch γάρ; van Groningen 1966 und Gerber 1970: 285 denken an ein μὲν solitarium), die auf keinen passenden Gegenbegriff verweist. Ohne Lücke käme man dagegen aus, wenn man anstatt χρήματα μὲν τιμῶσι eine das Geschehen aus Sicht des oligarchischen Betrachters kommentierende, asyndetisch anschließende Satz

über das Wirken des Reichtums vor sich hätte, die dann exakt mit dem folgenden πλοῦτος ἔμειξε γένος korrespondierte.

Vorgeschlagen sei χρήματα πάντ' ἰσοῦσι "Geld gleicht alles (sc. alle natürlichen Unterschiede) aus". Zu ἰσοῦν mit langer Anfangssilbe vgl. Hom. *Od.* η 212 τοῖσιν κεν ἐν ἄλγεσιν ἰωσαίμην (die Anfangssilbe von ἴσος ist in den Theognideen mit Ausnahme von Vers 678 grundsätzlich lang, 82. 106. 224. 271. 544. 719, vgl. Sitzler 1885: 10), zum pluralischen Praedikat neben dem Subjekt im Neutrum Plural (insbesondere im Zusammenhang der Vereinzelung mehrerer Fälle) vgl. die Belege bei Kuehner/ Gerth I 64–66.

1381–1384

ἄνθρωποί σ' ἐδόκουν χρυσῆς παρὰ δῶρον ἔχοντα  
 ἐλθεῖν Κυπρογενοῦς <.....>  
 .....  
 ..... Κυπρογενοῦς > δῶρον ἰοστεφάνου  
 γίνεται ἀνθρώποισιν ἔχειν χαλεπώτατον ἄχθος,  
 ἂν μὴ Κυπρογενῆς δῶι λύσιν ἐκ χαλεπῶν.

West nimmt die von Bekker angenommene Lücke entsprechend der *communis opinio*<sup>15</sup> in seinen oben reproduzierten Text. Alternativ kann man mit dem ersten Distichon zurande kommen, wenn man annimmt, daß sich hinter dem zweiten δῶρον im Pentameter (Influenzfehler aufgrund desselben Wortes im Hexameter) diejenige Eigenschaft des Knaben verbirgt, die als Geschenk vonseiten der Liebesgöttin bezeichnet wird, also wohl seine Schönheit (κάλλος als Objekt zu ἔχοντα, hierzu δῶρον praedikativ, vgl. Archiloch. fr. 93 a, 6 f. δῶρ' ἔχων ἀκήρατον/ χρυσόν). Wenig sinnvoll ist demgegenüber das Verfahren von Carrière, der βωμόν (Richtungsakkusativ zu ἐλθεῖν) schreibt für das zweite δῶρον und die Verse 1381 f. als selbständiges Gedichtfragment betrachtet.

Die Vermutung "der Menschen", hinter der Schönheit des angesprochenen Knaben stecke ein Geschenk der Liebesgöttin, wird jedoch sehr bald in Frage gestellt, wenn sie sich in ihn verlieben und seine nähere Bekanntschaft machen: Dann zeigt sich, daß die Liebe zu ihm ein χαλεπώτατον ἄχθος ist, von dem wiederum nur die Liebesgöttin durch ihre Gnade befreien kann. Dieser Gedanke ergibt sich mit folgender Herstellung:

ἄνθρωποί σ' ἐδόκουν χρυσῆς πάρα δῶρον ἔχοντα  
 ἐλθεῖν Κυπρογενοῦς **κάλλος** ἰοστεφάνου  
 γίνεται ἀνθρώποις **σου ἐρᾶν** χαλεπώτατον ἄχθος,  
 ἂν μὴ Κυπρογενῆς δῶι λύσιν ἐκ χαλεπῶν.

Das Asyndeton zwischen den beiden Distichen erklärt sich letztlich aus einem Ursache-Wirkungs-Verhältnis (vgl. Kuehner/ Gerth II 342 f.): Die Enttäuschung der liebenden Menschen ist eine (mittelbare) Folge der erotischen Ausstrahlung des Angesprochenen.

<sup>15</sup> Anders etwa Heimsoeth 1874: 15.

An einer anderen Stelle ist die Annahme einer Lücke dennoch hilfreich.

667–671

εἰ μὲν χρήματ' ἔχοιμι, Σιμωνίδη, οἷά περ ἤδη,  
οὐκ ἂν ἀνιώμιην τοῖς ἀγαθοῖσι συνών.  
νῦν δέ με γινώσκοντα παρέρχεται, εἰμὶ δ' ἄφωτος  
χρημοσύνηι, πολλῶν γνοῦς ἂν ἄμεινον ἔτι  
οὔνεκα ...

In Vers 669 wird ein Subjekt zu *παρέρχεται* (das zugleich Objekt zu *γινώσκοντα* sein sollte) gesucht, das kaum in *χρήματα* gefunden werden kann (so Hudson-Williams 1910, der *γινώσκοντα* als Nominativ deutet und versteht: "Money cuts an old acquaintance"). Ein solches ließe sich relativ leicht mit folgender Textfassung gewinnen:

νῦν δέ μ', ἄ γινώσκω, τὰ παρέρχεται ...

Doch entschieden gegen diese Lösung (wie auch gegen Hudson-Williams' Interpretation) spricht die enge Parallele 419 f.:

πολλά με καὶ συνιέντα παρέρχεται ἄλλ' ὑπ' ἀνάγκης  
σιγῶ, γινώσκων ἡμετέραν δύναμιν.

Im Lichte dieser Parallele empfiehlt sich die Annahme, daß nach *νῦν δέ* eine nähere Erörterung der tatsächlichen momentanen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage des Sprechers ausgefallen ist und erst im folgenden Distichon zu den speziellen Konsequenzen für die politische Beratung übergegangen wird:

νῦν δέ <.....

.....  
πολλά> με γινώσκοντα παρέρχεται, εἰμὶ δ' ἄφωτος  
χρημοσύνηι, πολλῶν γνοῦς ἂν ἄμεινον ἔτι.

Die Interpretation des in A überlieferten *γνοῦσαν* als *γνοῦς ἂν* (*γνοῦς ἄρ'* Dover, *γνοῦς ἔν* van Groningen) trifft sicher zu, vgl. Garzya 1957: 214 f. Der Irrealis macht den Gedanken der Verhinderung durch äußere Umstände erst vollends deutlich: "ich wüßte Besseres als viele, sc. wenn ich nicht durch meine Mittellosigkeit am Sprechen gehindert wäre". Fraglich erscheint allerdings, ob der Begriff *πολλῶν ... ἄμεινον* noch durch ein *ἔτι* verstärkt werden muß (vgl. Bergk: "ἔτι plane incommodum"). West erwägt im Apparat *ἄμεινον* als *ἀμείνον'* = *ἀμείνονα* aufzufassen, und mit dieser Deutung kann man eine leichte Änderung verbinden, die dann einen höchst prägnanten Gegenbegriff zu *ἄφωτος* schafft (der im Prinzip schon durch Wests Formulierung "though, if I were speaking, I would have given a verdict yet better than many people" (1974: 157) antizipiert wird):

... εἰμὶ δ' ἄφωτος  
χρημοσύνηι, πολλῶν γνοῦς ἂν ἀμείνον' ἔπη  
(Heimsoeth 1873: 5 will am Hexameterschluß *ἀμεινότερον*).

Durch *πολλῶν ... ἀμείνον' ἔπη* (zum Ausdruck vgl. Aristoph. *Vesp.* 1046 f. *καίτοι σπένδων πόλλ' ἐπὶ πολλοῖς ὄμνυσιν τὸν Διόνυσον/ μὴ πώποτ' ἀμείνον' ἔπη τοῦτων κωμωδικὰ μηδέν' ἀκοῦσαι*, zur kontrahierten Form *ἔπη* West 1974: 82) wird die mit *οὔνεκα* eingeleitete Oratio obliqua praepariert, die eine durch

Bildsprache verrätselte politische Botschaft enthält und abgeschlossen wird durch die Worte ταῦτά μοι ἠνίχθω κεκρυμμένα τοῖς ἀγαθοῖσιν (681).

(7) *Umstrittene Gedichtabgrenzungen und Umstellungen*

Eher selten ist die Abgrenzung der einzelnen Exzerpte und die Reihenfolge der Distichon umstritten.

511–522

ἦλθες δῆ, Κλεάριστε, βαθὺν διὰ πόντον ἀνύσσας  
512 ἐνθάδ' ἐπ' οὐδὲν ἔχοντ', ὦ τάλαν, οὐδὲν ἔχων.  
515 τῶν δ' ὄντων τᾶριστα παρέξομεν· ἦν δέ τις ἔλθῃ  
σεῦ φίλος ὢν, κατὰκεισ', ὡς φιλότητος ἔχεις.  
οὔτε τι τῶν ὄντων ἀποθήσομαι, οὔτε τι μείζω  
σῆς ἔνεκα ξενίης ἄλλοθεν οἰσόμεθα.  
513 νηὸς τοι πλευρῆσιν ὑπὸ ζυγὰ θήσομεν ἡμεῖς,  
514 Κλεάρισθ', οἷ' ἔχομεν χοῖα διδοῦσι θεοί.  
ἦν δέ τις εἰρωτᾷ τὸν ἐμὸν βίον, ᾧδὲ οἱ εἰπεῖν·  
520 "ὡς εὖ μὲν χαλεπῶς, ὡς χαλεπῶς δὲ μάλ' εὖ,  
ὥσθ' ἕνα μὲν ξεῖνον πατρώιον οὐκ ἀπολείπειν,  
ξείνια δὲ πλεόνεσσ' οὐ δυνατὸς παρέχειν."

Die Versetzung Wests (1974: 156) dient dem Zweck, die Bewirtung des Freundes gemäß dem Vorbild von Odysseus' Aufenthalt bei den Phaiaken der Verproviantierung des Rückwegs voranzustellen. Sie beruht jedoch auf einer höchst ungewissen, nicht weiter hinterfragten Voraussetzung: daß nämlich die oben ausgeschriebenen Verse 511–522 überhaupt ein geschlossenes Gedicht bilden.

Die Schiffahrtsthematik findet sich ausschließlich in den Versen 511–514, ebenso der Name Klearistos. Diese Verse fügen sich ohne weiteres zu einem kurzen Gedicht zusammen, in welchem der als arm dargestellte Sprecher seinen zu Schiff einlaufenden, ebenso armen Gastfreund notdürftig verproviantiert. Der Gedanke erscheint mit dem durch bekräftigendes τοι bezeichneten Aufschluß der Erwartung vollkommen geschlossen, wie es Sitzler (1878: 17) durch seine Paraphrase zum Ausdruck bringt: "venisti ad me, exspectans, ut te excipiam: sane tibi apponam, quae habeo". Nur muß man statt "excipiam" einsetzen "adiuvem" und statt "apponam" gemäß dem griechischen ὑπὸ ζυγὰ θήσομεν "sub sellis ponam". In diesem Gedicht ist so wenig an ein Gastmahl gedacht wie in den folgenden Versen an eine Schiffahrt.

Die Verse 515–522 sind mit Hartung als ein separates Gedicht anzusehen, das mit dem vorigen (511–514) nur durch das allgemeine Thema einer Freundschaft in begrenzten wirtschaftlichen Verhältnissen verbunden ist. Das δ' zwischen τῶν und ὄντων könnte dann von einem Excerptor stammen und nur dem Zweck dienen, einen nicht vorhandenen Anschluß der Verse 515 ff. an 511–514 vorzutäuschen.

Entscheidend für das Verständnis dieses zweiten Gedichts ist das Distichon 515 f. Was soll die Aussage "Wenn ein Freund von dir gekommen ist, so liege entsprechend dem Rang deiner Freundschaft (zu mir) nieder" (West: "and if you

have a friend to bring, make yourself at home“)? Genaugenommen wird dem Angesprochenen nicht die Möglichkeit eingeräumt, einen Freund mitzubringen (was Wests Ausdruck “if you have a friend to bring“ zu implizieren scheint), sondern dessen Ankunft wird bloß als hypothetische Möglichkeit in den Raum gestellt (ἦν δέ τις ἔλθῃ/ σεῦ φίλος ὢν<sup>16</sup>). Ferner richtet sich der imperativische Nachsatz κατάκεισ’, ὡς φιλότητος ἔχεις ausschließlich an den Angesprochenen; dessen angekommener Freund wird in keiner Weise in die Einladung mit einbezogen.

Dieser vermeintliche Mißstand veranlaßte die Konjekturen κατακεῖσθ’(ω) (Boelte, Allen (1930: 189) und Howald prosodisch bedenklich, die beiden erstgenannten zudem konsequenterweise ὡς φιλότητος ἔχει[ς]) und κατάκεισθ’(ε) (Dover), vgl. van Groningen und Young z.St. Weitere ziemlich groteske Versuche, den Freund in die Einladung miteinzubeziehen, findet man in Bergks Apparat ad loc. Gemäß dem Schlußdistichon ist es aber klar, daß der Sprecher überhaupt nicht gewillt ist, einen solchen “Freund zweiter Ordnung“ mitzubewirten. Der Sinn der Aussage des Konditionalsatzes ἦν δέ τις ἔλθῃ/ σεῦ φίλος ὢν (der also nicht in der Miteinladung des Dritten liegen kann) bleibt weiterhin rätselhaft. Am konsequentesten wäre es noch, diese Vorstellung einer Mit-Einladung des Dritten vollständig zu eliminieren durch eine Beseitigung des Verbs κατακεῖσθαι, wie sie etwa Sitzler (1878: 17) mit seiner Konjektur ἦν δέ τις εἴρῃ/ ... κατάειφ’ ... (vgl. van Herwerden 1884: 297; aufgenommen bei Hudson-Williams) oder Peppmüller mit κατερεῖς erreicht.

Ein ähnlicher Sinn (der Dritte nicht als zusätzlicher Gast, sondern als die Freundschaft zwischen Sprecher und Angeredetem beurteilende Instanz) läßt sich jedoch auch mit erheblich geringerem Aufwand erreichen. Mit Änderung eines einzigen Buchstabens läßt sich der Satz verständlich machen: ἦν δέ τις ἔλθῃ/ σεῦ φίλος ὢν, κατέκεισ’, ὡς φιλότητος ἔχεις “wenn einer, der dein Freund ist, kommt, so lagest du (wie er bezeugen wird) nieder, wie es deiner Freundschaft mit mir entspricht“. Die Periode steht leicht brachylogisch anstatt ἦν δέ τις ἔλθῃ σου φίλος ὢν, μαρτυρήσει σε κατακεῖσθαι, ὡς φιλότητος ἔχεις. Der Freund des Angeredeten ist nicht als zusätzlicher Gast gedacht, sondern hat die Funktion, darüber Zeugnis abzulegen, daß der Angeredete vom Sprecher in einer Weise bewirtet wurde, wie es dem seit früher existierenden Freundschaftsverhältnis zwischen beiden entspricht. Er wird in der Zukunft sagen können, daß der Angeredete vom Sprecher angemessen bewirtet wurde.

An das vage ὡς φιλότητος ἔχεις schließt sich nach der Überlieferung in 517 f. ein konkreter Hinweis an, wie die angemessene Bewirtung aussehen soll: Sie soll dem Angeredeten weder etwas von den begrenzt vorhandenen Ressourcen vorenthalten noch den Sprecher in die Lage versetzen, weitere Mittel von auswärts aufnehmen zu müssen.

In den beiden Schlußdistichon wird dann ein genaueres, fast ein wenig penetrantes Nachfragen des Gastfreunds des Angeredeten geschildert. Dieser gibt sich nicht damit zufrieden, Zeugnis abzulegen über die angemessene Bewirtung des Angeredeten beim Sprecher, sondern sucht Genaueres über die (wie in 517 f. angedeutet) begrenzten Mittel des Sprechers zu eruieren. Vers 519 ist mit van Herwerden (1884: 297 und 1870: 4) folgendermaßen zu gestalten: ἦν δέ τί σ’ εἰρωτᾷ

<sup>16</sup> Rosati (2000: 337–340) vergleicht hierzu Ov. *trist.* I 1, 17–19 *Siquis, ut in populo, nostri non immemor illi, / Siquis, qui, quid agam, forte requirat, erit: / Vivere me dices, salvum tamen esse negabis.*

τὸν ἐμὸν βίον, ὧδέ οἱ εἶπεῖν “wenn er (dein Freund) sich aber irgendwie bei dir nach meinen Lebensumständen erkundigt, so sag ihm Folgendes ...”.

Die auf diese Weise gewährte Information läuft auf die Schlußpointe hinaus, daß der Sprecher gerade so viel besitzt, um den Angesprochenen, einen alten Gastfreund, angemessen bewirten zu können, keinesfalls aber soviel, daß noch zusätzlich andere (wie dessen hinzugekommenem Freund) empfangen kann. Der angekommene Freund des Angesprochenen wird damit letztlich als Schmarotzer entlarvt, der nur das Ziel verfolgte, selbst am Gastmahl teilnehmen zu können. Ihm gegenüber macht der Sprecher unmißverständlich klar, daß er ihn nicht bewirten wird. Die Gesamtaussage des Gedichts ist: “Ich werde dich, meinen alten Gastfreund, unter Aufwendung der mir zur Verfügung stehenden Mittel angemessen bewirten, wovon sich ein hinzukommender Freund gerne überzeugen darf. Er soll aber nicht hoffen, selbst mitessen zu können”.

Sehr gut vereinbar wäre diese Deutung mit der ebenfalls von van Herwerden a.a.O. vorgeschlagenen<sup>17</sup> Versetzung der Distichen 515 f. und 517 f.: Dann würde der programmatischen Formulierung des ökonomischen Prinzips der Bewirtung (517 f.) die Auseinandersetzung mit dem hypothetisch gesetzten Fall der Ankunft eines Freunds des Angesprochenen (515 f., 519 f.) folgen. Insbesondere schließt sich an die negative Explikation der abgelehnten Prinzipien mit οὔτε τι τῶν ὄντων ἀποθήσομαι, οὔτε τι μείζω/ σῆς ἔνεκα ξενίης ἄλλοθεν οἰσόμεθα passend das positive Prinzip τῶν δ' ὄντων τᾶριστα παρέξομεν an, und man braucht δ' in 515 nicht zu tilgen. Im ganzen:

- 517 οὔτε τι τῶν ὄντων ἀποθήσομαι, οὔτε τι μείζω  
σῆς ἔνεκα ξενίης ἄλλοθεν οἰσόμεθα,  
515 τῶν δ' ὄντων τᾶριστα παρέξομεν. ἦν δέ τις ἔλθῃ  
516 σεῦ φίλος ὢν, κατέκειο', ὡς φιλότητος ἔχεις.  
ἦν δέ **τί σ'** εἰρωτᾷ τὸν ἐμὸν βίον, ὧδέ οἱ εἶπεῖν'  
520 “ὡς εὔ μὲν χαλεπῶς, ὡς χαλεπῶς δὲ μάλ' εὔ,  
ὡσθ' ἔνα μὲν ξεῖνον πατρώιον οὐκ ἀπολείπειν,  
ξεῖνια δὲ πλεόνεσσ' οὐ δυνατὸς παρέχειν.”

#### (8) Rekurs auf archaische Vorbilder

Hilfreich ist gelegentlich der Rekurs auf archaische Vorbilder, die in einzelnen Textsegmenten vom Dichter der Theognideen herangezogen werden:

203–208

ἀλλὰ τάδ' ἀνθρώπων ἀπατᾷ νόον' οὐ γὰρ ἐπ' αὐτοῦ  
τίνονται μάκαρες πρήγματος ἀμπλακίας,  
ἀλλ' ὁ μὲν αὐτὸς ἔτεισε κακὸν χρέος, οὐδὲ φίλοισιν  
ἄτην ἐξοπίσω παισὶν ἐπεκρέμασεν'  
ἄλλον δ' οὐ κατέμαρψε δίκη· θάνατος γὰρ ἀναιδῆς  
πρόσθην ἐπὶ βλεφάροισι ἔζετο κῆρα φέρων.

<sup>17</sup> Vgl. Hudson-Williams z.St. und Garzya 1957: 211–213.



Der Text kommt in Ordnung, wenn man (wie West zwar im Apparat erwägt, aber in 1974: 151 f. verwirft) in Vers 205 statt οὐδέ mit p ὅς δέ schreibt und dann in Vers 207 die Konjekture des Camerarius, αὐτὸν δ' οὐ κατέμαρψε δίκη, aufnimmt.

Der Verfasser des vorliegenden Gedichts modifiziert das Drei-Stufen-Modell des Solon zu einem Zwei-Stufen-Konzept:

ἀλλὰ τὰδ' ἀνθρώπων ἀπαταῖ νόον' οὐ γὰρ ἐπ' αὐτοῦ  
 τίνονται μάκαρες πρῆγματος ἀμπλακίας,  
 ἀλλ' ὁ μὲν αὐτὸς ἔτεισε κακὸν χρέος, ὃς δὲ φίλοισιν  
 ἄτην ἐξοπίσω παισὶν ἐπεκρέμασεν·  
αὐτὸν δ' οὐ κατέμαρψε δίκη· θάνατος γὰρ ἀναϊδής  
 πρόσθεν ἐπὶ βλεφάροις ἔζετο κῆρα φέρων.

~ Solon fr. 13, 25–32

τοιαύτη Ζηνὸς πέλεται τίσις· οὐδ' ἐφ' ἐκάστωι  
 ὥσπερ θνητὸς ἀνὴρ γίγνεται ὀξύχολος,  
 αἰεὶ δ' οὐ ἐλέληθε διαμπερές, ὅστις ἀλιτρον  
 θυμὸν ἔχει, πάντως δ' ἐς τέλος ἐξεφάνη·  
 ἀλλ' ὁ μὲν αὐτὶκ' ἔτεισεν, ὁ δ' ὕστερον· οἱ δὲ φύγῳσιν  
αὐτοί, μηδὲ θεῶν μοῖρ' ἐπιούσα κίχη,  
 ἦλυθε πάντως αὐτίς· ἀναίτιοι ἔργα τίνουσιν  
 ἢ παιῖδες τούτων ἢ γένος ἐξοπίσω.

Bei Solon existiert noch die Möglichkeit, daß die Götter ein Verbrechen sofort bestrafen; es heißt nur, daß sie nicht in jedem Fall (οὐδ' ἐφ' ἐκάστωι) sofort reagieren. Die Alternative zu einer sofortigen Bestrafung ist eine spätere, die entweder noch den Übeltäter selbst in seinem späteren Leben oder aber seine unschuldigen Nachkommen trifft.

In den Theognideen heißt es dagegen, daß die Götter grundsätzlich nicht sofort nach der Tat strafen (ἐπ' αὐτοῦ/ ... πρῆγματος). Dieses ἐπ' αὐτοῦ/ ... πρῆγματος ist Jacobs' den erforderlichen Sinn treffende Konjekture, die auch in der separaten Behandlung des vorliegenden Gedichts bei Huijing & van Raalte (1981: 13 f.) akzeptiert wird (noch weiter ging Brunck mit ἐπ' αὐτοῖς/ ... πρῆγματος), für überliefertes ἔτ' αὐτούς/ ... πρῆγματος. Geels offenbar an Solons Ausdruck ἐφ' ἐκάστωι orientiertes ἐκάστου/ ... πρῆγματος führt nicht nur zu einer sonderlichen Konstruktion (τίνεσθαι ἀμπλακίας πρῆγματος), sondern auch zu dem Gedanken, daß nicht jede Tat bestraft wird (οὐ γὰρ ἐκάστου/ τίνονται μάκαρες πρῆγματος ἀμπλακίας, ebenso nach Kaysers Vorschlag οὐ γὰρ ἕκαστον/ τίνονται μάκαρες πρῆγματος ἀμπλακίης), also ein Verbrechen auch völlig unbestraft bleiben kann – was weder bei Solon noch in den Theognideen vorgesehen sein kann. Auch Schneidewins οὐ γὰρ ἔτ' αὐτως (aufgegriffen von Kalinka, von O. Schneider modifiziert zu οὐτι γὰρ αὐτως) ist keine Alternative zu Jacobs Konjekture, denn ein αὐτως in dem Sinne "eodem modo" benötigte als Gegenbegriff unbedingt den Ausdruck "j e d e Verfehlung", ganz abgesehen von dem wieder müßig allein-stehenden πρῆγματος.

Für den Theognideen-Dichter gibt es anders als für Solon keine sofortige, sondern nur eine spätere Bestrafung, die sich entweder am noch lebenden Übeltäter oder nach dessen Tod an seinen Nachfahren vollzieht.

557–560

φράζω δ' ὅ κληρός τοι ἐπὶ ξυροῦ ἴσταται ἀκμῆς·  
ἄλλοτε πόλλ' ἔξεις, ἄλλοτε παυρότερα,  
ὥστε σε μήτε λίην ἀφνεὸν κτεάτεσσι γενέσθαι,  
μήτε σέ γ' ἐς πολλὴν χρημοσύνην ἐλάσαι.

Die oben gedruckte Version am Anfang ist Wests Konjektur (1974: 156). Überliefert ist in A φράζω δ' ὁ κίνδυνός τοι (von Hermann verbessert zu φράζω δ' ὡς κίνδυνος), in der sonstigen Überlieferung φράζω κίνδυνός τοι. West weicht nun von der communis opinio (die letztere Version für authentisch ansieht) ab und beurteilt den Begriff κίνδυνος als Glossem, das ein ursprüngliches κληρός (oder κτήνος) aus dem Feld geschlagen habe.

Fraglich erscheint aber, ob die Aussage “dein Erbe (oder “dein Besitz”) steht auf Messers Schneide” passend durch ein ἄλλοτε πόλλ' ἔξεις, ἄλλοτε παυρότερα fortgeführt wird, welches dann seinerseits zu einer moralisierenden Aufforderung überleitet, in Sachen Besitz die aurea mediocritas zu erstreben. Denn der Vers 557 erweckt in Wests Version den Eindruck, als bestehe eine unmittelbare, akute Bedrohung für den Besitz des Angeredeten und nicht etwa nur die jeden Menschen bedrohende Unsicherheit, irgendwann einmal Mangel ertragen zu müssen. Der griechischen Begriff κίνδυνος schließt nun aber diese existentielle Unsicherheit (anders als das deutsche “Gefahr”, das immer auf etwas Akutes hindeutet) durchaus mit ein<sup>18</sup>, wie 585–590 (aus Solon, fr. 13, 65–70) dartut:

πᾶσιν τοι κίνδυνος ἐπ' ἔργμασιν, οὐδέ τις οἶδεν  
πῆι σχήσειν μέλλει πρήγματος ἀρχομένου.  
ἀλλ' ὁ μὲν εὐδοκιμεῖν πειρώμενος οὐ προνοήσας  
εἰς μεγάλην ἄτην καὶ χαλεπὴν ἔπεσεν·  
τῶι δὲ κακῶς ποιεῦντι θεὸς περὶ πάντα τίθησιν  
συντυχίην ἀγαθήν, ἔκλυσιν ἀφροσύνης.

Für die “existentielle Unsicherheit” hinsichtlich der Besitzverhältnisse scheint also gerade das von West verbannte κίνδυνος der richtige Begriff zu sein. Freilich hat West andererseits recht, wenn er sagt: “Something at risk may be said to be ἐπὶ ξυροῦ ἀκμῆς; danger itself cannot”. Unter Zugrundelegung der Vulgata erhält man mit einer leichten Textänderung:

φράζω κίνδυνον· σοὶ ἐπὶ ξυροῦ ἴσταται ἀκμῆς·  
ἄλλοτε πόλλ' ἔξεις, ἄλλοτε παυρότερα.

(van Herwerden 1884: 298 schrieb ähnlich nach Bergk φράζω δὴ κίνδυνον· ἐπὶ ξυροῦ ἴσταται ἀκμῆς).

Die so hergestellte Textfassung mit der unpersönlichen, durch einen syntaktisch eigenständigen Satz explizierten Verwendung von ἐπὶ ξυροῦ ἴσταται ἀκμῆς unterscheidet sich nicht erheblich von dem homerischen Vorbild *Il.* K 173 f.:

<sup>18</sup> Vgl. auch Hudson-Williams zu ἐπὶ ξυροῦ ἴσταται ἀκμῆς: “This expression generally denotes not *danger* but *uncertainty*”.

νῦν γὰρ δὴ πάντεσσιν ἐπὶ ξυροῦ ἴσταται ἀκμῆς  
ἢ μάλα λυγρὸς ὄλεθρος Ἀχαιοῖς ἢ ἐ βιῶναι.

Diese Konstruktion wird treffend analysiert von Leaf z.St.: “ἴσταται is really an impersonal verb, and the substantive ὄλεθρος is not added in a very strict construction. Logically, the idea is ‘the state of all is on the razor’s edge (balancing) between destruction and safety’ ”.

897–900

Κύρον', εἰ πάντ' ἀνδρεςσι καταθνητοῖς χαλέπαινε  
γινώσκων θεὸς νοῦν οἷον ἕκαστος ἔχει  
αὐτὸς ἐνὶ στήθεσσι καὶ ἔργματα, τῶι δὲ δικαίω  
τῶι τ' ἀδίκωι μέγα κεν πῆμα βροτοῖσιν ἐπῆν.

Zur textkritischen Behandlung des äußerst schwierigen Vierzeilers (vgl. West 1974: 160 f.) sollte vor allem das homerische Vorbild *Il.* Π 385–388 (zitiert bei Hudson-Williams) herangezogen werden:

ἦματ' ὀπωρινῶι, ὅτε λαβρότατον χέει ὕδωρ  
Ζεὺς, ὅτε δὴ ἀνδρεςσι κοτεσσάμενος χαλεπήνηι  
οἱ βίη εἰν ἀγορῆ σκολιάς κρίνωσι θέμιστας,  
ἐκ δὲ δίκην ἐλάσωσι θεῶν ὅπιν οὐκ ἀλέγοντες.

Demnach wird man für das syntaktisch unverständliche ὡς in Vers 898 eher mit Bergk ein konkretes Ζεὺς als mit West l.c. ein allgemeines θεός einsetzen. Vgl. auch Solon fr. 13, 25 f.

τοιαύτη Ζηνοῖς πέλεται τίσις· οὐδ' ἐφ' ἑκάστωι  
ὥσπερ θνητὸς ἀνὴρ γίγνεται ὁ ξύχολος.

Eine Schwierigkeit ist αὐτὸς am Anfang von Vers 899. Damit der auf νοῦν bezügliche Relativsatz eine ordentliche Antithese zu dem im folgenden gemäß Hermann herzustellenden ἔργματα τῶν τε δικαίων/ τῶν τ' ἀδίκων ergibt, muß vom νοῦς “im Inneren” im Gegensatz zu den sich nach außen bekundenden Taten die Rede sein: Gemäß der schon bei Bergk aufgenommenen Variante eines cod. deterior ist zu schreiben ἐντὸς ἐνὶ στήθεσσι, vgl. Hom. *Il.* Κ 9 f. ὡς πυκίν' ἐν στήθεσσι ν ἀνεστενάχιζ' Ἀγαμέμνων/ νειόθεν ἐκ κραδίης, τρομέοντο δὲ οἱ φρένες ἐντός.

Im ganzen:

Κύρον', εἰ πάντ' ἀνδρεςσι καταθνητοῖς χαλέπαινε  
γινώσκων Ζεὺς νοῦν, οἷον ἕκαστος ἔχει  
ἐντὸς ἐνὶ στήθεσσι, καὶ ἔργματα τῶν τε δικαίων  
τῶν τ' ἀδίκων, μέγα κεν πῆμα βροτοῖσιν ἐπῆν.

1007–1012

Ξυνὸν δ' ἀνθρώποις ὑποθήσομαι, ὄφρα τις ἦβης  
ἀγλαὸν ἄνθος ἔχων καὶ φρεσὶν ἐσθλὰ νοῆι,  
τῶν αὐτοῦ κτεάνων εὖ πασχέμεν· οὐ γὰρ ἀνηβᾶν  
δὶς πέλεται πρὸς θεῶν οὐδὲ λύσις θανάτου  
θνητοῖς ἀνθρώποισι, κακὸν δ' ἐπὶ γῆρας ἐλέγχει  
οὐλόμενον, κεφαλῆς δ' ἄπτεται ἀκροτάτης.

Befremden erregt das doppelte Epitheton von γῆρας (κακόν und οὐλόμενον, letzteres gestützt durch 1021 f.). Pierson änderte ἐλέγχει in ἐπείγει, Hartung in ἐλαύνει, aber vor κεφαλῆς δ' ἄπτεται ἀκροτάτης erwartet man nicht den Gedanken "das Alter drängt zum Übel", sondern "das Alter widerlegt den, der (scheinbar) noch jugendlich schön ist, es berührt ihn (zunächst) an der Spitze des Kopfes (mit grauen Haaren)". ἐλέγχει wird als Praedikat zu γῆρας erst wirkungsvoll durch einen Gegenbegriff, der pointiert jugendliche Schönheit dagegenstellt (vgl. Tyr. fr. 10, 9 κατὰ δ' ἀγλαὸν εἶδος ἐλέγχει):

... οὐ γὰρ ἀνηβᾶν  
 δις πέλεται πρὸς θεῶν οὐδὲ λύσις θανάτου  
 νητοῖς ἀνθρώποισι. καλὸν (Bergk) δ' ἔτι γῆρας ἐλέγχει  
 οὐλόμενον, κεφαλῆς δ' ἄπτεται ἀκροτάτης

(δέ τι für δ' ἐπί van Herwerden 1870: 39 im Zusammenhang einer völlig anderen Rekonstruktion). Vgl. Mimnerm. fr. 1, 5 f. ἐπεὶ δ' ὀδυνηρὸν ἐπέλθῃ/ γῆρας, ὅτ' αἰσχρὸν ὁμῶς καὶ καλὸν ἀνδρα τιθεῖ/ ..., zum grauen Haar als erstem Zeichen des Alterns eines sonst noch jugendlich schönen Menschen *hymn. Ven.* 228 f. (über Tithonos): αὐτὰρ ἐπεὶ πρῶταί πολιαὶ κατέχυντο ἔθειραϊ/ καλῆς ἐκ κεφαλῆς εὐγενέος τε γενείου.

1135–1138

Ἐλπίς ἐν ἀνθρώποισι μόνη θεὸς ἐσθλὴ ἔνεστιν,  
 ἄλλοι δ' Οὐλυμπόν<δ'> ἐκπρολιπόντες ἔβαν·  
 ὠιχετο μὲν Πίστις, μεγάλη θεός, ὠιχετο δ' ἀνδρῶν  
 Σωφροσύνη, Χάριτες τ', ὦ φίλε, γῆν ἔλιπον.

Daß man in Vers 1135 mit van Groningen der Stobaios-Variante ἐν ἀνθρώποις μούνη folgen muß, zeigt das hesiodische Vorbild *op.* 96–98

μοῦνη δ' αὐτόθι Ἐλπίς ἐν ἀρρήκτοισι δόμοισιν  
 ἔνδον ἔμεινε πίθου ὑπὸ χεῖλεσιν οὐδὲ θύραζε  
 ἐξέπτῃ ...

Das sonderbar abstrakte ἔνεστιν ergibt zum folgenden Vers keine wirklich befriedigende Antithese; van Groningen rechtfertigt ἐν ἀνθρώποις ... ἔνεστιν als Beschreibung eines psychischen Vorgangs, aber dieser Gedanke scheint gegenüber dem "Bei-den-Menschen-Verbleiben" (im Gegensatz zu γῆν προλιπόντες ἔβαν [s.u.] im folgenden Vers) allenfalls nebensächlich vorhanden zu sein. Gemäß Hesiod wird man nicht in ἔτ' ἐστίν (Sintenis), sondern eher in ἔμεινεν verbessern.

Im folgenden Vers hat Camerarius' Einfügung Οὐλυμπόν<δ'> geringe Wahrscheinlichkeit, da dann das objektlose ἐκπρολιπόντες, zu dem man nur schwer aus ἀνθρώποις den Akkusativ ergänzen kann, allein stehen bleibt. Zu einem formal wesentlich gefälligeren Ausdruck führt ein von Οὐλυμπόν ... ἔβαν eingeschlossenes γῆν προλιπόντες (Leutsch). Zum Akkusativ des Ziels vgl. *Hom. Il.* A 317 κνίση δ' οὐρανό�ν ἵκεν ἐλίσσομένη περὶ καπνῶ; [Hes.] *scut.* 470 f. ἀτὰρ γλαυκῶπις Ἀθήνη/ ἐξίκετ' Οὐλυμπόν τε μέγαν καὶ δώματα πατρός. Dann wird die Aufzählung eingeschlossen durch die korrespondierenden Ausdrücke γῆν προλιπόντες und γῆν ἔλιπον.

(9) *Rekurs auf spätere Imitationen oder Parallelen*

Andererseits können auch Imitationen oder motivische Parallelen aus späterer Dichtung hilfreich sein.

1299–1304

ὦ παῖ, μέχρι τίνος με προφεύξεται; ὡς σε διώκων  
δίζημι· ἀλλά τί μοι τέρμα γένοιτο κιχεῖν  
†τησοιγη† σὺ δὲ μάργον ἔχων καὶ ἀγήνορα θυμόν  
φεύγεις, ἰκτίνου σχέτλιον ἦθος ἔχων.  
ἀλλ' ἐπίμεινον, ἐμοὶ δὲ δίδου χάριν· οὐκέτι δηρόν  
ἔξεις Κυπρογενοῦς δῶρον ἰοστεφάνου.

Das obelisierte Textsegment am Anfang des dritten Verses wird von Young gedruckt in der Form σὴ σοὶ γῆ und erklärt als “tua tibi terra, οὐ φυγὰς εἶ, οὐ φεύγεις σύ γε”. Selbst wenn die Worte das bedeuten können, fragt man sich, wie sich hieran σὺ δὲ μάργον ἔχων καὶ ἀγήνορα θυμόν anfügen soll. Auch scheint es fraglich, ob die Sinn tendenz der Worte ἀλλά τί μοι τέρμα γένοιτο κιχεῖν/ †τησοιγη† sein kann “May there come some end to my eager desire for you?” (Gerber), woran sich ebenfalls σὺ δὲ μάργον ἔχων καὶ ἀγήνορα θυμόν höchst sonderbar angeschlossen.

Dieser deutlich adversative Anschluß dürfte die schroffe Abneigung des *puer* dem Versuch seitens des dichterischen Ichs entgegensetzen, dessen Zuneigung zu erlangen. Also wird man eher als σῆς ὀργῆς (Hermann), σῆς ὤρης (West) oder σῆς ὀρμῆς (Gianotti 1983) ein σῆς φιλίας vermuten: ἀλλά τί μοι τέρμα γένοιτο; κιχεῖν/ σῆς φιλίας· σὺ δὲ μάργον ἔχων καὶ ἀγήνορα θυμόν/ φεύγεις “aber was möge mir als Ziel (meiner Verfolgung) zuteilwerden? Deine Freundschaft zu erlangen. Du jedoch fliehst vor mir in wahnsinnigem Hochmut”. Zu κιχεῖν/ σῆς φιλίας vgl. das Gegenteil in 1379: ἀέκων τῆς σῆς φιλότιτος ἀμαρτών.

1300 f. wird in dieser Textfassung imitiert bei Meleager AP XII 158 = HE 4496–4503:

σοὶ με Πόθων δέσποινα θεῖη πόρε, σοὶ με, Θεόκλεις,  
ἀβροπέδιλος Ἔρωσ γυμνὸν ὑπεστόρεσεν,  
ξεῖνον ἐπὶ ξείνης, δαμάσας ἀλύτοισι χαλινοῖς·  
ἰμείρω δὲ τυχεῖν ἀκλινέος φιλίας.  
ἀλλὰ σὺ τὸν στέργοντ' ἀπαναίνεαι, οὐδέ σε θέλγει  
οὐ χρόνος, οὐ ξυνηὲς σύμβολα σωφροσύνης.  
ἴλαθ', ἄναξ, ἴληθι· σὲ γὰρ θεὸν ὤρισε Δαίμων·  
ἐν σοὶ μοι ζωῆς πείρατα καὶ θανάτου.

1327–1334

ὦ παῖ, ἕως ἄν ἔχῃς λείαν γένυν, οὐποτε σ' αἰνῶν  
παύσομαι, οὐδ' εἴ μοι μόρσιμόν ἐστι θανεῖν.  
σοὶ τε δίδοντ' ἔτι καλόν, ἐμοί τ' οὐκ αἰσχροὺς ἐρῶντι  
αἰτεῖν. ἀλλὰ γονέων λίσσομαι ἡμετέρων·  
αἰδέο μ', ὦ παῖ < > δίδου χάριν, εἴ ποτε καὶ σύ  
ἔξεις Κυπρογενοῦς δῶρον ἰοστεφάνου

χρηϊζων και ἐπ' ἄλλον ἐλεύσει· ἀλλὰ σὲ δαίμων  
δοίη τῶν αὐτῶν ἀντιτυχεῖν ἐπέων.

Wenn das Distichon 1327 f. mit dem Folgenden zusammengehört, ergibt sich ein gedanklicher Zusammenhang nur, wenn man für das überlieferte σαίνων nicht σ' αίνων, sondern nach Orellis Alternativvorschlag σ' αἰτῶν herstellt (vgl. 1330 αἰτεῖν).

Daß in Vers 1329 διδοῦν' ἔτι (Hermann) oder allenfalls διδοῦν ἔτι zu lesen ist, wird zu 1323–1326 gezeigt.

Die Lücke in Vers 1331 sähe man lieber als durch <τήνδε> (van Herwerden, Animadv. 58) oder <ἔρωτι> (West) (Alternativen: παι<δίσκε> Diehl, παῖ <καλέ> Bergk, παῖ, <παιδὶ> Kalinka, παῖ, <έμοι δέ> δίδου Passow) durch ein das Partizip in Vers 1329 aufgreifendes Partizip <ἐρῶντι> ausgefüllt. Erst im Anschluß an ein solches Partizip entfaltet der mit εἶ ποτε beginnende Bedingungssatz, der auf die künftigen Erfahrungen des Angeredeten als eines aktiven ἐραστής rekurriert, seine volle Wirkung.

In diesem Bedingungssatz kann ἔξεις trotz des wörtlich übereinstimmenden Pentameters 1304 (Hudson-Williams tilgt 1332 als interpolierten Lückenfüller) nicht richtig sein, da es hier nicht (wie dort) um den Vollbesitz der Gaben Aphrodites geht, sondern um eine zukünftige Situation intensiven erotischen Verlangens (komplizierte Versuche, im hier vorliegenden Kontext mit ἔξεις fertigzuwerden, bietet Vetta z.St.). Insofern ist χρηϊζων das zu dem Objekt Κυπρογενουῦς δῶρον ἰοστεφάνου passende Verbum. Für ἔξεις schreibt Heimsoeth (1873: 8) ἔξις ("in der Folge", sonst in den Theognideen nicht belegt), aber man vermißt ein mit καὶ ἐπ' ἄλλον ἐλεύσει koordiniertes Hauptverb (Heimsoeth änderte weiter zu τιν' ἐπ' ἄλλον ἐλεύσει). Dieses Kriterium erfüllt Couats Konjektur ἦξεις, die jedoch ἐλεύσει unschön antizipiert. Wenn man die Herstellung eines erst in späterer Liebesdichtung belegten Verbuns riskieren will, kann man eine passende Variation zu <ἐρῶντι> herstellen:

αἰδέο μ', ὦ παῖ, <ἐρῶντι> διδοῦς χάριν, εἶ ποτε καὶ σὺ  
<φλ>έξεις (oder <φλ>έξει med.?) Κυπρογενουῦς δῶρον ἰοστεφάνου  
χρηϊζων καὶ ἐπ' ἄλλον ἐλεύσει ...

"Gewähre mir Liebendem deine Gunst, Knabe, wenn auch du einst aus Verlangen nach dem Geschenk der veilchenbekränzten Kypris lodern und dich zu einem anderen (Knaben) hinbegeben wirst ...". Zu intransitivem und metaphorischem φλέγειν vgl. LSJ s.v. B 2.

Eine Imitation der Verse 1331 f. begegnet bei Straton Anth. Pal. XII 16, 3 f.

ἄλλ' ἴλαροῦ μετάδος τι φιλήματος. ἔσθ' ὅτε καὶ σὺ  
αἰτήσεις τοιάνδ' ἐξ ἐτέρων χάριτα,

wo man das Asyndeton ἔσθ' ὅτε und die fragwürdige Verwendung dieses Ausdrucks von einem einzigen ungewissen Zeitpunkt in der Zukunft (laut Kuehner/Gerth II 405 heißt ἔστιν ὅτε „interdum“) mit der leichten Konjektur εἶ ποτε zugunsten einer dem Vorbild entsprechenden Beteuerung beseitigen könnte.

901 f.

ἔστιν ὁ μὲν χείρων, ὁ δ' ἀμείνων ἔργον ἕκαστον·  
οὐδεὶς δ' ἀνθρώπων αὐτὸς ἅπαντα σοφός.

Die leichte Verschreibung von αὐτός in A zu αἰστός nimmt Meineke zum Anlaß, ἔσθ' ὅς zu schreiben (von Schmidt variiert zu ἔστ' ἔς). Aber οὐδείς δ' ἀνθρώπων αὐτὸς ἅπαντα σοφός ist ohne Anstoß. αὐτός in einer Negation menschlicher Selbstgenügsamkeit wie an der gleichfalls umstrittenen Stelle Eur. *Tro.* 1203–1206:

θνητῶν δὲ μῶρος ὅστις εὖ πράσσειν δοκῶν  
βέβαια χαίρει τοῖς τρόποις γὰρ αἰ τύχαι,  
ἔμπληκτος ὡς ἄνθρωπος, ἄλλοτ' ἄλλοσε  
πηδῶσι, κοῦδεις αὐτὸς εὐτυχεῖ ποτε.

1271–1274

ᾧ παῖ, μαργουσύνης ἄπο μεν νόον ὤλεσας ἐσθλόν,  
αἰσχύνη δὲ φίλοις ἡμετέροις ἐγένου·  
ἄμμε δ' ἀνέψυξας μικρὸν χρόνον· ἐκ δὲ θυελλῶν  
ἦκά γ' ἐνωρμίσθην νυκτὸς ἐπειγόμενος.

In Vers 1271 geht es um das Verlieren des eigenen Sinns (vgl. 35 f. ἦν δὲ κακοῖσι/συμμίσησι, ἀπολεῖς καὶ τὸν ἔοντα νόον), deshalb ist Bekkers ἀπὸ μὲν νόον ὤλεσας unumgänglich; zur Tmesis vgl. Herodot. III 36, 3 ἀπὸ μὲν σεωπτόν ὤλεσας.

Die Heilung von Vers 1274 ergibt sich durch die Kombination der Vorschläge Vettas (ᾧκα statt ἦκα) und Passows (ἐπειγομένης statt ἐπειγόμενος, letzteres verteidigt bei van Herwerden 1870: 45). Mit ἐκ δὲ θυελλῶν/ ᾧ κ ἄ γ' ἐνωρμίσθην (γ' ἐνωρμίσθην : καθωρμίσθην Heimsoeth [1874: 6]: (ἦκ') ἐγὼ ὠρμίσθην van Herwerden [1870: 45]) νυκτὸς ἐ π ε ι γ ο μ ἔ ν η ς vgl. Aesch. *Choeph.* 660 f.:

τ ἄ χ υ ν ε δ', ὡς καὶ νυκτὸς ἄρμ' ἐπείγεταί  
σκοτεινόν ...

(10) *Verunklarung antithetischer bzw. parallelistischer Redefiguren*

Gelegentlich verlangen antithetische bzw. parallelistische Redefiguren in der überlieferten Fassung eine stilistische Schärfung.

461 f.

μήποτ' ἐπ' ἀπρήκτοισι νόον ἔχε μηδὲ μενοίνα  
χρήμασι τῶν ἄνυσσις γίνεται οὐδεμία.

Die metrische Schwierigkeit im Hexameter wird man mit dem von Bergk erwogenen ἐπ' ἀπρήκτοισι νόημ' ἔχε beheben (νόον σχέθε Heimsoeth [1874: 14], unpassend neben dem imper. praes. μενοίνα), vgl. 1083 f. οὕτω χρή τόν γ' ἐσθλόν ἐπιστρέψαντα νόημα/ ἔμπεδον αἰὲν ἔχειν ἐς τέλος ἀνδρὶ φίλωι und 1149 αἰὲν ἐπ' ἀλλοτρίοις κτεάνοις ἐπέχουσι νόημα. Wesentlich weiter entfernt von der Überlieferung läge etwa ein ἐπ' ἀπρήκτοις ἔχε θυμόν, vgl. Hes. *op.* 444 f. μηκέτι παπταίνων μεθ' ὀμήλικας, ἀλλ' ἐπὶ ἔργω/ θυμόν ἔχων.

Das am Anfang des Pentameters überlieferte *χρήμασι* zwingt die Editoren zu höchst unnatürlichen Interpunktionen: Bergk nimmt *μενοίνα/ ... τῶν* (rel.) *ἄνυσις γίνεται οὐδεμία* zusammen und faßt *χρήμασι* als "Nachschlag" zum ersten Teilsatz (*μήποτ' ἐπ' ἀπρήκτοισι νόημ' ἔχε*) auf, setzt folglich *χρήμασι* zwischen Kommata. Im Apparat argumentiert er jedoch ausführlich, daß Belege für eine solch manirierte Wortstellung in der archaischen Dichtung fehlen, und erwägt, entweder *μενοίνα* in *μενοινήν* zu ändern (zusammenzunehmen wäre dann *μήποτ' ... νόημ' ἔχε μηδὲ μενοίνην*) oder *χρήμασι* in *χρήματα* (*μηδὲ μενοίνα/ χρήματα*). West dagegen interpretiert stark nach *χρήμασι*, hat dann im ersten Teilsatz immer noch eine wegen des nachklappenden *χρήμασι* ungewöhnliche Wortstellung und andererseits im Pentameter einen sachlich trivialen Schlußsatz ("das Unausführbare [*τῶν = ἀπρήκτων*] gestattet keine Vollendung"). Dagegen erhielt man einen formal vollendeten zweigliedrigen Parallelismus, wenn man *τῶν* weiterhin als Relativpronomen auffaßt (*τῶν ἄνυσις γίνεται οὐδεμία ~ ἐπ' ἀπρήκτοισι*) und neben *μενοίνα* einen νόημ' ἔχε entsprechenden dativischen Ausdruck der psychischen Instanz herstellt:

*μήποτ' ἐπ' ἀπρήκτοις νόημ' ἔχε μηδὲ μενοίνα*  
*λήμασι, τῶν ἄνυσις γίνεται οὐδεμία.*

547 f.

*μηδένα πω κακότητι βιάζεο, τῶι δὲ δικαίωι*  
*τῆς εὐεργεσίης οὐδὲν ἀρειότερον.*

West hat die Worte *τῶι δὲ δικαίωι* zurecht syntaktisch vom Pentameter abgelöst. Als Alternative zu dem harten Zeugma *τῶι δικαίωι sc. βιάζεο* (oder sollte man darin ein Oxymoron sehen, das freilich durch die Ellipse des Verbs einigermaßen verdunkelt würde?) böte sich ein durch eine leichte Textänderung erkaufter, formal perfekter Chiasmus an: *μηδένα πω κακότητι βιάζεο, σπῶ δὲ δικαίωι* "übe auf niemanden Zwang durch Schlechtigkeit aus, sondern ziehe ihn mit Gerechtigkeit auf deine Seite" (zum Wortgebrauch von *σπᾶν* vgl. Soph. *El.* 561 f. *ὡς οὐ δίκηι γ' ἔκτεινας, ἀλλὰ σ' ἔσπασεν/ πειθῶ κακοῦ πρὸς ἀνδρὸς ὧι τανῦν ζύνει*, zur kontrahierten Form des medialen Imperativs auf *-εο* vgl. Theogn. 61. 220. 1050. 1073). Hieran schlosse sich auch *τῆς εὐεργεσίης* "im Vergleich zu dieser Wohltat" leichter an.

731–736

*Ζεῦ πάτερ, εἴθε γένοιτο θεοῖς φίλα τοῖς μὲν ἀλιτροῖς*  
*ὑβριν ἀδεῖν, καί σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον*  
*θυμῶι, σχέτλια ἔργα' μετὰ φρεσὶ δ' ὅστις τ' ἀθήνης*  
*ἐργάζοιτο θεῶν μηδὲν ὀπιζόμενος,*  
*αὐτὸν ἔπειτα πάλιν τεῖσαι κακά, μηδ' ἔτ' ὀπίσω*  
*πατρὸς ἀτασθαλίαι παισὶ γένοιτο κακόν.*

Das Gebet läuft offenbar darauf hinaus, daß die Bestrafung des Übeltäters zur Sühnung eines Verbrechens ausreicht und daß nicht auch noch dessen unschuldige Nachkommen in die Vergeltung miteinbezogen werden sollen. Der Gedanke scheint zunächst von *εἴθε γένοιτο θεοῖς φίλα* und dann in ausführlicherer Form von *σφιν*



τοῦτο γένοιτο φίλον/ θυμῶι abhängig zu sein<sup>19</sup>. In beiden Versionen vermißt man den Gedanken “zur Genüge büßen”. Der ursprünglichen Fassung nahekommen könnte folgendes:

Ζεῦ πάτερ, εἴθε γένοιτο θεοῖς φίλα τεῖσαι ἀλιτρούς  
 ὕβριν ἄδην, καί σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον  
 θυμῶι, σχέτλια ἔργα μετὰ φρεσὶν (Brunck) ὅστις ὑφήνας (Peek)  
 ἐργάζοιτο θεῶν μηδὲν' (Hermann) ὀπιζόμενος,  
 ἀὐτὸν ἔπειτα ἄλις τεῖσαι κακὰ, μηδ' ἔτ' ὀπίσω  
 πατρὸς ἀτασθαλῆαι παισὶ γένοιτο κακόν.

Zu Hermanns Interpretation von Vers 734 (μηδὲν' (α)) vgl. 749–751 ὀππότε' ἀνήρ ἄδικος καὶ ἀτάσθαλος, οὔτε τευ ἀνδρός (ἀνδρῶν Brunck)/ οὔτε τευ ἀθανάτων μῆνιν ἀλευόμενος/ ὑβρίζη, zum Schlußdistichon vgl. 205 f. ἀλλ' ὁ μὲν αὐτὸς ἔτεισε κακὸν χρέος οὐδὲ φίλοισιν/ ἄτην ἐξοπίσω παισὶν ἐπεκρέμασεν.

Die hiatverschließende Wirkung des Digamma in ἔπειτα ἄλις genau wie in σχέτλια ἔργα. Zur Herstellung des zweiten Distichons vgl. Hom. *Od.* δ 739 f. εἰ δὴ πού τινα κείνος ἐνὶ φρεσὶ μῆτιν ὑφήνας/ ἐξελθὼν λαοῖσιν ὀδύρεται.

823 f.

μήτε τιν' αὔξει τύραννον ἐπ' ἐλπίσι, κέρδεσιν εἴκων,  
 μήτε κτεῖνε θεῶν ὄρκια συνθέμενος.

Hinter dem überflüssigen θεῶν dürfte sich eine ἐπ' ἐλπίσι (ἐλπίδι Bekker), κέρδεσιν εἴκων entsprechende, die Antithese formal abrundende Explikation der psychologischen Motivation des Tyrannenmords verbergen: μήτε κτεῖν' ἔχθων, ὄρκια συνθέμενος. “Fördere einen Tyrannen nicht um persönlicher Hoffnungen willen, dem Gewinnstreben nachgebend, aber töte ihn auch nicht aus Haß, einen Eid gegen ihn abschließend!”. In beiden Gliedern folgt dem inneren Motiv (ἐπ' ἐλπίσι bzw. ἔχθων) dessen konkrete Umsetzung (κέρδεσιν εἴκων bzw. συνθέμενος).

947 f.

πατρίδα κοσμήσω, λιπαρὴν πόλιν, οὔτ' ἐπὶ δήμῳ  
 τρέψας οὔτ' ἀδίκους ἀνδράσι πειθόμενος.

Die Tempusdifferenz zwischen den eng koordinierten Partizipien τρέψας und πειθόμενος wirkt störend. Es empfiehlt sich, πόλιν unmittelbar mit ἐπὶ .../ τρέψας zu verbinden (vgl. Arist. *Eccl.* 455 f. τί δῆτ' ἔδοξεν; ἐπιτρέπειν γε τὴν πόλιν/ ταύταις, Plat. *resp.* VI p. 487 a ἀλλ', ἦν δ' ἐγώ, τελειωθεῖσι τοῖς τοιούτοις παιδείαι τε καὶ ἡλικίαι ἄρα οὐ μόνοις ἂν τὴν πόλιν ἐπιτρέποις;;, Lys. 12, 73 ἀναστάς δὲ Θηραμένης ἐκέλευσεν ὑμᾶς τριάκοντα ἀνδράσιν ἐπιτρέψαι τὴν πόλιν) und das zweite Partizip so zu ändern, daß es auf beide Glieder bezogen werden kann:

πατρίδα κοσμήσω λιπαρὴν, πόλιν οὔτ' ἐπὶ δήμῳ  
 τρέψας οὔτ' ἀδίκους ἀνδράσ' ἐπειγομένους.

<sup>19</sup> van Herwerden (1870: 31) sieht die Worte τοῖς μὲν ἀλιτροῖς/ .../ ... μετὰ φρεσὶ δ' als Binneninterpolation an.

Zu medialem ἐπείγασθαι in der Bedeutung “urge on for oneself” vgl. LSJ s.v. III 2: Solchem beiderseitigen Drängen gab der Sprecher (gemäß Bergk der Athener Solon) eben nicht nach. Die Elision der Endung -σι im Dativ Plural der konsonantischen Deklination ist (im Gegensatz zu derjenigen des singularischen -ι, vgl. zu 1323–1326) gesichert durch das in seiner Authentizität unanfechtbare Siegelgedicht, 24–26 (diese kardinale Stelle fehlt bei West 1974: 116):

ἀστοῖσιν δ' οὐπω πᾶσιν ἀδεῖν δύναμαι  
οὐδὲν θαυμαστόν, Πολυπαῖδη· οὐδὲ γὰρ ὁ Ζεὺς  
οὔθ' ὕων πάντεσσι ἀνδάνει οὔτ' ἀνέχων.

Ferner ist eine solche Elision sehr wahrscheinlich in 521 f.

ὥσθ' ἓνα μὲν ξεῖνον πατρῷον οὐκ ἀπολείπειν,  
ξεῖνια δὲ πλεόνεσσι οὐ δυνατὸς παρέχειν

(die bei Camerarius mitgeteilte Variante πλεόνεσσι ist dem sonst überlieferten πλέον' ἔστι vorzuziehen, da nur so ἓνα μὲν ξεῖνον eine gedanklich präzise Antithese erhält).

1219 f.

ἐχθρὸν μὲν χαλεπὸν καὶ δυσμενεῖ (Bergk : δυσμενῆ codd.) ἐξαπατῆσαι,  
Κύρνε· φίλον δὲ φίλωι ῥαῖδιον ἐξαπατᾶν.

Die mit einer nicht gerade schönen Wiederholung verbundene unmotivierte Tempusdifferenz zwischen ἐξαπατῆσαι und ἐξαπατᾶν läßt sich beseitigen, indem man letzteres in das epische Verbum ἐξαπαφεῖν ändert. Die Variation ist ihrerseits homerisch, I 375 f. ἐκ γὰρ δὴ μ' ἀπάτησε καὶ ἤλιτεν· οὐδ' ἂν ἔτ' αὐτις/ ἐξαπάφοιτ' ἐπέεσσιν· ἄλις δέ οἱ ...

1311–1318

οὐκ ἔλαθες κλέψας, ὦ παῖ – καὶ γὰρ σε διώκω –  
τούτοις, οἷσπερ νῦν ἄρθμιος ἠδὲ φίλος  
ἔπλευ, ἐμὴν δὲ μεθῆκας ἀτίμητον φιλότητα.  
οὐ μὲν δὴ τούτοις γ' ἦσθα φίλος πρότερον,  
ἀλλ' ἐγὼ ἐκ πάντων σ' ἐδόκουν θήσεσθαι ἑταῖρον  
πιστόν. καὶ δὴ νῦν ἄλλον ἔχοισθα φίλον·  
ἀλλ' ὁ μὲν εὖ ἔρδων κείμαι· σὲ δὲ μή τις ἀπάντων  
ἀνθρώπων ἐσορῶν παιδοφιλεῖν ἐθέλοι.

West (1974: 167) nimmt die Verse 1312 f., die früher als Determination eines epexegetischen τούτοις γ' (1314) verstanden wurden, mit dem Auftaktsatz zusammen. Dabei wird nicht ganz deutlich, in welcher Bedeutung der Dativ τούτοις zu κλέψας gezogen werden soll: etwa als dativus commodi “du betrogst mich zugunsten derer, ...”<sup>20</sup>)?

<sup>20</sup> So Koniaris (1984: 106), der aber κλέψας wörtlich von kriminellem Diebstahl versteht.

Gelöst werden die Probleme erst, wenn man die Verse 1312 f. als syntaktisch eigenständigen Satz nimmt. Hierzu ist nur die Abänderung eines Buchstabens erforderlich:

οὐκ ἔλαθες κλέψας, ὦ παῖ (καὶ γὰρ σε διώκω)  
τούτοις, οἷσπερ νῦν ἄρθμιος (sc. εἶ), οὐδὲ φίλος  
ἔπλευ, ἐμὴν δὲ μεθήκας ἀτίμητον φιλότητα.

Dann wird das im Folgenden behandelte Thema (1314 ff.: Freundschaft mit zuvor Unbekannten, Verstoßung des vertrauten Freundes) bereits hier eingeleitet: οὐδὲ φίλος/ ἔπλευ praepariert οὐ μὲν δὴ τούτοις γ' ἦσθα φίλος πρότερον.

In Vers 1315 wurde θήσεσθαι von Seidler aus überliefertem σήσεσθαι hergestellt. Als Alternative wäre ein die Besitzansprüche des Sprechers deutlicher pronouncierendes κτήσεσθαι zu erwägen. Zur erotischen Terminologie vgl. Plat. *Lys.* 211 e πρὸς δὲ τὴν τῶν φίλων κτήσιν πάνυ ἐρωτικῶς (sc. ἔχω) ... μᾶλλον ἢ τὸ Δαρείου χρυσίον κτήσασθαι δεξαίμην πολὺ πρότερον ἑταίρων.

### (11) Verlust der sprachlichen Praegnanz

Mitunter scheint die Praegnanz der Sprache in der Überlieferung gelitten zu haben.

971 f.

τίς δ' ἀρετὴ πίνοντ' ἐπιοίνιον ἄθλον ἐλέσθαι;  
πολλάκι τοι νικᾷ καὶ κακὸς ἄνδρ' ἀγαθόν.

In der sentenziösen Zuspitzung im Pentameter vermißt man die Beschränkung aufs Trinken, die das Ganze erst zu einer praegnanten Sentenz macht. Da adverbiales πολλά i.q. "oftmals" gängig ist, kann man schreiben πολλά **πότῳ** (πολλάκι τῷ van Herwerden 1884: 301) νικᾷ καὶ κακὸς ἄνδρ' ἀγαθόν. Zur Junktur πότῳ νικᾷ vgl. Athen. X p. 438 a τῆς ἐν τῷ πότῳ νίκης.

1185 f.

νοῦς ἀγαθὸν καὶ γλῶσσα· τὰ δ' (Stephanus: τὰ τ' codd.) ἐν παύροισι πέφυκεν  
ἀνδράσιν, οἱ τούτων ἀμφοτέρων ταμίαι.

Der entscheidende Gedanke des Zusammentreffens von νοῦς und γλῶσσα läßt sich mit Änderung eines einzigen Buchstaben sehr deutlich ins Licht rücken<sup>21</sup>:

νοῦς (an νοῦς <τ'> ?) ἀγαθὸν καὶ γλῶσσ'· ἄμα δ' ἐν παύροισι πέφυκεν  
ἀνδράσιν, οἱ τούτων ἀμφοτέρων ταμίαι.

1191 f.

οὐκ ἔραμαι κλισμῶι βασιληίῳ ἐγκατακεῖσθαι  
τεθνεώς, ἀλλὰ τί μοι ζῶντι γένοιτ' ἀγαθόν.

<sup>21</sup> Heimsoeth 1874: 6 f. erwägt γλῶσσα, τὸ δ' ἐν παύροισι πέφυκεν oder γλῶσσ'· ἀτὰρ ἐν παύροις τὸ πέφυκεν.

Der Sprecher wünscht sich Glück noch zu seiner Lebenszeit: ἀλλ' ἔτι μοι ζῶντι γένοιτ' ἀγαθόν. Vgl. Plat. *Cratyl.* p. 395 d ἄ τέ που ἔτι ζῶντι (sc. Ταντάλωι) δυστυχήματα ἐγένετο πολλὰ καὶ δεινὰ ... καὶ τελευτήσαντι ἐν Ἰδίου ἢ ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς τοῦ λίθου ταλαντεία θαυμαστὴ ὡς σύμφωνος τῷ ὀνόματι.

1239 f.

πολλάκι τοι παρ' ἐμοὶ κατὰ σοῦ λέξουσι μάταια  
καὶ παρὰ σοὶ κατ' ἐμοῦ τῶν δὲ σὺ μὴ ξύνει.

Zu τῶν δέ würde es gut passen, wenn die Identität der Lästierer vorher spezifiziert worden wäre. Mit leichter Änderung schreibt man πόλλ' ἀστοὶ παρ' ἐμοὶ κατὰ σοῦ λέξουσι μάταια/ καὶ παρὰ σοὶ κατ' ἐμοῦ. Zur typisch oligarchischen Klage über die Unzufriedenheit und Lästersucht der ἀστοὶ vgl. 24 ἀστοῖσιν δ' οὐπω πᾶσιν ἀδεῖν δύναμαι; 367–370 οὐ δύναμαι γνῶναι νόον ἀστῶν ὄντιν' ἔχουσιν/ οὔτε γὰρ εὔ ἔρδων ἀνδάνω οὔτε κακῶς (= 1184 ab)./ μωμεῦνται δέ με πολλοί, ὁμῶς κακοὶ ἢ δὲ καὶ ἐσθλοί/ μιμῆσθαι δ' οὐδεὶς τῶν ἀσόφων δύναται; ferner 795 f. (= *Mimnerm.* fr. 7) τὴν σαυτοῦ φρένα τέρπε' δυσηλεγέων δὲ πολίτων / ἄλλος τοῖ σε κακῶς, ἄλλος ἄμεινον ἐρεῖ und *Archiloch.* fr. 14 Αἰσιμίδη, δῆμου μὲν ἐπίρρησιν μελεδαίνων/ οὐδεὶς ἂν μάλα πόλλ' ἰμερόεντα πάθοι.

Auf dem Wege solcher Korruptelen kann die Schlußpointe eines epigrammartigen Gebildes unkenntlich werden:

959–962

ἔστε μὲν αὐτὸς ἔπινον ἀπὸ κρήνης μελανύδρου,  
ἠδὺ τί μοι ἐδόκει καὶ καλὸν ἦμεν (A : εἶμεν ο) ὕδωρ  
νῦν δ' ἦδη τεθόλωται, ὕδωρ δ' ἀναμίσγεται ὕδει  
ἄλλης δὴ κρήνης πίομαι ἢ ποταμοῦ.

In Vers 961 ist den Alternativvorschlägen (ἰλυῖ oder ὕληι Ahrens, ὕλει von Bergk erwogen) die Konjektur <o>ὕδει vorzuziehen (Allen 1933: 53). Abgesehen von der palaeographischen Unkompliziertheit erhält nur mit <o>ὕδει der Begriff ὕδωρ eine derart grundsätzliche Antithese, daß es gerechtfertigt erscheint, an einen Satz, in dem ὕδωρ bereits Subjekt ist (νῦν δ' ἦδη τεθόλωται), mit δὲ anzuschließen ὕδωρ δ' ἀναμίσγεται <o>ὕδει. Mit ὕδωρ δ' ἀναμίσγεται <o>ὕδει erhält dann gewissermaßen der Begriff τεθόλωται eine epexegetische Erklärung. Trotzdem stößt sich West (1974: 161) nicht zu Unrecht an dem gleichbleibenden Subjekt und erwägt daher ἄσις δ' ἀναμίσγεται ὕδει.

Das Problem des gleichbleibenden Subjekts läßt sich mit einem weiterem Eingriff beheben, der jedoch am vorigen Satz anzusetzen hat und zugleich den fragwürdigen Hiatus in Vers 960 beseitigen sollte. Hermann schrieb ἠδὺ τί μοι δόκεεν, Ahrens ἠδὺ τέ μοι τι δόκει und Hartung ἠδὺ τί μοι τ' ἐδόκει, Bergk erwog ἠδὺ τ' ἐμὶν ἐδόκει und setzte ἠδὺ τέως ἐδόκει in den Text. Das indefinite τι sollte in der Tat verschwinden, aber die Form ἐμὶν ist in der Elegie nicht belegt (West 1974: 100), und eliminieren darf man das Personalpronomen auch nicht, da es gerade auf die

subjektiven Erfahrungen ankommt, die der Sprecher gemacht hat. Diesen Aspekt kann man folgendermaßen idiomatisch verstärken:

ἔστε μὲν αὐτὸς ἔπινον ἀπὸ κρήνης μελανύδρου,  
ἡδύ τ', ἐμοί γε δοκεῖν, καὶ καλὸν εἶχεν ὕδωρ'  
νῦν δ' ἤδη τεθόλωται ...

Zum absoluten Infinitiv ἐμοί γε δοκεῖν vgl. Kuehner/ Gerth II 19 und 508 f. Dann ist κρήνη Subjekt von εἶχεν wie von τεθόλωται, und ὕδωρ δ' ἀναμίσγεται <ο>ὔδει schließt problemlos an; die Verwendung von ἔχειν i.q. παρέχειν ist sehr gebräuchlich, vgl. LSJ s.v. A I 11 und Classen/ Steup zu Thuk. I 97, 2 l. 13. Statt εἶχεν könnte man auch einen dichterischeren Ausdruck herstellen, etwa καὶ καλὸν ἔει ὕδωρ<sup>22</sup>, aber damit würde wesentlich weiter von der Überlieferung abgerückt, und aus der Perspektive des "Trinkenden" paßt "die Quelle bot Wasser" besser als ein pittoreskes "die Quelle verströmte Wasser".

Als weitere Schwierigkeit verbleibt die Deutung des Schlußpentameters. Gomme (1925: 101) und Allen a.a.O. wenden sich zurecht gegen die Deutung von Wendorff und Hudson-Williams, wonach die Disjunktion κρήνης ... ἢ ποταμοῦ die Alternative zwischen weiblicher Geliebter und männlichem Geliebten bezeichnen sollte. Bergk verzeichnete drei konjekturale Versuche, sein eigenes πίομαι ἡδυπότου, ferner πίομαι ἢ ἐπρωτοῦ (Heimsoeth 1873: 17, viel einfacher und näherliegend wäre πίομαι ἢ πρότερον) und πίομα' ἐπηετανοῦ (Hartel). Gomme a.a.O. hat aber überzeugend dargelegt, daß das Nebeneinander von κρήνη und ποταμός, also (reiner) Quelle und (schlammigem) Fluß, für einen Griechen durchaus Sinn ergibt.

Nach Gomme hätte der Schlußsatz des (erotischen) Gedichts die Bedeutung "I will find me another mistress or pick up a girl from anywhere, the market-place or a brodel", ähnlich Allen a.a.O.: "Theognis says he might take to what we might call the drain, sink, street" (die im folgenden angeführten Parallelen machen deutlich, daß auch er an Prostitution denkt). Aber kann der Dichter, wenn er in den ersten drei Versen so nachdrücklich den Unterschied zwischen der früheren quellenhaften Reinheit (1 f.) seines Geliebten (die Umgebung der Theognideen läßt eher an ein homoerotisches Verhältnis denken) und der späteren flußhaften Verschmutzung (3) herausgestellt hat, jetzt so einfach sich der Disjunktion bedienen "dann werde ich eben aus einer anderen Quelle oder einem (anderen) Fluß trinken", als würde dies gar keinen Unterschied ergeben, ob er einen "reinen" Geliebten (entsprechend dem früheren Zustand des ehemaligen) oder einen "verschmutzten" (entsprechend dessen jetzigem Zustand) findet? Die Aussage des Gedichts wäre dann etwa "Früher, als ich mit dir verkehrte, warst du rein, jetzt bist du verschmutzt; also suche ich mir einen anderen Reinen oder Verschmutzten".

Die Schlußfolgerung, die das dichterische Ich nach der gemachten Erfahrung der Depravation des Geliebten zieht, kann doch nur diejenige sein, daß er sich einen anderen suchen wird, der so rein ist, wie es der Ehemalige früher war, da er dessen jetzigen Zustand nicht mehr ertragen kann. Gomme hat die erforderliche Konjektur mit seiner Formulierung "men drank water drawn from a spring, n o t f r o m a r i v e r" bereits antizipiert: ἄλλης δὴ κρήνης πίομαι, οὐ ποταμοῦ „so werde ich eben aus einer anderen Quelle trinken, nicht aus dem Fluß (der du jetzt bist)". Im Schlußpentamter wird die Schlußfolgerung (δὴ) aus der erfahrenen Depravation des

---

<sup>22</sup> Hartel wollte unter Voraussetzung einer finiten Form von δοκεῖν entweder καὶ καλὸν ἰέν' ὕδωρ oder καὶ καλὸν εἶναι ὕδωρ.

ehemaligen Geliebten gezogen: Das dichterische Ich will sich einen anderen quellenhaft reinen Geliebten suchen und nicht mehr aus dem (schlammig gewordenen) Fluß trinken. In der Abschiedserklärung im Schlußpentameter wird die Antithese sprachlich so schroff ausgedrückt wie nur möglich, nämlich mit einem zwei konträre Substantive kontrastierenden οὐ; zu dieser “nachdrücklicheren” Alternativkonstruktion zu οὐδέ bieten Kuehner/ Gerth II 293 einige dichterische Parallelen.

Im ganzen:

ἔστε μὲν αὐτὸς ἔπινον ἀπὸ κρήνης μελανύδρου,  
 ἡδὺ τ', ἐμοί γε δοκεῖν, καὶ καλὸν εἶχεν ὕδωρ·  
 νῦν δ' ἤδη τεθόλωται, ὕδωρ δ' ἀναμίσγεται οὔδει.  
 ἄλλης δὴ κρήνης πίομαι, οὐ ποταμοῦ.

(12) *metrische Trugschlüsse*

Auch metrische Trugschlüsse können durch die korrumpierende Wirkung der Überlieferung zustandekommen.

1323–1326

Κυπρογένη, παῦσόν με πόνων, σκέδασον δὲ μερίμνας  
 θυμοβόρους, στρέψον δ' αὖθις ἐς εὐφροσύνας·  
 μερμήρας δ' ἀπόπαυε κακάς, δὸς δ' εὐφρονη θυμῶι  
 μέτρ' ἥβης τελέσαντ' ἔργματα σωφροσύνης.

Die Elision der singularischen Dativendung -ι, die der archaischen Elegie sonst fremd ist, wird von West (1974: 116) durch zwei Parallelen aus den Theognideen belegt:

(1) 265 f. ἐνθα μέσην περὶ παῖδα λαβῶν ἀγκῶν' ἐφίλησα/ δειρῆν. Man wäre froh, wenn sich die exegetischen Schwierigkeiten des Gedichts (vgl. West 1974: 152) so leicht beheben ließe wie die sprachliche Anomalie durch Hermanns Konjektur μέσην περὶ παῖδα βαλῶν ἀγκῶν(α).

(2) 1329 f. σοί τε διδόντ' ἔτι καλόν, ἐμοί τ' οὐκ αἰσχρὸν ἐρῶντι/ αἰτεῖν. Hier verrätselt die an sich mögliche Partizipialkonstruktion διδόντ(ι) ... καλόν die sinntragende Antithese zwischen den Begriffen διδόναι und αἰτεῖν. Den von der Antithese schreiend eingeforderten Infinitiv erhält man relativ leicht mit Hermanns διδοῦν' ἔτι καλόν (Bergk schrieb διδοῦν in der Textfassung σοί τε διδοῦν καλόν ἐστίν), zumal in 104 Buttmanns Herstellung τοῦ μεταδοῦν ἐθέλοι allgemein akzeptiert ist (West erwägt μεταδοῦν' ἐθέλοι<sup>23</sup>). Übrigens findet sich bei dem hellenistischen Jambographen Phoinix (fr. 2, 20 Powell) überliefert νόμος κορώνη χειῖρα δοῦν (δοῦν' Stephanus) ἐπαιτούση.

Demnach spricht in dem hier besprochenen Gedicht prima facie nur sehr wenig für ein τελέσαντ(ι). Aber auch hier geben inhaltliche Argumente den Ausschlag zur konjekturalen Abänderung: Ein vom Liebeskummer gequälter Mensch bittet Aphrodite: “gib mir die ἔργματα σωφροσύνης, nachdem ich heiteren Mutes das Vollmaß der Jugend vollendet habe”. Zunächst einmal ist Aphrodite für die ἔργματα σωφροσύνης einfach nicht zuständig. Man müßte das Schwergewicht ganz

<sup>23</sup> Allgemein zugunsten der elidierten Form auf -ναι in vergleichbaren Fällen van Herwerden 1870: 5.

auf das Partizipialglied legen: "Laß mich das Vollmaß meiner Jugend heiteren Mutes vollenden, ehe ich mich den ἔργματα σωφροσύνης zuwende". So ist der an Aphrodite gerichtete Imperativ δός .../ ... ἔργματα σωφροσύνης immer noch unbehaglich genug, aber vor allem ist es psychologisch höchst unplausibel, daß ein vom Liebeskummer geplagter Mensch seine jetzige Lebensphase nur als eine Vorstufe zu den ἔργματα σωφροσύνης ansieht, denen er sich anschließend zuwenden will. Formal müßte sich der Dichter ankreiden lassen, das ganz auf Heiterkeit und Sorgenfreiheit abgezweckte Gedicht in seinem Schlußhemistich mit dem gegenläufigen, in seiner Funktion schwer verständlichen Motiv ἔργματα σωφροσύνης zu Ende gebracht zu haben.

Bereits Hermann nahm Anstoß und schrieb τελέσαι τ' ἔργματ' εὐφροσύνης (Heimsoeth 1874: 9 τελέσαι κἔργ' ἄπο δυσφροσύνας). Aber, ganz abgesehen von der irregulären Stellung des τε, geht es nicht an, den nunmehr dritten Vers in Folge mit dem (prosodisch variierten) Begriff der εὐφροσύνη abzuschließen. Doch man erwartet in der Tat eine (wahrscheinlich stilistisch anspruchsvollere) Variation von μέτρο' ἥβης als weiteres Objekt zu einem herzustellenden Infinitiv τελέσαι:

... δός δ' εὐφροσι θυμῶι  
μέτρο' ἥβης τελέσαι **τέρματά θ' ἄβροσύνης.**

τέρμα begegnet mehrfach in den Theognideen (227, 1166, 1188) und kann durchaus die erforderliche Bedeutung "culmination, highest point, goal" haben (LSJ s.v. II 3). ἄβροσύνη bezeichnet die Verlockungen der Liebe in vergleichsweise gewählter Weise und wird durch die in anderem Zusammenhang stehende Stelle Xenophanes fr. eleg. 3, 1 West zugleich als elegisch erwiesen.

831 f.

πίστει χρήματ' ὄλεσσα, ἀπιστίηι δ' ἐσάωσα·  
γνώμη δ' ἀργαλέη γίνεται ἀμφοτέρων.

West erwägt eine Änderung in χρῆμά κ' ὄλεσσα, aber der Singular χρῆμα erhält durch 197 nur eine fragwürdige Stütze, wo das Wort wahrscheinlich einfach "Ding" und nicht "Geld; Vermögen" bedeutet. Die Einfügung einer Modalpartikel freilich ist in der Tat verlockend, da man sein Vermögen nicht gleichzeitig verlieren und retten kann. Man sollte sie aber nur auf das erste Glied beziehen (anders West 1974: 159) und so einfügen, daß zugleich der verdächtige Hiat in der τομή κατὰ τρίτον τροχαῖον (verteidigt bei Allen 1940: 212) geschlossen wird (den Hermann durch Abänderung von ὄλεσσα in ἀπώλεσ' beseitigen wollte): πίστει χρήματ' ὄλεσσ' ἄ<ν>, ἀπιστίηι δ' ἐσάωσα. Die Modalpartikel steht unmittelbar nach dem Verb, welches hypothetisch modifiziert wird (~ εἰ ἐπίστευσα, ἀπώλεσα ἄν χρήματα).

Der Pentameter bedeutet eher "beide Vorgänge lassen sich nur schwer begreifen sc. für den moralisch empfindenden Menschen" (Ahrens denkt wohl an zwei vom Sprecher faktisch erfahrene Tatsachen und ändert γνώμη in μνήμη) als "both are difficult attitudes to adopt" (West 1974: 159). Zur Verbindung von γνώμη mit einem gen. obi. vgl. 60 οὔτε κακῶν γνώμας εἰδότες οὔτ' ἀγαθῶν (γνώμας in der Parallelüberlieferung 1114 zu μνήμην trivialisiert). Wieder anders versteht van Herwerden (1870: 34) γνώμη als "sententia, quam is pronuntiat, qui iudex sedeat inter fidem et perfidiam".

(13) *Glosseme*

Seltener lassen sich Unklarheiten der Überlieferung durch die Annahme eines Glossems erklären.

261 f.

οὐ μοι πίνεται οἶνος, ἐπεὶ παρὰ παιδὶ τερείνηι  
ἄλλος ἀνὴρ κατέχει πολλὸν ἔμοῦ κακίων.

Das von West (1974: 152) konjizierte καλ' ἔχει bietet keinen idiomatischen Ausdruck für die erotische Überlegenheit eines Widersachers. Hertzberg und Emperius schrieben κρατέει, Hartung änderte πολλόν in κοῖτον. Vielleicht ist κατέχει eine das Versmaß restituierende Korruptel von unmetrischem καθεύδει, was wiederum ein ursprüngliches εὔδει glossierte (vgl. etwa die Glossierung von ὠσαμένη durch ἀπωσαμένη, die zu der AO-Variante in Theogn. 260 führte). Mit ἐπεὶ παρὰ παιδὶ τερείνηι/ ἄλλος ἀνὴρ εὔδει πολλὸν ἔμοῦ κακίων vgl. Hom. *Od.* θ 337 εὔδειν ἐν λέκτροισι παρὰ χρυσῆι Ἀφροδίτῃ; Theogn. 1063 ἐν δ' ἤβῃι πάρα μὲν ξὺν ὀμήλικι πάννουχον εὔδειν; 1335 f. ὄλβιος ὅστις ἐρῶν γυμνάζεται οἴκαδε ἐλθῶν/ εὔδων (West: εὔδειν cod.) σὺν καλῶι παιδὶ πανημέριος.

(14) *sonstige textkritische Probleme*

Es folgt eine Reihe nicht exakt zu klassifizierender textkritischer Probleme.

69–72

μήποτε, Κύρνε, κακῶι πίσυνος βούλευε σὺν ἀνδρὶ,  
εὔτ' ἂν σπουδαῖον προῆγμ' ἐθέλης τελέσαι,  
ἀλλὰ μετ' ἐσθλὸν ἰὼν βούλευε καὶ πολλὰ μογήσαι  
καὶ μακρὴν ποσσίν, Κύρν', ὁδὸν ἐκτελέσαι.

Im zweiten Distichon wird der Begriff des “Beratens” vermißt, der nur in dem Gedanken der Konsultation (μετ' ἐσθλὸν ἰὼν) impliziert scheint. Die Varianten zur oben wiedergegebenen A-Überlieferung verraten das Bemühen, den vermißten Begriff aus βούλευε zu gewinnen: βούλευε (O, unmetrisch) oder βουλεύεο (p) statt βούλευε καὶ, was zu der Schwierigkeit führt, daß die folgenden Infinitive als Inhalt des Beratens gefaßt werden müssen; dies gibt wiederum Anlaß zur Herstellung der Partizipien μογήσας bzw. ἐκτελέσας (A<sup>2</sup>p).

Eher dürften die Infinitive μογήσαι und ἐκτελέσαι imperativisch verwendet sein<sup>24</sup>; dann verbirgt sich das Ziel der vielen Mühen in dem leicht herstellbaren Partizipialausdruck μετ' ἐσθλοῦ ἰὼν βουλήν (Antithese zu κακῶι ... βούλευε σὺν ἀνδρὶ): “Wenn du nach dem Rat eines guten Mannes gehst, nimm jedwede Mühe und jeden noch so weiten Weg auf dich”.

<sup>24</sup> Zum Aufgreifen echter Imperative durch imperativische Infinitive vgl. Chantraine II 316.



117 f.

κίβδηλου δ' ἄνδρος γνῶναι χαλεπώτερον οὐδέν,  
Κύρον', οὐδ' εὐλαβίης ἐστὶ περὶ πλέονος.

Für die Deutung "nor is there anything of greater value than caution" (Hudson-Williams, ähnlich van Herwerden 1870: 7: "nec quicquam est cautela praestantius") fehlt eben das Subjekt "anything" im Griechischen, und selbst wenn sie möglich wäre, würde man in dieser Aussage den Bezug auf den κίβδηλος ἄνθρωπος vermissen; Gerber (1970: 281) ergänzt sehr hart aus dem Hexameter zu εὐλαβίης als Genitivus obiectivus κίβδηλου ἄνδρος und zu ἐστὶ als Subjekt οὐδέν. Die erforderliche Aussage "nothing requires more caution than such a man" (Hudson-Williams) hat man auf u.a. folgende Art zu graezisieren versucht: οὐδ' εὐλαβίης ἔσθ' ὅπερ ἡ πλέονος (Heimsoeth 1874: 3), οὐδ' εὐλαβίης ἐστὶν ὅπερ πλέονος (Peppmüller), οὐδ' εὐλαβίης ἔσθ' ἕτερον πλέονος (Stadtmüller). Aber einfach durch εἶναι εὐλαβίης läßt sich der Gedanke "Vorsicht erfordern" kaum ausdrücken (trotz Euen. fr. 1, 5 f. τοὺς ξυνετοὺς δ' ἄν τις πείσειε τάχιστα λέγων εὖ, / οἵπερ καὶ ῥήϊστης εἰσὶ διδασκαλίας); es muß heißen: οὐδ' εὐλαβίης ἔσθ' ὅτι δεῖ πλέονος "und es gibt nichts, was größere Vorsicht erfordert" (M. Schmidt wollte οὐδ' εὐλαβίης δεῖ περὶ τευ πλέονος). Aktives δεῖν kann gelegentlich mit einem nominalen Subjekt verbunden werden (Hom. *Il.* Σ 99 f. ὁ μὲν μάλα τηλόθι πάτρης / ἔφθιτ', ἐμεῖο δὲ δῆσεν ἀρῆς ἀκτῆρα γενέσθαι; Plat. *Politic.* 272 d παραδείγματος ... αὖ μοι καὶ τὸ παραδείγμα αὐτὸ δεδέηκεν), zumal wenn es sich nur um eine pronominale Umschreibung eines solchen handelt (Xen. *mem.* IV 2, 10 ἀλλὰ μὴ ἀρχιτέκτων βούλει γενέσθαι; γνωμονικῶ γὰρ ἄνδρος καὶ τοῦτο [κάν τούτῳ Bornemann] δεῖ). Wahrscheinlich ist aber gar nicht der κίβδηλος ἄνθρωπος selbst als Subjekt gedacht (in welchem Fall δεῖ heißen müßte "erfordert zwecks seiner Bekämpfung"), sondern der aus Vers 1 zu verstehende Infinitivausdruck κίβδηλον ἄνδρα γνῶναι. Dann wäre gesagt, daß es höchste Vorsicht erfordert, einen solchen falschen Menschen zu entlarven (ohne dabei seinerseits zu Schaden zu kommen).

155–158

μήποτε μοι πενήνην θυμοφθόρον ἀνδρὶ χαλεφθεῖς  
μηδ' ἀχρημοσύνην οὐλομένην πρόφερε'  
Ζεὺς γὰρ τοι τὸ τάλαντον ἐπιρρέπει ἄλλοτε ἄλλως,  
ἄλλοτε μὲν πλουτεῖν, ἄλλοτε μηδὲν ἔχειν.

Der in der direkten Theognis-Überlieferung am Ende von Vers 157 überlieferte Dativ ἄλλῳ paßt nicht in den Zusammenhang, da es nicht darum geht, daß bald der eine, bald der andere reich ist (vgl. Hudson-Williams z.St.: "Zeus shifts the balance for one man now, for another at another time ..., now for wealth, now for poverty"), sondern darum, daß Zeus die Schicksalswage für denselben Menschen bald hierhin, bald dorthin ausschlagen läßt. Dieser Gedanke wird freilich nicht durch das von West praeferierte (1974: 151), bei Stobaeus und Basilius überlieferte ἄλλως ("er läßt die Schicksalswage bald auf diese, bald auf jene Weise ausschlagen") richtig zum

Ausdruck gebracht, sondern nur durch ein aus ἄλλω herzustellendes ἄλλῃ, vgl. Soph. *Antig.* 722 φιλεῖ γὰρ τοῦτο μὴ τὰ ὑπὲρ ῥέπειν; Plat. *leg.* IX 862 c τὸ δὲ τῆς ἰάσεως ἡμῖν τῆς ἀδικίας τῆ δὲ ῥέπειν χρῆ φάναι – πῆ; ; *Tim.* 79 e πάλιν ἐκείνη ῥέπον.

169 f.

ὄν δὲ θεοὶ τιμῶσιν, ὁ καὶ μωμεύμενος αἰνεῖ  
 ἀνδρὸς δὲ σπουδῆ γίνεται οὐδεμία.

Radermacher (1938: 1 f.) hat in eindringlicher Argumentation gezeigt, daß es sich bei ὁ um den Artikel handelt und daß insbesondere die Variante ὄν δὲ θεοὶ τιμῶσ', ὄν καὶ μωμεύμενος αἰνεῖ sprachlich nicht zu rechtfertigen ist. Überdies verbürgt ein Zitat aus Hesiod (der wohl auch Quelle des vorliegenden Spruchs ist) bei Bakchylides (*epin.* 5, 191–194 Βοιωτὸς ἀνήρ τᾶδε φών[ησεν, γλυκειᾶν]/ Ἡσίοδος πρόπολος/ Μουσαῖν, ὄν <ἄν> ἀθάνατοι τι[μῶσι, τούτῳ]/ καὶ βροτῶν φήμαν ἔπ[εσθαι]), daß die Rede sein muß von der Resonanz, die der von den Göttern Geschätzte in der Menschenwelt erhält. Alles Gesagte spricht gegen den in Wests Apparat zitierten Versuch Platts (1912: 73) ὁ καὶ μὴ μώμενος ἠῦρεν "he finds even without seeking", der wieder ein Demonstrativum und überdies eine Aussage über ein aktives Handeln des Gottgeschätzten impliziert. Die überlieferte Antithese μωμεύμενος αἰνεῖ bedarf schwerlich einer Änderung in zwei andere Begriffe.

Freilich bleibt in der von Radermacher verfestigten Deutung die Schwierigkeit, daß ὁ καὶ μωμεύμενος αἰνεῖ in kaum zulässiger Weise im Sinne von καὶ ὁ μωμεύμενος αἰνεῖ ("even the fault-finder praises") verwendet wird<sup>25</sup>. Umgangen wird diese Schwierigkeit nur durch die Deutung von Hudson-Williams ("The man who is actually (καί) blaming the favourite of the gods is at that very time praising him", vgl. Gerber (1970: 283) "a man even when he finds fault is praising ..."), die jedoch daran scheitert, daß gemäß dem hesiodischen Vorbild (τούτῳ/ καὶ βροτῶν φήμαν ἔπ[εσθαι]) von der faktischen Hochachtung des Gottgeliebten in der Menschenwelt, nicht von seinem verborgenen Wert, die Rede sein muß.

Demnach wird man für καί einen sich unmittelbar zu μωμεύμενος fügenden Begriff einsetzen: ὁ πᾶν μωμεύμενος αἰνεῖ "wen die Götter ehren, den lobt [auch] der, der [sonst] alles tadelt". Damit erhält die hesiodische Sentenz eine denkbar prägnante Schärfung.

271–278

ἴσως τοι τὰ μὲν ἄλλα θεοὶ θνητοῖς ἀνθρώποις  
 γῆρας τ' οὐλόμενον καὶ νεότητ' ἔδοσαν,  
 τῶν πάντων δὲ κάκιστον ἐν ἀνθρώποις θανάτου τε  
 καὶ πασέων νούσων ἐστὶ πονηρότατον·  
 παιῖδας ἐπεὶ θρέψαιο καὶ ἄρμενα πάντα παράσχοις,  
 χρήματα δ' ἐγκαταθῆις πόλλ' ἀνηρὰ παθῶν,  
 τὸν πατέρ' ἐχθαίρουσι, καταρῶνται δ' ἀπολέσθαι  
 καὶ στυγέουσ' ὥσπερ πτωχὸν ἐσερχόμενον.

<sup>25</sup> Herausgestellt schon von Friedländer (1913: 590 Anm. 1), vgl. auch van Groningen z.St.

Im zweiten Distichon läßt sich folgendermaßen eine Zuspitzung des pointierten Ausdrucks erreichen (vgl. 811 f. *χρήμ' ἔπαθον θανάτου μὲν ἀεικέος οὔτι κάκιον,/ τῶν δ' ἄλλων πάντων, Κύρον', ἀνηρότατον*):

*τῶν πάντων δὲ κάκιστον ἔν ἀνθρώποις, θανάτου δὲ  
καὶ πασέων νούσων ἔστι πονηρότερον* (Hartung).

Unnötig kompliziert sind die in gleiche Richtung gehenden Versuche von Heimsoeth 1875: 11, *ἔν πάντων δὲ κάκιστον* bzw. *ἔν τι πονηρότατον*.

Der syntaktische Ablauf des dritten Distichons läßt sich einfacher glätten als mit den Eingriffen van Herwerdens (*χρήματα δὴν καταθείς*, 1870: 19 f.), Blaydes' (*χρήματ' ἄδην καταθείς*), Hartungs (*παρασχών/ χρήματα κατθείης*) und Bergks (*χρήματα δ' εἰ καταθῆς*). Die erstgenannten drei produzieren nach *παῖδας ἐπεὶ* θρέψαιο ein schwerfälliges zweites Glied mit einem finiten Verb und zwei untergeordneten Partizipien, wohingegen Bergks Konjektur einen unmotivierten Neuansatz des Nebensatzes mit neuartigem Modus (*εἰ* mit Konjunktiv statt zuvor *ἐπεὶ* mit Optativ) herstellt; ähnlich auch Heimsoeth 1875: 11 *χρήματ' ἐπὶν καταθῆς πόλλ' ἀνηρὰ παθῶν*. Zudem beseitigen alle vier das Dekompositum *ἐγκατατιθέναι*, dessen ersten Bestandteil Friedländer überzeugend durch die Analogie zu *ὥσπερ πτωχὸν ἐσερχόμενον* verteidigt hat (vgl. auch den zu 1161 f. besprochenen Gebrauch der Junktur *ἔνδον κατατίθεσθαι*); daß hier nicht wie nach homerischem Sprachgebrauch das Medium des Verbs verwendet wird, ist nur natürlich, da der unglückliche Vater ja seine Reichtümer eben nicht zu seinem eigenen Nutzen, sondern für seine undankbaren Kinder hinterlegt. Nach den mit *παῖδας* bzw. *ἄρμενα πάντα* (vgl. 695 *οὐ δύναμαί σοι, θυμέ, παρασχεῖν ἄρμενα πάντα*) beginnenden Satzsegmenten erwartet man nach dem Gesetz der wachsenden Glieder ein drittes längeres Segment, welches den alles entscheidenden Begriff *χρήματα* nachdrücklich einführt; Sitzler (1878: 7) erkennt richtig, daß das dritte Glied bei- und nicht untergeordnet sein muß, aber mit seinem Vorschlag *χρήμά τε κατθείης* ist der in dem erforderten Sinne "Geld" höchst ungebräuchliche Singular *χρήμα* verbunden. Besser wird man auch das überlieferte *χρήματα δέ* nicht antasten, sondern unter Beibehaltung der durch die papyrologische Überlieferung gesicherten Textbestandteile folgendes schreiben:

*παῖδας ἐπεὶ θρέψαιο καὶ ἄρμενα πάντα παράσχοις,  
χρήματα δ' ἐγκαταθείς πόλλ' ἀνηρὰ πάθοις.*

319–322

*Κύρον', ἀγαθὸς μὲν ἀνὴρ γνώμην ἔχει ἔμπεδον αἰεὶ,  
τολμᾷ δ' ἔν τε κακοῖς κείμενος ἔν τ' ἀγαθοῖς.  
εἰ δὲ θεὸς κακῶι ἀνδρὶ βίον καὶ πλοῦτον ὀπάσσει,  
ἀφραίνων κακίην οὐ δύναται κατέχειν.*

Die Junktur *βίον καὶ πλοῦτον* (cf. Eur. *Suppl.* 450 f. *κτᾶσθαι δὲ πλοῦτον καὶ βίον τί δεῖ τέκνοις/ ὡς τῷ τυράννῳ πλείον' ἐκμοχθῆ βίον*); in welcher *βίον* nicht mehr als das zum Lebensunterhalt Erforderliche bezeichnet, erscheint zu schwach in einem Zusammenhang, wo es um die äußeren Machtmittel geht, welche eine Entfaltung charakterlicher Eigenschaften ermöglichen. Abhilfe schafft die Konjektur *βίην καὶ*

πλουῦτον, vgl. Hom. *Il.* H 205 (Gebet an Zeus) ἴσην ἀμφοτέροισι βίην καὶ κῦδος ὄπασσον (zitiert bei Hudson-Williams z.St., der jedoch keinerlei Textänderung erwägt). Auch Demosthenes verbindet in der *Midiana* (§ 201) die Attribute πλούσιος und βίαιος in der Charakteristik seines reichen Kontrahenten.

337–340

Ζεὺς μοι τῶν τε φίλων δοίη τίσιν, οἳ με φιλεῦσιν,  
τῶν τ' ἐχθρῶν μείζον, Κύρνε, δυνησόμενον.  
χοῦτως ἂν δοκέοιμι μετ' ἀνθρώπων θεὸς εἶναι,  
εἴ μ' ἀποτεισάμενον μοῖρα κίχηι θανάτου.

Das vielfach angefochtene Partizip δυνησόμενον (δυνησαμένῳ Sauppe, δυνησομένην Hermann, δυνησομένων Boissonade, δυνησομένων Sitzler (1878: 12), (Κύρν') ὀδυνησομένων Geel, δυνησομένῳ Schaefer, (Κύρν') ὀδυνησέμεναι Bergk, (μείζω, Κύρν',) ὀδύνην θέμεναι Heimsoeth 1873: 16) läßt sich halten (vgl. auch Allen 1932: 86; Carrière 1954: 53 f. nimmt unnötigerweise einen anakoluthisch auf μοι bezüglichen Akkusativ an): "... und größere Macht als meine Feinde in der Zukunft". Zu der (bei Thukydides zum Stilmerkmal gewordenen) substantivierten Verwendung des neutralen Partizips vgl. Kuehner/ Gerth I 267 f., besonders zum Partizip Futur Xen. *mem.* II 6, 23 τὴν ὀργὴν κωλύειν εἰς τὸ μεταμελησόμενον προίεναι.

351–354

ἃ δειλὴ Πενίη, τί μένεις προλιποῦσα παρ' ἄλλον  
ἄνδρ' ἰέναι; μὴ δὴ μ' οὐκ ἐθέλοντα φίλει,  
ἀλλ' ἴθι καὶ δόμον ἄλλον ἐποίχεο, μηδὲ μεθ' ἡμέων  
αἰεὶ δυστήνου τοῦδε βίου μέτεχε.

Hudson-Williams' Fragezeichen nach τί μένεις (was dann eine Auffassung von ἰέναι als imperativischen Infinitiv erforderlich macht) löst die Schwierigkeit nicht. προλιποῦσα erhält sein erforderliches Objekt (welches wegen der Antithese zu παρ' ἄλλον/ ἄνδρ(α) nicht ausgespart werden kann) erst mit Meinekes Konjektur μ' ὀκνεῖς statt μένεις.

401–406

μηδὲν ἄγαν σπεύδειν· καιρὸς δ' ἐπὶ πᾶσιν ἄριστος  
ἔργμασιν ἀνθρώπων. πολλάκι δ' εἰς ἀρετὴν  
σπεύδει ἀνὴρ κέρδος διζήμενος, ὄντινα δαίμων  
πρόφρων εἰς μεγάλην ἀμπλακίην παράγει,  
καὶ οἳ ἔθηκε δοκεῖν, ἃ μὲν ἦι κακά, ταῦτ' ἀγάθ' εἶναι,  
εὐμαρέως, ἃ δ' ἂν ἦι χρήσιμα, ταῦτα κακά.

Daß der Mann, der zur Tugend strebt (εἰς ἀρετὴν/ σπεύδει), dabei Gewinn verfolgt (κέρδος διζήμενος), vermag man kaum zu glauben. Verschiedene Gelehrte glaubten, es gehe schon seit Beginn der mit πολλάκι δ' beginnenden Periode um einen

habgierigen Bösen, der von der Gottheit zurecht ins Unglück gestürzt wird: Ahrens schrieb εἰς ἀατὴν statt εἰς ἀρετὴν (wohl mit Solon fr. 13, 67 f. vor Augen: ἀλλ' ὁ μὲν εὖ ἔρδειν πειρώμενος οὐ προνοήσας/ ἐς μεγάλην ἄτην καὶ χαλεπὴν ἔπεισεν), Jacobs εἰς ἀπάτην. Doch einem solchen Bösewicht müßte die Gottheit nicht erst vorspiegeln, daß das Schlechte gut ist (405 f.). Überdies entfaltet der mit ὄντινα beginnende Relativsatz nur dann seine Kraft (und kommt ferner die in πρόφρων liegende Bosheit der Gottheit richtig heraus), wenn vor diesem Relativsatz nur von den guten Absichten des Menschen die Rede war. Dies läßt sich relativ leicht erreichen, indem man κέρδος διζήμενος abändert in κεδνὸν διζήμενος. Mit πολλάκι δ' εἰς ἀρετὴν/ σπεύδει ἀνήρ κεδνὸν διζήμενος wird ὁ μὲν εὖ ἔρδειν πειρώμενος an der oben zitierten Solon-Stelle umschrieben.

421–424

πολλοῖς ἀνθρώπων γλώσσηι θύραι οὐκ ἐπίκεινται  
 ἀρμόδια, καί σφιν πόλλ' ἀμέλητα μέλει.  
 πολλάκι γὰρ τὸ κακὸν κατακείμενον ἔνδον ἄμεινον,  
 ἐσθλὸν δ' ἐξελθὸν λώιον ἢ τὸ κακόν.

West beurteilt den Schlußteil von Vers 424 im Anschluß an Hudson-Williams als "finis fort. ab excerptore expletus". Bergk erwog dagegen im Apparat eine Umschreibung des Schlußpentameters: "Versus corruptus. Poeta videtur dixisse: *bonum, quod divulgatum, plus nocuit, quam malum*". Wenn der Sinn des Schlußverses im Gegenteil darauf hinausliefe, daß ein ἐσθλὸν ruhig ausgeplaudert werden darf (worauf viele Konjekturen abzielen), verstünde man nicht, was diese Aussage zum Gesamtthema des Gedichts (Bedeutung der Verschwiegenheit) beitrüge. Den von Bergk postulierten Sinn könnte man leicht in Form einer Litotes einführen (und dabei auch den die Antithese zwischen ἐσθλὸν und κακόν störenden Artikel τὸ loswerden): ἐσθλὸν δ' ἐξελθὸν λώιον οὐτι κακοῦ sc. ἐξελθόντος, vgl. 811 χρῆμ' ἔπαθον θανάτου μὲν ἀεικέος οὐτι κάκιον. Zur Nachstellung der Negation hinter λώιον vgl. Kuehner/ Gerth II 179.

571 f. = 1104 ab

δόξα μὲν ἀνθρώποισι κακὸν μέγα, πειῖρα δ' ἄριστον.  
 πολλοὶ ἀπειρήτοι δόξαν ἔχουσ' ἀγαθῶν.

Wenn δόξαν ἔχουσ' ἀγαθῶν heißen soll "have a reputation for merit" (Gerbers Übersetzung), so wird der entscheidende Gedanke offenkundig verfehlt, insofern hier δόξα wie im Hexameter in der Bedeutung "bloße Meinung" als Gegenbegriff zu πειῖρα verwendet sein muß. Unter dieser Voraussetzung müßte man annehmen, daß sich der Gedanke im Pentameter entweder auf philosophische Erkenntnis über ἀγαθά ("viele haben ohne wirkliche Erfahrung eine bloße Meinung über die ἀγαθά") oder auf persönliche Zukunftserwartungen verengt ("many imagine joys they've never known", Gerber 1999: 255 Anm. 1 nach West 1974: 156). Eine solche Verengung des Gedankens schadet jedoch nur der Praegnanz des Epigramms; entsprechendes gälte auch für das in 1104 b als A-Variante überlieferte ἀγαθοί (dort aufgenommen bei van Groningen, auch von Bergk zu 572 als "non male" bewertet),

welches das Subjekt πολλοί in völlig müßiger Weise erweitern würde. Eine konjekturelle Verbesserung<sup>26</sup> ergibt sich, wenn man den Pentameter abändert zu πολλοὶ ἀπειρήτοι δόξαν ἔλοντ' ἀγαπᾶν: "Viele ziehen es vor (gnomischer Aorist), sich ohne Erfahrung mit bloßer Meinung zufriedenzugeben". Diese (im Attischen verbreitete) Bedeutung von ἀγαπᾶν ist bereits homerisch, vgl. *Od.* φ 289 f.

οὐκ ἀγαπᾶις, ὃ ἔκηλος ὑπερφιάλοισι μεθ' ἡμῖν  
δαίνυσαι οὐδέ τι δαιτὸς ἀμέρδεαι; ...

591–594

τολμᾶν χρή, τὰ διδοῦσι θεοὶ θνητοῖσι βροτοῖσιν,  
ῥηιδίως δὲ φέρειν ἀμφοτέρων τὸ λάχος,  
μήτε κακοῖσιν ἀσῶντα λίην φρένα, μήτ' ἀγαθοῖσιν  
τερφθῆις ἐξαπίνης, πρὶν τέλος ἄκρον ἰδεῖν.

ἀμφοτέρων hat keinen geeigneten Bezugsbegriff; ἀμφότερα = "the sum of Fortune's chances on either side" (Hudson-Williams) ist dem Text nicht gerade leicht abzugewinnen (an der zitierten Parallelstelle 934 sind die mit ἀμφότερα bezeichneten Begriffe dagegen kontextuell klar bestimmt). Eher als ἀμφότερον (Brunck) dürfte das Adverb ἀμφοτέρως die Schwierigkeit lösen (vgl. etwa Plat. *Gorg.* 469 a ὁπότερ' ἂν ποιῆ, οὐκ ἀμφοτέρως ζηλωτόν ἐστιν); Man soll "sein Los in beiden möglichen Fällen (im Glück wie im Unglück) mit Leichtigkeit tragen".

607–610

ἀρχῆι ἔπι ψεύδους μικρὰ χάρις· εἰς δὲ τελευτήν  
αἰσχρὸν δὴ κέρδος καὶ κακόν, ἀμφότερον,  
γίνεται, οὐδέ τι καλόν, ὅτῳ ψεῦδος προσομαρτῆι  
ἀνδρὶ καὶ ἐξέλθηι πρῶτον ἀπὸ στόματος.

Die Verstärkung des Praedikatsnomens αἰσχρὸν ... καὶ κακόν durch appositives ἀμφότερον ("in the end the gain is both shameful and foul", Gerber) erscheint verdächtig. Passender wäre eine Bemerkung über die letztlich unvermeidliche Entlarvung des durch ein ψεῦδος zunächst bemäntelten αἰσχρὸν ... κέρδος καὶ κακόν:

ἀρχῆι ἔπι ψεύδους μικρὰ χάρις· εἰς δὲ τελευτήν  
αἰσχρὸν δὴ κέρδος καὶ κακόν ἀμφάδιον  
γίνεται ...

Zum adjektivischen Gebrauch von ἀμφάδιος vgl. Hom. *Od.* ζ 288 πρὶν γ' ἀμφάδιον γάμον ἐλθεῖν, zur hergestellten Junktur ἀμφάδιον/ γίνεται *Od.* τ 390 f. αὐτίκα γὰρ κατὰ θυμὸν οἷσατο, μή ἐλαβοῦσα/ οὐλήν ἀμφράσσαιτο καὶ ἀμφαδᾶ ἔργα γένοιοιτο. Die das vorausgehende αἰσχρὸν nachdrucksvoll betonende Partikel δὴ stellt die Korrektur des trügerischen Anfangseindrucks (ἀρχῆι ἔπι ψεύδους μικρὰ χάρις) pointiert heraus.

Im folgenden wird mit der idiomatischen Anakoluthie καλόν, ὅτῳ (vgl. 1003–1006 ἦδ' ἀρετῆ, τόδ' ἄεθλον ἐν ἀνθρώποισιν ἄριστον/ κάλλιστόν τε φέρειν γίνεται ἀνδρὶ σοφῶι,/ ξυνὸν δ' ἐσθλὸν τοῦτο πόληί τε παντί τε δήμῳι,/ ὄστεις

<sup>26</sup> Heimsoeth 1873: 15 will anstatt ἀγαθῶν schreiben ἄκακον i.e. εὐήθη, hiergegen vgl. Bergk z.St.

άνηρ διαβάς ἐν προμάχοισι μένη) offenbar das Schwinden des gefälligen Anfangseindrucks des ψεύδος und seine dauerhaften Folgen beschrieben: Wem einmal ein solches ψεύδος von den Lippen gegangen ist, der wird es nicht mehr los. Diesen Gedanken (“wer einmal lügt, dem glaubt man nie mehr”) und den temporalen Aspekt, daß der gefällige Anfangseindruck nicht mehr vorhanden ist, kann man mit folgender gebesserter Textfassung einigermaßen prägnant herausbringen:

ἀρχῆι ἔτι ψεύδους μικρὰ χάρις · εἰς δὲ τελευτήν  
 αἰσχρὸν δὴ κέρδος καὶ κακὸν ἀμφάδιον  
 γίνεται, οὐδ’ ἔτι (Hiller) καλόν, ὅτι ψεύδος προσομαρτῆι  
 αἰὲν ὄτ’ ἐξέλθῃ πρῶτον ἀπὸ στόματος

(ὅτι ψεύδος προσομαρτῆι/ <μύθῳ ὃ κ’> ἐξέλθῃ πρῶτον ἀπὸ στόματος “nec sane pulchrum est, si verbo quod primum ori exierit adest mendacium” van Herwerden 1884: 299). “Dem Anfang einer Lüge wohnt noch eine gewisse Gefälligkeit inne. Am Schluß aber wird das häßliche und böse Gewinnstreben offenbar, und es ist nicht mehr schön, wenn einem die Lüge immerzu folgt, seit sie einem erstmalig aus dem Mund getreten ist”.

641–644

οὐτοί κ’ εἰδείης οὐτ’ εὖνουν οὔτε τὸν ἐχθρόν,  
 εἰ μὴ σπουδαίου πρήγματος ἀντιτύχοις.  
 πολλοὶ παρ κρητῆρι φίλοι γίνονται ἑταῖροι,  
 ἐν δὲ σπουδαίῳ πρήγματι παυρότεροι.

Der Artikel beim zweiten der beiden durch οὔτε – οὔτε verknüpften Glieder wirkt sonderbar. Emperius änderte τὸν in τοι (Carrière hat stattdessen μὲν ohne Angabe im Apparat), van Groningen und Young verwiesen dagegen auf 424, wo ἡ τὸ κακὸν nach dem oben Gesagten ebenfalls zweifelhaft überliefert ist. Hinzukommt, daß ἀντιτυγχάνειν besser auf den Unbekannten paßt, der in eine Situation gerät, wo er seine wahren Eigenschaften offenbart, als auf den Angesprochenen, der eine solche Situation nicht zufällig antrifft, sondern geradezu herbeisehnen müßte. Vor allem schließt sich an den Gedanken, daß der Unbekannte in eine ihn offenbarende Situation gerät, viel besser die Antithese πολλοὶ παρ κρητῆρι (also “in Situationen, die nicht entlarven”) an. Beide Schwierigkeiten lösen sich, wenn man schreibt:

οὐτοί κ’ εἰδείης οὐτ’ εὖνουν οὔτε **τιν’** (van Herwerden 1870: 52) ἐχθρόν,  
 εἰ μὴ σπουδαίου πράγματος ἀντιτύχοι[ς].

So erhält auch ἀντι- eine gewisse Pointe: “Man kann erst über ihn urteilen, wenn er s e i n e s t e i l s in eine ernste Situation geraten ist”. Zur Antithese vgl. 115 f. πολλοί τοι πόσιος καὶ βρώσιός εἰσιν ἑταῖροι,/ ἐν δὲ σπουδαίῳ πρήγματι παυρότεροι; 981 f. μηδὲ παρὰ κρητῆρι λόγοισιν ἐμὴν φρένα θέλγοι/ ἀλλ’ ἔρδων φαίνοιτ’, εἴ τι δύναιτ’, ἀγαθόν.

659–662

οὐδ’ ὁμόσαι χρῆ τοῦθ’, ὅτι “μήποτε πρήγμα τόδ’ ἔσται”  
 θεοὶ γάρ τοι νεμεσῶσ’, οἷσιν ἔπεστι τέλος.  
 κάπηξαν μέντοί τι· καὶ ἐκ κακοῦ ἐσθλὸν ἔγεντο  
 καὶ κακὸν ἐξ ἀγαθοῦ ...

In Vers 659 ändert man das überlieferte τοῦτο τί besser mit Ahrens in τοῦτ' οὐ, um mit dem idiomatischen οὐ μή die hybrishafte Überheblichkeit des Sprechers zu pronouncieren (vgl. Kroll 1955: 79).

Im folgenden Pentameter wird man die allgemeine Aussage θεοὶ γάρ τοι νεμεσῶσ' doch irgendwie auf Einzelfälle beschränken müssen. γάρ τοι ist eine nur durch Camerarius bezeugte Variante für sonst überliefertes γάρ τε. Die nötige Einschränkung ergibt sich (zugleich mit einem passenden drohenden Unterton) mit θεοὶ γάρ τωι νεμεσῶσ' "denn die Götter zürnen so manchem" (vgl. LSJ s.v. A II 1 „many a one“); eine indefinite Variation von Hes. *op.* 741 τῷ δὲ θεοὶ νεμεσῶσι καὶ ἄλγεα δῶκαν ὀπίσσω.

Schließlich erscheint auch Wests Konjektur in Vers 661 für überliefertes καὶ προῆξαι, die einen neuen Hauptsatz einführt<sup>27</sup>, fraglich (1974: 157: "The gods not only dislike assumptions about the future, which is in their hands, they confute them effectively"; Gerber übersetzt: "They act, what's more"). Eine epxegetische Verdeutlichung von τέλος durch einen koordinierten Infinitivausdruck erscheint durchaus passend, etwa οἷσιν ἔπεστι τέλος/ καὶ προῆξαι, τὰ μέλοι σφι, ... ("und das umzusetzen, was ihnen am Herzen liegen mag"), vgl. 1048 ἄσσα δ' ἔπειτ' ἔσται, ταῦτα θεοῖσι μέλει (μέλοι Nauck), ferner Eur. *Phoen.* 1197 f. εἰ δ' εὐτυχῆς/ ἔσται τὸ λοιπὸν ἦδε γῆ, θεοῖς μέλει und zum potentialen Optativ ohne ἄν in Relativsätzen vgl. Kuehner/Gerth I 252 f. (West 1974: 150) und II 429. Als Alternative denkbar wäre allenfalls καὶ προῆξαι τὰ μέλοντα (Bergk erwog καὶ προῆξαι μελέτω, aber an den Imperativ μελέτω fügt sich die schildernde Fortführung mit καὶ ἐκ κακοῦ ἐσθλὸν ἔγεντο nicht). An den Gedanken, daß die Götter die Macht haben, alles ihnen Beliebende in die Tat umzusetzen, schließen sich mit καὶ ("und so") Beispiele besonders grotesker Konsequenzen dieser Allmacht an.

Im ganzen:

οὐδ' ὁμόσαι χρὴ τοῦτ'· "οὐ μήποτε προῆγμα τόδ' ἔσται"  
 θεοὶ γάρ τωι νεμεσῶσ', οἷσιν ἔπεστι τέλος  
 καὶ προῆξαι, τὰ μέλοι σφι· καὶ ἐκ κακοῦ ἐσθλὸν ἔγεντο  
 καὶ κακὸν ἐξ ἀγαθοῦ ...

683–686

πολλοὶ πλοῦτον ἔχουσιν αἰδοῖες· οἱ δὲ τὰ καλὰ  
 ζητοῦσιν χαλεπῆι τειρόμενοι πενίηι.  
 ἔρδειν δ' ἀμφοτέροισιν ἀμηχανίη παρὰκειται·  
 εἴργει γὰρ τοὺς μὲν χρήματα, τοὺς δὲ νόος.

Die etwas befremdliche Verwendung von εἴργει in dem Sinne von "hindert durch sein Nichtvorhandensein" (vgl. Hudson-Williams z.St.: "*res pro rei defectu*") beruht möglicherweise aus einem Influenzfehler aus dem darüberstehenden ἔρδειν, dem dann ein ursprüngliches λείπει ("geht aus", "ermangelt") zum Opfer gefallen sein könnte. λείπει paßt gut zum Gedanken der ἀμηχανίη.

<sup>27</sup> Ähnlich schon: καὶ προῆξαν μετὰ τοι τι oder καὶ προῆξαν μετόπιτι Heimsoeth 1873: 12, καὶ προῆξαι μέλλουσι "et facere possunt, sc. id quod unquam fore negasti" Sitzler (1878: 19), sprachlich bedenklich.



715 f.

ὠκύτερος δ' εἴησθα πόδας ταχεῶν Ἀρπυιῶν  
καὶ παίδων Βορέω, τῶν ἄφαρ εἰσὶ πόδες.

Ob man den singulären quasi-adjektivischen Gebrauch von ἄφαρ in Anbetracht des Komparativs ἀφάρτερος (Hom. II. Ψ 311) akzeptieren kann, ist schwer zu sagen; eine solche Ableitung liegt in Anbetracht von Analogien wie ὑπέρ > ὑπέρτερος nicht gerade fern und besagt wenig über die Verwendung des zugrundeliegenden Adverbs. Jedenfalls gibt τῶν ἄφαρ εἰσὶ πόδες nichts über πόδας ταχεῶν Ἀρπυιῶν Hinausgehendes, was den hypothetisch gesetzten Gedanken enormer Schnelligkeit steigern könnte. West erwog τῶν ἄφαρ εἴσιν ὁδός, Bergk unter Zugrundelegung eines fragwürdigen Verbuns τῶν ἀφαρεῦσι πόδες, Hartung τῶν ἀμαρυσσοπόδων. Am besten käme die Besonderheit der Boreaden wohl zum Ausdruck durch ein τῶν πτέρῳ ἔχουσι πόδες, vgl. 729 Φροντίδες ... πτερὰ ποικίλ' ἔχουσαι. Zu der mythischen Version, daß die Boreaden Flügel an ihren Füßen haben (meist werden diese an ihrem Rücken lokalisiert, vgl. Roscher I 798/ 800), vgl. Apoll. Rhod. Arg. I 219–221 τῷ μὲν ἐπ' ἀστραγάλοισι ποδῶν ἐκάτερθεν ἐρεμνάς/ σείιον ἀειρομένω πτέρυγας, μέγα θάμβος ἰδέσθαι,/ χρυσεῖαις φολίδεσσι διαυγέας.

769–772

χορὴ Μουσῶν θεράποντα καὶ ἄγγελον, εἴ τι περισσόν  
εἶδει, σοφίης μὴ φθονερόν τελέθειν,  
ἄλλα τὰ μὲν μῶσθαι, τὰ δὲ δεικνύναι, ἄλλα δὲ ποιεῖν·  
τί σφιν χρήσεται μῶνος ἐπιστάμενος;

Eine Zusammenstellung der bisherigen, wenig erfolgreichen Versuche, die drei Begriffe μῶσθαι, δεικνύναι und ποιεῖν sinnvoll voneinander zu differenzieren, bietet Leonard E. Woodbury (1991: 483–490). Sein eigener Versuch (a.a.O. 488: “first inspiration and discovery, then public demonstration and finally, what remains, the production of verses”) bringt einen Aspekt zeitlicher Abfolge hinein, der dem Griechischen τὰ μὲν ..., τὰ δὲ ..., ἄλλα δὲ ... völlig fremd ist.

West (1974: 158) faßt μῶσθαι in der Bedeutung “meditate’, with a suggestion of ‘consult the Muses’”, δεικνύναι als “present publicly” und erwägt dann das als drittes Glied unverständliche ἄλλα δὲ ποιεῖν zu verbessern in ἄλλα δὲ ποιῶν “but if he does otherwise”, was jedoch eine ziemlich müßige Vorwegnahme von μῶνος ἐπιστάμενος wäre. Vielleicht läßt sich das zweite Distichon folgendermaßen emendieren:

.../ ἄλλα τὰ μὲν μνᾶσθαι, τὰ δὲ δεικνύναι, ἄλλ' ὅτε ποιεῖ  
τί σφιν χρήσεται μῶνος ἐπιστάμενος;

“.. sondern er muß (von seinem Wissen) sich an manches (beiläufig) erinnern, manches aber (exkursartig) vorführen, während er (eigentlich) über anderes dichtet“. Der Dichter soll sein Wissen in thematisch seiner Dichtung fremden (ἄλλ' ὅτε ποιεῖ) kursorischen Anspielungen (μνᾶσθαι) und didaktischen Exkursen (δεικνύναι) der Öffentlichkeit präsentieren.

957 f.

εἴ τι παθὼν ἀπ' (ὕπ' van Herwerden 1870: 53) ἐμεῦ ἀγαθὸν μέγα μὴ χάριν οἶδας,  
χορῆζων μηκέτ' ἐμοὺς (Heimsoeth [1873: 17] : ἡμετέρους codd.) αὐθις ἴκοιο δόμους.

Es geht nicht um das Erfahren besonders großer Wohltaten, sondern einfach “ums Prinzip”. Insofern wird man μέγα in adverbiales μετά (vgl. zu 923–930) abändern: “wenn du, nachdem du von mir etwas Gutes erfahren hast, h i n t e r h e r keinen Dank weißt”.

973–978

οὐδεὶς ἀνθρώπων, ὃν πρῶτ' ἐπὶ γαῖα καλύψει  
εἷς τ' Ἐρεβος καταβῆι, δώματα Περσεφόνης,  
τέρπεται οὔτε λύρης οὔτ' ἀλητῆρος ἀκούων  
οὔτε Διωνύσου δῶρ' ἐπαιρούμενος.  
ταῦτ' ἐσορῶν κραδίηι εὖ πείσομαι, ὄφρα τ' ἐλαφρὰ  
γούνατα, καὶ κεφαλὴν ἀτρεμέως προφέρω.

ὄφρα .../ ... κεφαλὴν ἀτρεμέως προφέρω “solange ich meinen Kopf ohne Zittern v o r a n t r a g e” trifft kaum das Richtige. Besserung schafft κεφαλὴν ἀτρεμέως ὄφρ' ἔχω (Bergk versucht die Überlieferung mit der fragwürdigen Analogie zu γούνατα προφέρειν zu stützen, erwägt aber auch die Herstellung von κεφαλὴν ἀτρεμέως φορέω). Zum Ausdruck vgl. Megasthenes FGrHist 715 F 20, 12 ὡς ἀτρεμέα ἔχειν τὴν κεφαλὴν τε καὶ τὸν τράχηλον ὑπὸ τοῦ ἔλκεος. Zur Kurzmessung der ersten Silbe von ὄφρα vgl. 1143; zu der Nachstellung von ὄφρα (verbunden mit unmittelbarer Juxtaposition neben dem Verb) Hom. *Od.* λ 96 αἵματος ὄφρα πῖω καὶ τοι νημερτέα εἶπω. Die Verbalform ἔχω ist wahrscheinlich Konjunktiv, zum bloßen Konjunktiv ohne Modalpartikel in solchen Temporalsätzen vgl. Kuehner/ Gerth II 449 f. Anm. 4; zur Ellipse des konjunktivischen Auxiliarverbs Hom. *Il.* λ 477 (s.u.). Der zweigliedrige “solange“-Satz wie bei Hom. *Il.* I 609 f. = K 89 f. εἰς ὃ κ' ἀντμή/ ἐν στήθεσσι μένηι καὶ μοι φίλα γούνατ' ὀρώρηι; λ 477 ὄφρ' αἶμα λιαρὸν καὶ γούνατ' ὀρώρηι; X 387 f. ὄφρ' ἂν ἔγωγε/ ζωοῖσιν μετέω καὶ μοι φίλα γούνατ' ὀρώρηι.

983–988

ἡμεῖς δ' ἐν θαλίησι φίλον καταθώμεθα θυμόν,  
ὄφρ' ἔτι τερπωλῆς ἔργ' ἐρατεινὰ φέρηι.  
αἶψα γὰρ ὥστε νόημα παρέρχεται ἀγλαὸς ἦβη  
οὐδ' ἵππων ὀρμὴ γίνεται ὠκυτέρη,  
αἶτε ἄνακτα φέρουσι δορυσσόον ἐς πόνον ἀνδρῶν  
λάβρωσ, πυροφόρῳι τερπόμεναι πεδίῳι.

Eher als die Herstellung von παρῆι (Lavagnini) oder πέληι (Blass) oder φίλ' ἦ (van Herwerden 1884: 301) für überliefertes φέρηι (gehalten mit θυμός als gedachtem

Subjekt bei Hudson-Williams z.St. und Garzya 1957: 216) empfiehlt sich ὄφρ' ἔτι ... πρόπηι, vgl. Ter. *Adelph.* 108 *d u m per aetatem d e c e t*; Hor. *ep.* 13, 4 f. *d u m que virent genual/ Et d e c e t, obducta solvatur fronte senectus.*

Im Schlußvers kommt das Vorwärtsdrängen der Pferde erst richtig zum Ausdruck mit Emperius' Konjektur **σπερχόμεναι**.

997–1002

τῆμος δ' ἠέλιος μὲν ἐν αἰθέρι μώνυχας ἵππους  
ἄρτι πάραντ' ἐλάοι μέσσατον ἦμαρ ἔχων,/ ...

West (1974: 161) ändert das überlieferte παραγγέλλοι in πάραντ' ἐλάοι, doch wird man den in der Tat erforderlichen Begriff ἐλαύνειν eher an anderer Stelle einfügen:

ἦμος (p, conl. Hartung) δ' Ἡέλιος μέσσωι (Emperius) αἰθέρι μώνυχας ἵππους  
ἄρτι παραγγέλλοι μέσσατον ἦμαρ ἐλῶν

“sobald die Tatsache, daß die Sonne ihre Pferde mitten über den Himmel treibt, gerade den Mittag ankündigt“. Zum Gebrauch von ἐλῶν als Partizip Praesens in bezug auf den Sonnengott vgl. Timon von Phlius, SH 841, 6 ὅς περὶ πᾶσαν ἐλῶν γαῖαν ἀναστρέφεται. Die Herstellung von ἐλῶν wird möglicherweise bereits antizipiert in der lateinischen Übersetzung von Franz Kraneveld (vgl. Ijsewijn 1987: 16): *Phoebus equos celeres super aethera serius u r g e n s*. τῆμος scheint im Sinne von ἦμος gebraucht zu sein, wie Allen (1940: 214) annimmt.

1049–1054

σοὶ δ' ἐγὼ οἶά τε παιδὶ πατὴρ ὑποθήσομαι αὐτός  
ἐσθλά' σὺ δ' ἐν θυμῷ καὶ φρεσὶ ταῦτα βάλευ'  
μήποτ' ἐπειγόμενος πράξις κακόν, ἀλλὰ βαθείηι  
σῆι φρενὶ βούλευσαι σῶι ἀγαθῷ τε νόωι.  
τῶν γὰρ μαινομένων πέτεται θυμὸς τε νόος τε,  
βουλή δ' εἰς ἀγαθὸν καὶ νόον ἐσθλὸν ἄγει.

Die Pointe von αὐτός am Ende des ersten Verses erschließt sich nicht leicht: Könnte der Vater die Beratung seines Sohnes etwa an einen dritten delegieren? Ein pointiertes Polyphton ganz im Sinne der aristokratischen Tendenz der Theognideen erhält man dagegen mit der Konjektur σοὶ δ' ἐγὼ οἶά τε παιδὶ πατὴρ ὑποθήσομαι, οἶά περ αὐτός,/ Κύρν', ἀπὸ τῶν ἀγαθῶν παῖς ἔτ' ἐὼν ἔμαθον und 35 ἐσθλῶν μὲν γὰρ ἄπ' ἐσθλὰ μαθήσεται (v.l. διδάξειαι, vgl. Mitscherling 1982: 468 f.). Dieses Polyphton ist bereits homerisch, *Il.* Ξ 381 f. οἰχόμενοι δ' ἐπὶ πάντα ἀρήια τεύχε' ἄμειβον/ ἐσθλὰ μὲν ἐσθλὸς ἔδυνε, χέρεια δὲ χεῖροισι δόσκεν.

Was das Schlußdistichon anbelangt, so findet man in den Apparaten immer noch Hartungs νόος ἐσθλός. Doch schwächt ein solches zweites Subjekt den entscheidenden Begriff βουλή (vgl. 1052 βούλευσαι), und ferner mißfällt die betont qualitative Verwendung von νόος nach der wertneutralen Verwendung desselben Wortes in Vers 1053. Beide Bedenken betreffen auch Bergks Versuch, nur νόον in

νόος zu ändern (dann ἐσθλόν wohl als substantiviertes Akkusativobjekt). Ein denkbar pointiertes Lob der βουλή ergäbe sich dagegen, wenn gesagt würde, daß “sie sogar den unverständigen Sinn zum Guten führt”: βουλή δ’ εἰς ἀγαθὸν καὶ νόον ἄφρον’ ἄγει, vgl. 431 σῶφρον’ ἔθηκε τὸν ἄφρονα. Dann wird τῶν ... μαινομένων ... θυμός τε νόος τε passend aufgegriffen durch νόον ἄφρον(α).

1075–1078

πρήγματος ἀπρήκτου χαλεπώτατόν ἐστι τελευτήν  
γνῶναι, ὅπως μέλλει τοῦτο θεὸς τελέσαι·  
ὄρφνη γὰρ τέταται· πρὸ δὲ τοῦ μέλλοντος ἔσεσθαι  
οὐ ξυνετὰ θνητοῖς πείρατ’ ἀμηχανίης.

Neben der Verallgemeinerung οὐ ξυνετὰ θνητοῖς πείρατ’ ἀμηχανίης ist die temporale Bestimmung πρὸ δὲ τοῦ μέλλοντος ἔσεσθαι ebenso überflüssig, wie bei ὄρφνη γὰρ τέταται eine nähere Qualifikation vonnöten wäre. Man wird lesen ὄρφνη γὰρ τέταται **περὶ** (Heimsoeth 1873: 7 : πρὸς van Herwerden 1870: 40 [qui etiam ποτί], van Groningen : πρὸ γε Bergk) τοῦ μέλλοντος ἔσεσθαι “denn Finsternis ist um die Zukunft gebreitet” (Bergk alternativ πρὸ τέλους μέλλοντος ἔσεσθαι). Zu dem epischen Gebrauch von περὶ cum gen. in dem Sinne “um” vgl. LSJ s.v. I 1, besonders Hom. *Od.* ε 68 f. ἢ δ’ αὐτοῦ τετάνυστο περὶ σπειούς γλαφυροῖο/ ἡμερὶς ἡβῶσα.

Ferner fragt man sich, wie es über die “Grenzen der Unmöglichkeit” (πείρατ’ ἀμηχανίης) heißen kann, sie seien für Sterbliche “nicht verständlich” (οὐ ξυνετὰ, “mortals cannot comprehend the limits of their helplessness”, Gerber). Anderswo werden diese “Grenzen” als etwas den Einzelnen Einschränkendes erwähnt (139 f. οὐδέ τω ἀνθρώπων παραγίνεται, ὅσος ἑθέλησιν/ ἴσχει γὰρ χαλεπῆς πείρατ’ ἀμηχανίης). In Anbetracht von Hom. *Od.* ε 288 f. (ἔνθα οἱ αἴσα/ ἔκφυγγεν μέγα πείρατ’ οἰζύος) wird man ξυνετὰ am ehesten ändern in φυκτά.

1115 f.

χρήματ’ ἔχων πενήν μ’ ὠνείδισας· ἀλλὰ τὰ μὲν μοι  
ἔστι, τὰ δ’ ἐργάσομαι θεοῖσιν ἐπευξάμενος.

Mit “but I have some things and other things I’ll earn” (Gerber) wird der Vorwurf der Armut im ersten Glied (ἀλλὰ τὰ μὲν μοι/ ἔστι) zumindest teilweise sachlich bestritten. Eine rein argumentative Erwiderung ergäbe sich, wenn man schreibt ἀλλὰ τὰ μὴ μοι (Hartung : τεμεμοι A)/ ἔστι, τὰ δ’ ἐργάσομαι θεοῖσιν ἐπευξάμενος “aber wenn ich etwas nicht besitze, werde ich es mir nach einem Gebet an die Götter erarbeiten”. Insofern τὰ μὲν μοι nicht einhellig überliefert ist, geht Hudson-Williams’ Bemerkung, Hartungs Konjektur sei “not needed”, ins Leere.

1129–1132

ἐμπόμοι· πενήης θυμοφθόρου οὐ μελεδαίνω  
οὐδ’ ἀνδρῶν ἐχθρῶν, οἳ με λέγουσι κακῶς.

ἀλλ' ἦβην ἐρατὴν ὀλοφύρομαι, ἢ μ' ἐπιλείπει,  
κλαίω δ' ἀργαλέον γῆρας ἐπερχόμενον.

In Anbetracht der Varianten ἐλπιομαι (O) und εἰ πίομαι (p) (hierauf fußend Heimsoeth 1873: 4 εἰ πέπομαι) wird man mit Ahrens εὖ πίομαι schreiben, vgl. 533 χαίρω δ' εὖ πίνων.

1139 f.

ὄρκοι δ' οὐκέτι πιστοὶ ἐν ἀνθρώποισι δίκαιοι,  
οὐδὲ θεοὺς οὐδεὶς ἄζεται ἀθανάτους.

Die Überlieferung stellt den Leser vor die schwierige Frage, welches der beiden Adjektive πιστοὶ und δίκαιοι Praedikatsnomen ist; laut Hudson-Williams wären beide Attribute, nach van Groningen wäre πιστοὶ von der danebenstehenden Negation οὐκέτι nicht affiziertes Attribut und δίκαιοι Praedikatsnomen (wogegen die Juxtaposition οὐκέτι πιστοὶ protestiert), nach Gerbers Übersetzung "men's judicial oaths are no longer to be trusted" verhielte es sich umgekehrt (in welchem Falle das starke Hyperbaton ὄρκοι ... δίκαιοι überraschend wäre).

Mit Peppmüllers bei West wiedergegebener Konjektur ἐν ἀνδράσιν οὐδὲ δίκαιοι ergibt sich ein ziemlich müßiges Anhängsel zu ὄρκοι δ' οὐκέτι πιστοὶ, prinzipiell Gleiches gilt für Sitzlers ἐν ἀνθρώποισι δίκαι τε. Leutsch wollte ἐν ἀνθρώποις ἀδίκοισιν, van der Mey ἐν ἀνθρώποισι βιαίοις (mit geringerem Aufwand könnte man unter der Annahme, daß die Negation οὐκέτι noch auf den Prae-positionalausdruck fortwirkt, ergänzen ἐν ἀνθρώποισι δικαίοις), aber damit würde der Gedanke der Entartung der Menschen selbst aus dem nächsten Distichon vorweggenommen. Bergk bemerkt richtig: "locus alia medicina eget".

Einen kompakten Ausdruck, der das Erlöschen der Kraft der Eide zugleich als Folgeerscheinung des im vorigen Distichon beschriebenen Schwunds der Πίστις darstellt, erhält man mit der Konjektur ὄρκοι δ' οὐκέτι πίστει ἐν ἀνθρώποισι βέβαιοι (Bergk erwog ὄρκοι δ' οὐκέτι πίστων ἐν ἀνθρώποισι δικαίων "iusiurandum non iam pignus pactorum inter homines est"). Zu πίστει ... βέβαιοι vgl. Polyb. III 23, 4 καὶ τὸ δίκαιον ὑπισχνουῦνται β ε β α ι ὡ σ ε ι ν οἱ Καρχηδόνιοι δημοσίαι πίστει; Plut. *Artax.* 19, 1 τὴν δ' ἐκείνης (sc. δύναμιν) ἔρωτι καὶ πίστει βέβαιοι καὶ ἰσχυράν.

1141 f.

εὐσεβέων δ' ἀνδρῶν γένος ἔφθιτο (ἔφθιται Schaefer), οὐδὲ θέμιστας  
οὐκέτι γινώσκουσ' οὐδὲ μὲν εὐσεβίας.

Um die Wiederholung zu vermeiden, schrieb van Herwerden (1884: 302 und 1870: 54 f.) am Pentameterschluß οὐδὲ μὲν εὐνομίας, West erwog οὐδὲ μὲν οὐδὲ δίκας. Kräftiger als eine zweite nicht erkannte Instanz wirkt aber wohl die faktische Konsequenz des Nicht-Erkennes, οὐδὲ τρέμουσι (oder τρέουσι oder τρομεῦσι) βίας "und sie schauern nicht vor Gewalttaten". Zur (in den Theognideen verhältnis-

mäßig häufigen) Correptio attica vgl. West 1974: 114; in diesem Gedicht 1143 (ἀλλ' ὄφρα τις ζώει) und 1144 (ἐλπίδα προσμενέτω).

1147

φραζέσθω δ' ἀδίκων ἀνδρῶν σκολιὸν λόγον αἰεὶ.

Leutsch will σκολιὸν in δόλιον ändern. Aber der Begriff σκολιὸν ist ohne Anstoß, man wird schreiben φραζέσθω δ' ἀδίκων ἀνδρῶν σκολιὸν νόον αἰεὶ, vgl. PMG 892, 3 f. εὐθὺν χρῆ τὸν ἐταῖρον ἔμ-/μεν καὶ μὴ σ κ ο λ ι ᾶ φ ρ ο ν ε ῖ ν .

1163 f.

ὄφθαλμοὶ καὶ γλῶσσα καὶ οὐατα καὶ νόος ἀνδρῶν  
ἐν μέσσωι στηθέων ἐν συνετοῖς φύεται.

Ein zweiter Praepositionalausdruck mit ἐν ist nach ἐν μέσσωι στηθέων schon formal störend, und insofern es um die richtige Art der "Wahrnehmung" geht, erscheint der von Geel mit Hilfe des bei Stobaios überlieferten εὐξύνετος hergestellte Dativ εὐσυνέτοις treffend.

Wenn demnach im Hexameter die bei den εὐσύνετοι natürlich vorhandenen inneren Wahrnehmungsinstanzen aufgezählt werden, muß der völlig allgemeine Genitiv ἀνδρῶν zu νόος in der Tat befremden<sup>28</sup>. Der bei Stobaios überlieferte Singular ἀνδρός ist nicht besser. Überhaupt paßt der νόος aber nur in den Kreis der aufgezählten Sinnesorgane, wenn er durch ein Attribut als Wahrnehmungsorgan, also als "beobachtender Sinn" gekennzeichnet wird:

ὄφθαλμοὶ καὶ γλῶσσα καὶ οὐατα καὶ νόος ἀθρῶν  
ἐν μέσσωι στηθέων εὐσυνέτοις φύεται.

1165 f.

τοῖς ἀγαθοῖς σύμμισγε, κακοῖσι δὲ μήποθ' ὀμάρτει,  
ἔστ' ἂν ὁδοῦ τελέηις τέρματ' ἀπ' ἐμπορίας.

West's (1974: 163) Herstellung von ἔστ' für überliefertes εὗτ' dürfte das Richtige treffen, insofern das Verbot, nicht mit Schlechten zu verkehren, intensiviert wird mit einer zeitlichen Präzisierung von μήποθ' durch ein nachgeschobenes "bis du deinen Weg zu Ende gebracht hast". Ein ἐπ' ἐμπορίην (A) hat in diesem Nebensatz aber ebensowenig Platz wie das von West aus dem Genitiv ἐμπορίας der übrigen Überlieferung gewonnene ἀπ' ἐμπορίας. Vielmehr wird man ἐπ' ἐμπορίας ("auf einer [Handels-]Reise") schreiben und mit den Imperativen des Hauptsatzes verbinden: Der ἔστε- Satz präzisiert μήποθ' .../ ... ἐπ' ἐμπορίας. Hinter der sonderbaren in A überlieferten Verbalform στελεηῖ<sup>29</sup> wird man nicht mehr diagnostizieren als ein

<sup>28</sup> Condello (2001: 39) behält ἐν συνετοῖς bei und versteht unter ἀνδρῶν "ἄνδρες sottoposti al giudizio dei συνετοί".

<sup>29</sup> Hieraus gewinnt Bergk εὗτ' ἂν ὁδοῦ στελληι τέρμα τ' ἐπ' ἐμπορίας, Hudson-Williams und Gerber schreiben, wie Heimsoeth 1874: 8, εὗτ' ἂν ὁδοῦ στελληι τέρματ' ἐπ' ἐμπορίην, Hudson-Williams

falsch in den Text integriertes interlineares  $\sigma$ , welches ursprünglich die in dem ἔστε- Satz (“bis du deinen Weg zu Ende gebracht hast”) zu erwartende Aoristform anmahnte:

τοῖς ἀγαθοῖς σύμμισγε, κακοῖσι δὲ μήποθ' ὀμάρτει,  
ἔστ' ἂν ὁδοῦ τελέ<σ>ης τέρματ', ἐπ' ἐμπορίας.

1203–1206

οὐκ εἶμ', οὐδ' ὑπ' ἐμοῦ κεκλήσεται. οὐδ' ἐπὶ τύμβωι  
οἰμωχθεῖς ὑπὸ γῆν εἶσι τύραννος ἀνήρ,  
οὐδ' ἂν ἐκεῖνος ἐμοῦ τεθνηότος οὔτ' ἀνιώιτο  
οὔτε κατὰ βλεφάρων θερμὰ βάλοι δάκρυα.

Gerber interpretiert den Einleitungssatz in dem Sinne “I shall not go to his funeral nor will he be invited to me”, der sich einem Leser jedoch allenfalls nach Lektüre des weiteren Wortlauts des Epigramms erschließt. Eine praegnante, aber zugleich verständliche Andeutung des im folgenden chiasmisch entfalteten Sachverhalts erhält man mit der Herstellung οὐ κλαῖ' οὐδ' ὑπ' ἐμοῦ κεκλαύσεται (Brunck, erwogen auch bei Hudson-Williams) “er pflegte nicht (um andere) zu weinen, und dafür wird er (bei seinem Tod) auch nicht von mir beweint sein”. Zur monosyllabischen Form κλαῖ' vgl. Hom. *Il.* Ω 510.

1225 f. (= Stob. IV 22, 5)

οὐδέν, Κύρν', ἀγαθῆς γλυκερώτερόν ἐστι γυναικός.  
μάρτυς ἐγώ, σὺ δ' ἐμοὶ γίνου ἀληθοσύνης.

Hudson-Williams' Deutung “I testify to it myself, and you must also do so by taking to yourself a wife” scheint zu implizieren, daß ἐμοὶ nicht zu γίνου, sondern zu μάρτυς ἐγώ gehört. West (1974: 165) erklärt “I can testify to that; now you make yourself able to testify to my trustworthiness”, womit die schlichte Aufforderung “marry one” eine nicht gerade luzide Formulierung erhielt.

Sollte der Pentameter bedeuten μάρτυς ἐγώ (sc. σοὶ γίνομαι), σὺ δ' ἐμοὶ γίνου (sc. μάρτυς) ἀληθοσύνης? Eher als solche obskuren Ellipsen empfähle sich eine konjekturale Herstellung der Art μάρτυς ἐγώ (σὺ δ' ἐμοὶ πείθου) ἀληθοσύνης.

1249–1252

παῖ, σὺ μὲν αὐτῶς ἵππος, ἐπεὶ κριθῶν ἐκορέσθης,  
αὖθις ἐπὶ σταθμοὺς ἤλυθες ἡμετέρους  
ἠνίοχόν τε ποθῶν ἀγαθὸν λειμῶνά τε καλόν  
κρήνην τε ψυχρὴν ἄλσεά τε σκιερά.

Bergk vermutet hinter dem ersten Hexameter eine Lücke und rekonstruiert den Gedankengang folgendermaßen: “ubi satius es, abrumpis vincula et aufugis: post,

---

übersetzt “when you are going to the end of a journey for business”, Gerber “whenever you set out for your journey's goal with a view to trade”.

ubi famas te premit, redis ad pristinum dominum". Dieser Befund ergibt sich fast unweigerlich aufgrund der Abfolge ἐπεὶ κριθῶν ἐκορέσθης,/ αὐθις ἐπὶ σταθμοὺς ἤλυθες ἡμετέρους, in welcher das Moment des Weggehens zu fehlen scheint. Nicht durchschlagend gegen Bergks Diagnose ist die Argumentation Hudson-Williams', der ἐπεὶ κριθῶν ἐκορέσθης auf die Sättigung durch einen reichen Rivalen bezieht: "the horse serves two masters; from one he gets fodder, from the other enjoyment". Doch müßte der Gedanke eines Rivalens deutlicher als mit ἐπεὶ κριθῶν ἐκορέσθης eingeführt werden, und λειμῶνά τε καλόν bezieht sich offenkundig nicht auf bloßes "enjoyment", sondern nimmt die Futter-Metaphorik wieder auf.

Allerdings steckt im ersten Vers, wo αὐτως ἵππος unverständlich ist, noch ein anderer Defekt, den man mit Bergks αὐτως ἵππῳ (vgl. Anakreon PMG 388, 12 γυναιξίν αὐτως) heilen wird. Dann kann man aber den folgenden Temporalsatz in der modifizierten Form ἐπεὶ κριθῶν ἐκορέσθη[ς] eng an ἵππῳ anschließen. Die Eigenschaft eines solchen "Pferdes, nachdem es sich einmal (aor.) vom Weizen gesättigt hat," besteht eben darin, an den Ort der Bewirtung immer wieder zurück-zukehren. Insofern fügt sich der den Pferde-Vergleich metaphorisierende Ausdruck αὐθις ἐπὶ σταθμοὺς ἤλυθες ἡμετέρους problemlos an αὐτως ἵππῳ, ἐπεὶ κριθῶν ἐκορέσθη.

Auch in 1267–1270 bezieht sich das "Vom-Weizen-Gesättigt-Werden" ausschließlich auf das im Gleichnis verwendete Pferd:

παῖς τε καὶ ἵππος ὁμοῖον ἔχει νόον· οὐτε γὰρ ἵππος  
 ἡνίοχον κλαίει κείμενον ἐν κονίῃ,  
 ἀλλὰ τὸν ὕστερον ἄνδρα φέρει κριθαῖσι κορεσθεῖς·  
 ὡς δ' αὐτως καὶ παῖς τὸν παρεόντα φιλεῖ.

1259–1262

ὦ παῖ, τὴν μορφήν μὲν ἔφυς καλός, ἀλλ' ἐπίκειται  
 καρτερός ἀγνώμων σῆι κεφαλῇ στέφανος·  
 ἰκτίνου γὰρ ἔχεις ἀγχιστρόφου ἐν φρεσὶν ἦθος  
 ἄλλων ἀνθρώπων ῥήμασι πειθόμενος.

ἀγνώμων ... στέφανος ist ein höchst eigenwilliger Ausdruck für ἀγνωμοσύνης στέφανος. J. Kroll (1955: 78 f.) sieht darin "color lyricus" bzw. vermutet ein "abgewandeltes lyrisches Vorbild", und Young vergleicht – relativ fernliegend – das homerische δούλιον ἦμαρ. Konjekturale Versuche: ἀγνοιῶν statt ἀγνώμων Kukula, ἀμμωνῶν = ἀνεμωνῶν Bergk (verteidigt von van Herwerden 1870: 45), ferner σοὶ κεφαλῆφι νόος Heimsoeth 1873: 14. Insofern auch καρτερός als Attribut zu στέφανος (gemäß Kroll l.c. auf die hinter ἀγνώμων stehende ἀγνωμοσύνη zu beziehen) höchst problematisch ist, liegt es nahe, den Gedanken des "mit Dummheit bekränzten Beaus" (Kroll) mit einer praegnanten Juxtaposition zum Ausdruck zu bringen:

... ἀλλ' ἐπίκειται

καλῆι ἀγνωμοσύνης σῆι κεφαλῇ στέφανος

"aber auf deinem hübschen Haupt liegt ein Kranz von Dummheit (zur ἀγνωμοσύνη vgl. 896)". Damit dürfte sich Hudson-Williams' Bemerkung, es handele sich bei dem vorliegenden Epigramm um "bungler's work", erledigen. Zu καλῆι ... κεφαλῇ vgl.



*hymn. Ven.* 228 f. (über Tithonos): ἀὐτὰρ ἐπεὶ πρῶται πολιαὶ κατέχυντο ἔθειραι/  
 κ α λ ῆ ς ἔ κ κ ε φ α λ ῆ ς εὐηγενέος τε γενείου. Die verschiedene Behandlung  
 der Quantität der ersten Silbe von καλός (grundsätzlich hierzu: Sitzler 1885: 7 f.) in  
 aufeinanderfolgenden Versen wie in 16 f. Im selben Vers begegnet diese prosodische  
 Variation bei Kallim. *epigr.* 29, 3 Pf. Zur Hiatkürzung nach καλῆι vgl. Hom. *Il.* B 307  
 καλῆι ὑπὸ πλατανίστωι, zur Correptio attica (ἀγνωμοσύνης) in den Theognideen  
 West 1974: 114.

Das ἰκτίνου ... ἀγχιστρόφου ... ἦθος kommt in ἄλλων ἀνθρώπων ῥήμασι  
 πειθόμενος noch nicht richtig heraus, und wenn man mit Bekker gemäß 1152 ἄλλων  
 in δειλῶν ändert, wird der entscheidende Begriff gerade eliminiert. Eher sollte man  
 das hier überlieferte ἄλλων pronouncieren, etwa durch Abänderung des folgenden  
 ἀνθρώπων zu ἄλλων αἰεί πως ῥήμασι πειθόμενος.

1353–1356

πικρὸς καὶ γλυκὺς ἐστὶ καὶ ἀρπαλέος καὶ ἀπτηνῆς,  
 ὄφρα τέλειος ἔη, Κύρνε, νέοισιν ἔρω.  
 ἦν μὲν γὰρ τελέσηι, γλυκὺ γίνεται ἦν δὲ διώκων  
 μὴ τελέσηι, πάντων τοῦτ' ἀνηρότατον.

Bergk wollte zweimal τελέσηι in τελέσηι<ς> ändern. Vetta verweist dagegen auf  
 Wackernagel, Vorlesungen über Syntax I 111 ff., wo der archaische Gebrauch der 3.  
 Person Singular im Sinne eines unpersönlichen “man” besprochen wird. Unbestreitbar  
 wird ein solcher Sprachgebrauch entscheidend erleichtert durch das Hinzutreten eines  
 Partizips (vgl. Wackernagel a.a.O. 112 f.), wie es hier im zweiten Glied (ἦν δὲ διώκων/  
 μὴ τελέσηι) und an der bei Vetta zitierten Parallelstelle 437 f. (ἀλλὰ διδάσκων/ οὐποτε  
 ποιήσει [v.l. ποιήσεις] τὸν κακὸν ἄνδρ' ἀγαθόν, vgl. auch 843 ἀλλ' ὅποταν  
 καθύπερθεν ἔων [ἔὸν Epkema] ὑπένερθε γένηται) der Fall ist. Wenn der Sprachge-  
 brauch im zweiten Konditionalsatz derart erleichtert ist (wo übrigens auch das Subjekt  
 der Apodosis mit τοῦτ(ο) i.e. τὸ διώκοντα μὴ τελέσαι vergleichsweise klar bezeichnet  
 ist), so muß die sprachliche Unklarheit des ersten Glieds ἦν μὲν γὰρ τελέσηι, γλυκὺ  
 γίνεται um so mehr befremden. Sie läßt sich durch Änderung eines einzigen  
 Buchstabens beseitigen: ἦν μὲν γὰρ τέλος ἦι, γλυκὺ γίνεται sc. τὸ τέλος. Die  
 Konjunktivform ἦι ist gegenüber ἔηι in den Theognideen die gewöhnlichere, vgl.  
 West 1974: 107.

1377–1380

καλὸς ἔων κακότητι φίλων δειλοῖσιν ὀμιλεῖς  
 ἀνδράσι, καὶ διὰ τοῦτ' αἰσχρὸν ὄνειδος ἔχεις,  
 ὦ παῖ ἔγώ δ' ἀέκων τῆς σῆς φιλότητος ἀμαρτῶν  
 ὠνήμην, ἔρδων οἶά τ' ἐλεύθερος ὦν.

Eine antithetisch von καλὸς ἔων überleitende abstrakte Praeparation des Gedankens  
 δειλοῖσιν ὀμιλεῖς/ ἀνδράσι läßt sich aus dem überlieferten κακότητι φῖμον eher als  
 durch κακότητι φίλων (Bekker), κακότητι φρενῶν (Haupt opusc. I 265), κακότητα  
 φιλῶν (Nauck) oder κακότητι φλιδῶν bzw. φλύων (Diehl) gewinnen durch ein

κακότητι φίλος. Der Knabe, der, obzwar schön an Gestalt, "mit der Schlechtigkeit befreundet ist", sucht sich naheliegenderweise auch schlechte Freunde. Ähnlich praepariert ῥηιδίως τὴν κακότητα φέρεις (524) die Vorstellung, daß Plutos nur mit schlechten Menschen verkehrt.

Der Schlußpentameter bleibt zu restituieren durch ein mit ἐλεύθερος zu verbindendes ἐρ<ί>δων (Jackson, viel einfacher und besser als ὀδυνῶν van Herwerden 1884: 303).

(15) *besonders tiefsitzende Korruptelen*

Mitunter scheint die Korruptel ausgesprochen tief zu sitzen und läßt sich kaum ohne spekulative Ansätze beheben.

1373 f.

οὐδαμὰ πω κατέμεινας ἐμὴν χάριν, ἀλλ' ὑπὸ πᾶσαν  
αἰεὶ σπουδαίην ἔρχεαι ἀγγελίην.

Das den Sprecher Verletzende scheint darin zu liegen, daß der angesprochene Knabe jegliches erotische Anerbieten (ἀγγελίην) außer demjenigen des Sprechers ernst (σπουδαίην) nimmt. In diesem Fall könnte σπουδαίην nicht unmodifiziert stehenbleiben: van Herwerden (1870: 58) stellte das auf das Handeln des Knaben bezügliche Adverb σπουδαίως her (akzeptiert bei Vetta) und erwog als Alternative σπουδάζων, Heimsoeth (1875: 15) schrieb, den Sinn des überlieferten σπουδαίην umkehrend, am Anfang des Pentameters καὶ μὴ σπουδαίην; indes ließe sich das gleiche Ergebnis eines nur vermeintlich ernstgemeinten Anerbietens wesentlich leichter herstellen, nämlich mit ὡς εἰ σπουδαίην ("als wäre es ernstgemeint", vgl. Kuehner/ Gerth II 492). Darüber hinaus suchte Bergk durch seine Konjekturen οἴχεαι statt ἔρχεαι einen pointierteren Gegenbegriff zu κατέμεινας zu gewinnen.

Auf das Ganze betrachtet, erscheint jedoch eine Rekonstruktion in folgender Richtung erfolgversprechender:

οὐδαμὰ πῶποτ' ἔμεινας ἐμὴν χάριν, ἄλλου ἄπασαν  
αἰεὶ σπουδαίως (van Herwerden) δέγμενος ἀγγελίην.

"Nie hast du jemals meine Gunstbezeugung abgewartet, während du von einem anderen jede beliebige (Liebes-)Botschaft stets voller Eifer entgegennahmst". Ein "Abwarten meiner Gunstbezeugung" (ἔμεινας ἐμὴν χάριν) erscheint effektiver als Gegensatz zum zweiten Glied gegenüber einem "meinetwegen Ausharren" (κατέμεινας ἐμὴν χάριν, καταμένειν gemäß LSJ nur intransitiv). οὐδαμὰ πῶποτ' kontrastiert auf das Beste mit αἰεὶ, und ἔμεινας ἐμὴν χάριν findet ein exaktes Pendant in ἄλλου ἄπασαν/ ... δέγμενος ἀγγελίην. Zur Versklausel ἄλλου ἄπασαν vgl. Hom. II. Ω 98 περὶ δ' ἄλλοι ἄπαντες und zur Junktur δέγμενος ἀγγελίην Pind. Pyth. 2, 41 und Eur. IT 447 f.

Besonderes Augenmerk verlangt das innerhalb der Theognideen aus sprachlichen Gründen modernistisch anmutende lange Gedicht 903 ff. über das rechte Verhältnis zum Geld:

903 f.

ὅστις ἀνάλωσιν τηρεῖ κατὰ χρήματα † θηρῶν,  
κυδίστην ἀρετὴν τοῖς συνειῶσιν ἔχει.

Cataudella (1956: 40 f.) schreibt θήσων. Eine paläographisch weniger elegante Möglichkeit, die jedoch den Vorzug hätte, ein zu 923 f. (οὕτω, Δημόκλεις, κατὰ χρήματ' ἄριστον ἀπάντων/ τὴν δαπάνην θέσθαι) genau paralleles Medium zu gewinnen, wäre der Infinitiv θέσθαι. τηρεῖν cum infin. begegnet bei Thuc. IV 26, 7 μάλιστα δὲ ἐτήρουν ἀνέμω καταφέρεσθαι. Ein solches attisches Idiom würde gut passen zu einem Gedicht, dessen offenbar relativ junges Datum häufiger hervorgehoben wurde.

Erbstes Umkehrung der Verteilung zwischen Hauptsatz und Partizip durch die Konjekturen τηρῶν κατὰ χρήματα θῆκεν bzw. τηρῶν κατὰ χρήματ' ἔθηκεν (1998: 240 f.) ist kaum erforderlich.

911–914

ἐν τριόδωι δ' ἔστηκα. δὺ' εἰσὶ τὸ πρόσθεν ὁδοί μοι·  
φροντίζω τούτων ἦντιν' ἰὼ προτέρην·  
ἢ μηδὲν δαπανῶν τρύχω βίον ἐν κακότητι,  
ἢ ζῶω τερπνῶς ἔργα τελῶν ὀλίγα.

τελῶν ὀλίγα ("accomplishing little", Gerber) ist kaum richtig in einem Zusammenhang, wo es nicht um Leistungen, sondern nur um materiellen Besitz gibt. Die Antithese zu μηδὲν δαπανῶν erfordert etwas der Art "wenig Besitz zurückhaltend", *χρήματ' ἔχων ὀλίγα*.

915–920

εἶδον μὲν γὰρ ἔγωγ', ὅς ἐφείδετο κοῦποτε γαστρί  
σίτον ἐλευθέριον πλούσιος ὧν ἐδίδου·  
ἀλλὰ πρὶν ἐκτελέσαι κατέβη δόμον Ἄιδος εἴσω,  
χρήματα δ' ἀνθρώπων οὐπιτυχῶν ἔλαβεν,  
ὥστ' ἐς ἄκαιρα πονεῖν καὶ μὴ δόμεν ὧι κ' ἐθέλη τις.  
εἶδον δ' ἄλλον, ὅς ...

Insofern es um eine individualisierte Beispielfigur geht (εἶδον μὲν γὰρ ἔγωγ', ὅς ...) und dieser Gedanke auch festgehalten wird, wie die Fortführung mit εἶδον δ' ἄλλον, ὅς ... bekundet, befremdet das indefinite Subjekt in μὴ δόμεν ὧι κ' ἐθέλη τις. Leichte Abhilfe schafft eine Abänderung in μὴ δόμεν ὧι κ' ἐθέλησιον (van Herwerden 1870: 53 : ὧι κε θέλησιον Wilamowitz gemäß Youngs Apparat). Eben-diese Konjunktivform ist am Hexameterschluß belegt in 139 οὐδέ τωι ἀνθρώπων παραγίνεται, ὅσσ' ἐθέλησιον.

923–930

οὕτω, Δημόκλεις, κατὰ χρήματ' ἄριστον ἀπάντων  
τὴν δαπάνην θέσθαι καὶ μελέτην ἐχέμεν.

οὔτε γὰρ ἂν προκαμῶν ἄλλωι καμάτου μεταδοίης,  
οὔτ' ἂν πτωχεύων δουλοσύνην τελέοις,  
οὐδ' εἰ γῆρας ἴκοιο, τὰ χρήματα πάντ' ἀποδραΐη·  
ἐν δὲ τοιῶνδε γένει χρήματ' ἄριστον ἔχειν.  
ἦν μὲν γὰρ πλουτήϊς, πολλοὶ φίλοι, ἦν δὲ πένηαι,  
παῦροι, κούκέθ' ὁμῶς αὐτὸς ἀνὴρ ἀγαθός.

In Vers 925 bietet die Hauptüberlieferung, auch *Pap. Berol.* 21220<sup>30</sup>, κάματον. καμάτου findet sich nur in einem cod. recentior, und West erwägt als Alternative im Apparat den Plural καμάτων. Insofern aber derjenige, der nach einem arbeitsreichen Leben zu früh stirbt, seinen Erben nicht nur “Anteil gibt” an seinem Besitz, also am Ergebnis seiner Mühen, sondern diese im Gegenteil vollständig übergibt, scheint μεταδιδόναι das falsche Verb zu sein (vgl. 919 ὥστ' ἐς ἄκαιρα πονεῖν καὶ μὴ δόμειν ὧι κ' ἐθέλησιν, zum Text z.St.); Bergk erwägt u.a. παραδοίης. Daran ändert auch nichts die bei Hudson-Williams von “give a share of” differenzierte Sonderbedeutung “give as a share”, weil eben der Gedanke eines “Anteils” überhaupt nicht vorschwebt. Eine prägnante Antithese zu προκαμῶν (zeitlich, kaum im Sinne von ὑπερκαμῶν, wie Hudson-Williams mit Verweis auf *Soph. Ai.* 1270 meint) erhält man, wenn man μετά als Adverb auffaßt (vgl. etwa *Od.* o 400 μετὰ γὰρ τε καὶ ἄλγεσι τέρεται ἀνήρ): οὔτε γὰρ ἂν προκαμῶν ἄλλωι καμάτου μετὰ δοίης “weder wirst du, nachdem du dich vorher gemüht hast, die Frucht deiner Mühen nachher einem anderen geben”.

δουλοσύνην τελέειν scheint (trotz der vermeintlichen Parallelen bei van Groningen) der falsche Ausdruck für “endure slavery” (Gerber). Obwohl τελέοις durch *Pap. Berol.* 21220 bestätigt wird, erscheint das Verb zunächst fragwürdig, wie van Herwerden (1884: 301) herausstellt: “neque significare potest δουλοσύνην τελέειν in fine vitae seruitutem experiri, neque satis probabiliter interpretari licet: neque mendicando seruitutem efficias, quoniam ipsa mendacitas est servitus, cuius causa potius prodiga vita praedicanda fuit”. Ein idiomatischer epischer Ausdruck für “Unangenehmes erdulden”, der insbesondere von den das Leben beendenden Umständen gebräuchlich ist, ergäbe sich vielleicht mit οὔτ' ἂν πτωχεύων δουλοσύνην ἐφέποις (vgl. LSJ s.v. III “come upon, encounter, face”). van Herwerden a.a.O. erwägt ὀχέοις und ταλάσαις (letzteres auch Bergk), entscheidet sich am Ende aber für ὀτλέοις, ein erst in hellenistischer Dichtung (*Apoll. Rhod. Arg.* II 1008) in der Form ὀτλεύειν belegtes Verb; in 1870: 36 nimmt er überdies Anstoß an δουλοσύνην und erwägt χρημοσύνην oder πλαγκτοσύνην; am Schluß (1870: 61) will er δουλοσύνην metaphorisch fassen und schreibt δουλοσύνην τιν' ἔχοις.

Besser als konjekturale Versuche an τελέοις vorzunehmen, erscheint es aber, das Verb beizubehalten und zu schreiben οὔτ' ἂν πτωχεύειν δουλοσύνην τελέοις: Das bereits in Vers 922 als Folge der Armut herausgestellte πτωχεύειν kulminiert im schlimmsten Fall im Verlust der Freiheit. Dann würden in dem Distichon 925 f. die Folgen der beiden verkehrten Verhaltensweisen in paralleler Weise jeweils in zwei Stufen dargestellt, die durch die Hauptzäsur des jeweiligen Verses gesondert werden: Exzessives Sparen führt zunächst zu großen Mühen (προκαμῶν) und dann zu einer unfreiwilligen Übergabe des Reichtums an einen dritten (ἄλλωι καμάτου

<sup>30</sup> Vgl. Kotansky 1993: 1–5.

μετὰ δόις), Prasserei dagegen zunächst zur Bettelei (πτωχείην) und dann schließlich (τελείς) sogar zur Unfreiheit (δουλοσύνη). Diese Textkonstitution bedeutet freilich immer noch ein Abweichen vom ältesten Textzeugen, dem Papyrus, der den Versschluß ἦν τελείς überliefert.

In Vers 928 versteht West (1974: 161) γένει (nicht überliefert in *Pap. Berol.* 21220) in dem Sinne “class of people, sc. the elderly” (diesen Sprachgebrauch empfand Bergk als “insolenter dictum” und erwog πέλει); Hudson-Williams deutet “in this age or society of ours” bzw. “among such a generation of citizens as the present”; in seiner Appendix (1910: 261) wird die sprachlich bedenkliche Alternative “on this principle” erwogen. Eine Aussage “unter alten Leuten (oder: in der heutigen Gesellschaft) ist es am besten Geld zu haben” würde jedoch schlecht in das vorliegende Gedicht passen, insofern darin deutlich impliziert wäre, daß es eben doch sicherer ist zu sparen, also die Position der abwägenden Mittelhaltung eindeutig verlassen würde. Eher als eine solch konkrete Stellungnahme zugunsten des Sparens erwartet man eine abstrakte Aussage der Art “Zu solchem Anteil/ In solcher Proportion ist es am besten Geld zu haben”, mit einem Rückverweis auf die οὔτε-οὔτε-Konstruktion (925 f.), die durch den οὐδέ-Satz (927) lediglich in ihrem zweiten Glied erweitert wird (realisiert in der oben gegebenen Interpunktion): ἐν δὲ τοιῶνδε μέρει χρήματ’ ἄριστον ἔχειν. Zum Ausdruck vgl. Eur. *Or.* 451 f. καὶ μὴ μόνος τὸ χρηστὸν ἀπολαβῶν ἔχει, / ἀλλ’ ἀντιλάζου καὶ πόνων ἐν τῷ μέρει. Einen gedanklich noch wesentlich praeziseren Ausdruck, der zugleich die unmittelbar zuvor genannten Extreme miteinbezieht, erhält man aber, wenn man mit etwas stärkerem Eingriff schreibt

ἐν δὲ τοιῶνδε μέσῳι χρήματ’ ἄριστον ἔχειν.

Vgl. 837–840

δισσαί τοι πόσιος κῆρες δειλοῖσι βροτοῖσιν,  
δίψα τε λυσιμελής καὶ μέθυσις χαλεπή  
τοῦτων δ’ ἄν τὸ μέσον στρωφήσομαι, οὐδέ με πείσεις  
οὔτε τι μὴ πίνειν οὔτε λίην μεθύειν.

Mit diesem Begriff des μέσον vor Augen kann man auch die nach dem praezisen κατὰ χρήματ(α) .../ τὴν δαπάνην θέσθαι inhaltsleer erscheinende Formulierung καὶ μελέτην ἐχέμεν (]έτην ἐχ[ in *Pap. Berol.* 21220) leicht emendieren<sup>31</sup>: Man wird schreiben καὶ μεσότητ’ ἐχέμεν (zur Elision vgl. 272 καὶ νεότητ’ ἔδοσαν und 836 ἐς κακότητ’ ἔβαλεν) “und die Mitte bewahren”, so daß der Rekurs auf die “Mitte” negative Ausführung der beiden Extreme rahmt. Das philosophisch-abstrakte μεσότης paßt exakt in die innerhalb der Theognideen singuläre, modernistisch wirkende Diktion des vorliegenden Gedichts. Die als Similie behandelte Hesiod-Stelle *op.* 457 (τῶν πρόσθεν μελέτην ἐχέμεν οἰκῆια θέσθαι) ist nicht vergleichbar, insofern dort sowohl durch Genitiv als auch durch epexegetischen Infinitiv genau bezeichnet ist, wo r u m Sorge getragen werden soll.

Diese Anweisung wird im Schlußdistichon durch eine Explikation der schädlichen Extreme näher erläutert; der neutrale Ausdruck χρήματα ἔχειν wird nunmehr polarisiert zu πλουτεῖν bzw. πένεσθαι. Die Worte κούκέθ’ ὁμῶς αὐτὸς ἀνὴρ ἀγαθός (“and you are no longer the same worthy man you once were”, Gerber)

<sup>31</sup> Hartung wollte durch Herstellung von καὶ δαπάνην θέσθαι καὶ μελέτην ἐχέμεν den Anschluß an das Vorige notdürftig bessern.

ergeben freilich eine höchst sonderbare Aussage, zumal die Eigenschaft ἀγαθός (nicht überliefert in *Pap. Berol.* 21220) durch die Finanzlage gerade nicht affiziert wird und ein “du giltst als” nicht eben leicht als Auxiliarverb suppliert wird. Man erwartet: “und du wirst, obwohl der gleiche Mann, nicht mehr gleichermaßen sozial geschätzt/ geachtet/ respektiert (von den vormaligen Freunden)” κούκέθ’ ὁμῶς αὐτὸς ἀνὴρ ἀγαπᾶι.

Im ganzen:

οὕτω, Δημόκλεις, κατὰ χρήματ’ ἄριστον ἀπάντων  
 τὴν δαπάνην θέσθαι καὶ μεσότητ’ ἐχέμεν·  
 οὔτε γὰρ ἂν προκαμῶν ἄλλωι κάματον μετὰ δοίης,  
 οὔτ’ ἂν πτωχείην δουλοσύνηι τελέοις,  
 οὐδ’ εἰ γῆρας ἴκοιο, τὰ χρήματα πάντ’ ἀποδραίη·  
 ἐν δὲ τοιῶνδε μέσῳι χρήματ’ ἄριστον ἔχειν.  
 ἦν μὲν γὰρ πλουτήις, πολλοὶ φίλοι, ἦν δὲ πένηαι,  
 παῦροι, κούκέθ’ ὁμῶς αὐτὸς ἀνὴρ ἀγαπᾶι.

#### (16) Zwei mythische Paradeigmata

Von besonders schweren Korruptelen heimgesucht sind ferner zwei mythische Paradeigmata.

1123–1128

μή με κακῶν μίμνησκε’ πέπονθά τοι οἶά τ’ Ὀδυσσεύς,  
 ὅστ’ Αἶδεω μέγα δῶμ’ ἤλυθεν ἐξαναδύς,  
 ὅς δὴ καὶ μνηστήρας ἀνείλετο νηλείθυμῳ  
 Πηνελόπης εὐφρων κουριδίης ἀλόχου,  
 ἦ μιν δήθ’ ὑπέμεινε φίλωι παρὰ παιδί μένουσα,  
 ὄφρα τε γῆς ἐπέβη τδειμαλέους τε μυχούστ.

Insofern das Tertium comparationis zwischen dem Sprecher und Odysseus das überstandene Leiden (perf. πέπονθα) ist, kann es in Vers 2 nicht um den Gang des Odysseus in die Unterwelt gehen (Αἶδεω μετὰ δῶμ’ ἤλυθεν nach Sitzlers Konjektur), sondern nur um seine schließliche Heimkehr nach überstandenem Abenteuer. Falls man nicht die seltene Verbindung von ἐξαναδύεσθαι mit Akkusativ akzeptieren will (die LSJ nur mit einem pythischen Orakel bei Pausan. IV 12, 4 belegt, τῶν δύο συντυχίαις κρυπτὸν λόχον [v.l. κρυπτοῦ λόχου] ἐξαναδύντων, Nr. 364, 5 Parke/ Wormell), wird man Radermachers Vorschlag Αἶδεω μεγάρων ἤλυθεν ἐξαναδύς den Vorzug geben. Eine Möglichkeit, die gute Verbindung Αἶδεω μέγα δῶμ’ zu halten, wäre die Konjektur ὅστ’ Αἶδεω μέγα δῶμ’ ἔκφυγεν ἐξαναδύς. Mit ἔκφυγεν ἐξαναδύς würde das homerische ὑπεκφεύγειν (*Il.* Θ 369 οὐκ ἂν ὕπεξέφυγε Στυγὸς ὕδατος αἰπὰ ῥέεθρα, von Herakles) umschrieben.

Weitere Korruptelen verbleiben in den folgenden Distichen. Wie sich zu dem gnadenlosen Freiermord (μνηστήρας ἀνείλετο νηλείθυμῳ) ein Praedikativum der Bedeutung “heiter” (εὐφρων) fügen kann, bleibt rätselhaft, und nicht besser steht es mit der Variante “verständlich” (ἔμφρων); Hudson-Williams erwägt dieses Wort unmittelbar mit dem Genitiv Πηνελόπης ... κουριδίης ἀλόχου zu verbinden

(wohl in der Bedeutung "eingedenk"), sagt dann aber zurecht: "ἔμφρων would be more applicable to Od. in a distant land before his return". Stattdessen erwartet man ein Partizip, welches das persistierende Verlangen des Odysseus nach seiner Gattin beschreibt und zugleich den episch-wuchtigen Genitivausdruck Πηνελόπης ... κουριδίας ἀλόχου (der nach der Überlieferung von μνηστῆρας im vorigen Vers abzuhängen scheint) regiert: Πηνελόπης ἔτ' ἐρῶν κουριδίας ἀλόχου.

Mit dem andauernden Verlangen des Odysseus scheint im folgenden Distichon die langjährige Liebe der Penelope zu kontrastieren: ἦ μιν δὴ θ' ὑπέμεινε (imperf.). Erwägen könnte man hier auf den ersten Blick eine Abänderung in ἦ μιν δὴν ὑπέμεινε, insofern temporales δὴν (anders als das nur vereinzelt in der Ilias begegnende δηθά, E 587 und K 52) in der Odyssee formelhaft gebraucht wird von der Abwesenheit des Odysseus, besonders in der festen Wendung δὴν οἰχομένοιο (α 281, β 215, 264, ξ 376, ο 270, σ 313, υ 216, 290, ω 125); zur Junktur δὴν ὑπέμεινε vgl. Apoll. Rhod. *Arg.* II 135 ὥς οἴγ' οὐκέτι δὴ ν μ έ ν ο ν ἔμπεδον ἀλλὰ κέδασθεν. Diese homerische temporale Verwendung von δὴν könnte sich (zumal in einem homerischen Kontext) dann problemlos fügen neben die lokale Bedeutung "weit entfernt", die P. von der Mühl (1932: 135–138 und 1955: 112) überzeugend für zwei Stellen der Theognideen (494 und 597) wahrscheinlich gemacht hat.

Aber bei genauerer Betrachtung scheint das Problem dieses Verses tiefer zu sitzen: Das Kompositum ὑπομένειν bezeichnet ein ausharrendes Erdulden meist unangenehmer Umstände, ist nicht belegt im Zusammenhang eines sehnsuchtsvollen Erwartens eines Vermißten und würde ein Mißverständnis in dem Sinne "die ihn lange erdulden mußte" nahelegen. Auch ein sich anbietendes ἐπέμεινε brächte keine Besserung; transitives ἐπιμένειν wird vorzugsweise gebraucht von Dingen, die einer bestimmten Behandlung "harren". Vor allem aber ist die Wiederholung ὑπέμεινε ... μένουσα in den Theognideen beispiellos. Nach allem Gesagten kann die Korruptel nur in δὴθ' ὑπέμεινε liegen, zumal der Versschluß gesichert ist durch Hom. *Od.* λ 177 f. εἰπέ δέ μοι μνηστῆς ἀλόχου βουλήν τε νόον τε, / ἦέ μ έ ν ε ι πα ρ ἄ πα ι δ ῖ καὶ ἔμπεδα πάντα φυλάσσει und τ 525 ἦέ μ έ ν ω πα ρ ἄ πα ι δ ῖ καὶ ἔμπεδα πάντα φυλάσσω. Abhilfe schaffen läßt sich durch einem mit ἔτ' ἐρῶν im vorigen Vers korrespondierenden Ausdruck des Verlangens: ἦ μιν ἰδεῖν ἴμειρε φίλωι παρὰ παιδὶ μένουσα. Damit wird der homerische Ausdruck im Munde der zu Odysseus sprechenden Kalypso perspektivisch umgekehrt und auf Penelope übertragen (*Od.* ε 208–210):

ἐνθάδε κ' αὖθι μένων σὺν ἐμοὶ τόδε δῶμα φυλάσσοις  
 ἀθάνατός τ' εἴης, ἴ μ ε ι ρ ό μ ε ν ό ς π ε ρ ἰ δ έ σ θ α ι  
 σ ἦ ν ἄ λ ο χ ο ν , τῆς τ' αἰὲν ἐέλδεται ἤματα πάντα.

Aktives ἴμειρειν mit Infinitiv ist zwar unhomerisch, aber für die Elegie durch Solon fr. 13, 7 gesichert (vgl. auch Hesiod fr. 199, 2 Merkelbach/ West).

Im Schlußpentameter will van Herwerden (1870: 64) δειμαλέους τε μυχούς beibehalten als Ausdruck für die Unterwelt gemäß Anakreon PMG 395, 9 f. Αἶδεω γάρ ἐστι δεινός/ μυχός, aber ein nochmaliger Rekurs auf dieses Abenteuer ist nach 1124 höchst unwahrscheinlich. Haupt *opusc.* I 265 schrieb (in Wests Apparat unvollständig wiedergegeben) ὄφρ' Ἰθάκης ἐπέβη δαιδαλέου τε λέχους ("thalamus eleganter et affabre structus"), nahm also einen auf die Rückkehr des Odysseus bezüglichen "bis"-Satz an. Dagegen versuchte Sitzler mit sehr viel geringerem

Aufwand, aber stilistisch nicht ganz befriedigend ὄφρα τε γῆς ἐπέβη δεινὸν ἄλιος τε μυχούς; demnach würde ein "solange"-Satz die Irrfahrten des Odysseus zu Lande und zu Wasser bezeichnen. Dieser Gedanke wäre sehr angemessen, freilich müßte man nach ὄφρα i.q. "solange" statt ἐπέβη ein Imperfekt erwarten (vgl. Gerber 1999: 339 Anm. 1). Daß der Begriff μυχούς zu dieser Dichotomie passen würde, zeigt die enge Parallele Lyc. Alex. 1244 f. πλάναισι πάντ' ἐρευνήσας μυχὸν/ ἄλος τε καὶ γῆς. Demnach wird man den Schlußpentameter (hinter welchem Hudson-Williams kaum zu Recht den Ausfall weiterer Verse annimmt) am leichtesten sanieren mit einem ὄφρα τε γῆς ἐπέβαιν' Ὠκεανοῦ τε μυχούς.

Das Gedicht ist nach der hier gegebenen Rekonstruktion wahrscheinlich erotischer Art: Der mit μίμνησκε angesprochene Adressat dürfte ein Knabe sein, der an die Mühen erinnert werden soll, die der Sprecher während einer längeren Abwesenheit erduldet hat, um schließlich zu dem geliebten Knaben zurückzukehren. Die Personen des Mythos sind Paradigmen für eine glückliche Weiterführung des Liebesverhältnisses nach langer Trennung (vgl. ἔτ' ἐρῶν und ἰδεῖν ἴμιεν).

Im ganzen:

μή με κακῶν μίμνησκε· πέπονθά τοι οἶά τ' Ὀδυσσεύς,  
 ὅστ' Αἶδεω μέγα δῶμ' ἔκφυγεν ἐξαναδύς,  
 ὃς δὴ καὶ μνηστῆρας ἀνείλετο νηλεῖ θυμῶι  
 Πηνελόπης ἔτ' ἐρῶν κουριδίης ἀλόχου,  
 ἧ μιν ἰδεῖν ἴμιεν φιλῶι παρὰ παιδί μένουσα,  
 ὄφρα τε γῆς ἐπέβαιν' Ὠκεανοῦ τε μυχούς.

1283–1294

ὦ παῖ, μή μ' ἀδίκει· ἔτι σοι κα<τα>θύμιος εἶναι  
 βούλομαι, εὐφροσύνηι τοῦτο συνεῖς ἀγαθῆι.  
 1285 οὐ γὰρ τοί με δόλωι παρελεύσει οὐδ' ἀπατήσεις·  
 νικήσας γὰρ ἔχεις τὸ πλεόν ἐξοπίσω,  
 ἀλλὰ σ' ἐγὼ τρώσω φεύγοντά με, ὡς ποτέ φασιν  
 Ἰασίου κούρην, παρθένον Ἰασίην,  
 ὠραῖην περ ἐοῦσαν ἀναινομένην γάμον ἀνδρῶν  
 1290 φεύγειν. ζῶσαμένη δ' ἔργ' ἀτέλεστα τέλει  
 πατρὸς νοσφισθεῖσα δόμων ξανθῆ Ἀταλάντη·  
 ὤιχετο δ' ὑψηλὰς εἰς κορυφὰς ὀρέων  
 φεύγουσ' ἴμερόεντα γάμον, χρυσεῖς Ἀφροδίτης  
 δῶρα· τέλος δ' ἔγνω καὶ μάλ' ἀναινομένη.

West (1974: 165–167; vgl. bereits Hudson-Williams zu 1283–1294), gibt eine recht komplizierte analytische Deutung des Gedichts, wonach eine Urfassung (in welcher Atalante als eine ihre Konkurrenten tötende Läuferin mit dem Sprecher verglichen wird, 1283–1288 a) und eine sekundäre Erweiterung (in der Atalante unter dem Gesichtspunkt der Flucht mit dem Knaben verglichen wird, 1288 b–1294) ineinander geflossen wären. C. Carey (1984: 362–366, bes. 365 f.) schließt sich dieser Deutung im Prinzip an, sieht hinter den verschiedenen Ausprägungen des Atalante-Vergleichs aber nicht wie West zwei verschiedene Dichter wirksam, sondern erklärt die



Verschiebung aus den von Hermann Fränkel untersuchten Eigenheiten des archaischen Gleichnisses. Grundsätzlich gegen eine analytische Betrachtungsweise: Renehan 1983: 24–27, Koniaris 1984: 104–106; ferner Gerber 1999: 371 n. 4. Weitere Doxographie bei Gerber 1991: 213 f.

Demgegenüber wird hier eine in sich konsistente Urfassung angenommen, die Atalante von vorneherein unter dem Gesichtspunkt zum Scheitern verurteilter Flucht heranzieht. Vorgeschlagen sei etwa folgender Wortlaut:

ὦ παῖ, μή μ' ἀδικῆις ἔτι σοι κα<τα>θύμιον εἶναι  
 βουλόμενον, φρενὶ σῆι τοῦτο συνεῖς ἀγάπα·  
 1285 οὐ γάρ τοί με δόλωι παρελεύσεαι, οὐδ' ἀπάτησι  
 νικήσας ἔξεις τὸ πλεόν ἐξοπίσω,  
 ἀλλ' ἐγὼ ἀίρησω φεύγοντά σε, ὡς ποτέ φασιν  
 Ἰασίου κούρην, παρθένον Ἀρκαδικήν,  
 ὠραῖν περ ἐοῦσαν ἀναινομένην γάμον ἀνδρῶν  
 1290 φεύγειν ζωσαμένην ἔργ' ἀτέλεστ' ἐνόει  
 πατρὸς νοσφισθεῖσα δόμων ξανθῆ Ἀταλάντη·  
 ὠιχετο δ' ὑψηλὰς εἰς κορυφὰς ὀρέων  
 φεύγουσ' ἰμερόεντα γάμον, χρυσῆς Ἀφροδίτης  
 δῶρα· τέλος δ' ἦλω καὶ μάλ' ἀναινομένη.

Zu den einzelnen Problemen:

1283 f.: Wests Interpretation von εὐφροσύνηι τοῦτο συνεῖς ἀγαθῆι (was West direkt verbindet mit βούλομαι, so daß man auf eine Parenthese verzichten kann) als “this discovery (viz. your infidelity) has not destroyed my εὐφροσύνηι” (1974: 165) ist unwahrscheinlich, weil συνιέναι ein Begreifen, nicht ein bloßes Zur-Kennntnis-Nehmen bezeichnen sollte. Gegen Wests Deutung des Eingangsdistichons vgl. auch Carey 1984: 362 f.

Andererseits ist aber auch die herkömmliche Deutung (ἔτι σοι κα<τα>θύμιος εἶναι/ βούλομαι als Parenthese innerhalb der Periode ὦ παῖ, μή μ' ἀδικεῖ .../ ... εὐφροσύνηι τοῦτο συνεῖς ἀγαθῆι) nicht ohne Schwierigkeiten, insbesondere hinsichtlich der Deutung von εὐφροσύνηι τοῦτο συνεῖς ἀγαθῆι (soll der Knabe den ihm von Sprecher erteilten Rat mit “gelassener Heiterkeit” zur Kenntnis nehmen und rationalisieren?).

Beide Auffassungen akzeptieren den fragwürdigen Hiat ἀδικεῖ ἔτι.

Die oben hergestellte Textfassung bedeutet: “Knabe, damit du mir, der ich dir zu Gefallen sein will, nicht weiter Unrecht tust, verstehe Folgendes in Deinem Sinn und schätze mich fortan.” Bereits Ahrens änderte εὐφροσύνηι in εὖ φρενὶ σῆι. Zu τοῦτο συνεῖς mit folgendem Imperativ vgl. 1306 f. τοῦτο συνεῖς χάλασον/ δεσμοῦ.

1285 f.: Ein “nachher hast du den Vorteil” (ἔχεις τὸ πλεόν ἐξοπίσω) ist nur in negierter Form sinnvoll. Der Sprecher will dem Knaben klarmachen, daß ihm ein momentan erfolgreicher Betrug auf die Dauer eben keinen Vorteil verschafft. Daher muß ἔχεις τὸ πλεόν ἐξοπίσω mit in οὐδ' ἀπατήσεις in Verbindung gebracht werden<sup>32</sup>. Diese Überlegung lag bereits den Versuchen von Sitzler (οὐδ' ἀπάτησι/

<sup>32</sup> Erbse (1998: 238) schreibt nach Emperius οὐ statt des Artikels τό, aber dann steht die Negation unnatürlich spät im Satz, und andererseits ist der Artikel sehr berechtigt, da es um einen im Kontext bestimmten Vorteil, nämlich den Erfolg der Täuschung, geht.

νικήσας γ' ἂν ἔχοις τὸ πλεόν ἐξοπίσω) und Hartung (οὐδ' ἀπάτησι/ νικήσας ποτ' ἔχεις τὸ πλεόν ἐξοπίσω) zugrunde. Diese Versuche überzeugen jedoch nicht, weil man in einer zweistufigen Aussage ("du wirst mich nicht betrügen, und selbst wenn du mit deinem Trug erfolgreich bist, wirst du diesen Vorteil nachher nicht behalten") konzinn Tempora erwarten muß<sup>33</sup>; das passende Tempus ist naturgemäß der apodiktische Indikativ Futur. Daher muß man die Partikel γάρ als Interpolation betrachten (erwogen als eine Alternative bei Heimsoeth 1873: 7).

1287 f.: Die Vorstellung eines "Verwundens" (τρῶσω, was nach West keine sexuelle Obszönität enthalten soll) ist unverständlich; bei der von West angeführten Stelle Hyg. fab. 185 ist ausdrücklich von "Töten" die Rede. In der oben dargebotenen Textfassung kommt der Aspekt des "Einfangens" der Flüchtigen (αἰρήσω, am Schluß aufgegriffen mit ἦλω) klar zum Ausdruck. Ferner wird mit φεύγοντά σε das Tertium comparationis klar bezeichnet<sup>34</sup>. Auf der Wirklichkeitsebene werden nur die beiden Hauptpunkte "Flucht" (φεύγοντα) und Einfangen (αἰρήσω) markiert, während auf der Ebene des Illustrans um die beiden Begriffe φεύγειν und ἦλω herum eine ausführliche Darstellung angelegt wird. Im Gleichnis wird der in der Haupthandlung nur umrissene Sachverhalt detailliert nachvollzogen.

Ἰασίου κόρην, παρθένον Ἰασίην ist, wie West zurecht hervorhebt, grotesk; die Verteidigung der Überlieferung durch Renehan (1983: 26) als "a deliberate correction: 'the daughter of Iasius – the *unmarried* daughter of Iasius'" überzeugt kaum, zumal an keiner der von Renehan angeführten Parallelstellen die beiden sinn-gleichen patronymischen Bezeichnungen so unmittelbar aufeinanderprallen; ähnliche apologetische Bemühungen bei Koniaris (1984: 105 f.), der von einem "artful reversal" spricht. Es handelt sich bei dem inkriminierten Vers aber kaum um eine Schnittstelle zwischen zwei Bearbeitern des Gedichts, sondern nur um einen trivialen Influenzfehler (Bergk erwog für die zweite Vershälfte Παρθένιον κατ' ὄρος). In ihrer heilen Textform (παρθένον Ἀρκαδικήν, hergestellt von Heimsoeth 1875: 16) schwebt die Stelle wohl im Hero-und-LeanderEpyllion des Musaios vor, wo Atalante ebenfalls als warnendes Beispiel für eine "Flucht" vor der Liebe herangezogen wird (153–155)<sup>35</sup>:

παρθένος οὐ σε λέληθεν ἀπ' Ἀρκαδίδης Ἀταλάντη,  
ἢ ποτε Μελανίωνος ἐρασσαμένου φύγειν εὐνήν  
παρθενίης ἀλέγουσα ...

1289 f.: Selbst im (konativen) Imperfekt wäre das Oxymoron ἀτέλεστα τέλει im Rahmen des hier verwendeten Exempels ungeschickt, insofern es die Möglichkeit implizieren könnte, eine Flucht wie die der Atalante bzw. des angesprochenen Knaben könnte gelingen. Formal zieht der metrisch unbegründete Verzicht auf das Augment (man erwartete ein ἀτέλεστ' ἐτέλει, das Blaydes konjizierte) weiteren Verdacht auf die Junktur. Zu ἀτέλεστ' ἐνόει vgl. Simonid. fr. eleg. 20, 5 f. W. θνητῶν δ' ὄφρα τις ἄνθος ἔχη πολυήρατον ἥβης, / κοῦφον ἔχων θυμὸν πόλλ' ἀτέλεστα νοεῖ. Entsprechend soll die Flucht der Atalante als nichtiger Gedanke dargestellt werden.

<sup>33</sup> Carey (1984: 363) sucht ἔχεις im Sinne des Futurs ἔξεις auszudeuten, ähnlich Koniaris (1984: 105): "present of anticipation", vgl. bereits Hudson-Williams zu 1285.

<sup>34</sup> Zu φεύγειν als Schlüsselbegriff vgl. auch Carey 1984: 364.

<sup>35</sup> Vgl. Rossi 1982: 177–186.

1293 f.: Ein schließliches “Erkennen” (ἔγνω, wohl ohne erotische Eindeutigkeit zu verstehen) der Ehe als Geschenk Aphrodites ist kaum der richtige Gedanke, zumal neben καὶ μάλ’ ἀναινομένη. Erst ein ἥλω καὶ μάλ’ ἀναίνομένη gibt das entsprechende Gegengewicht zu ἀναίνομένην γάμον ἀνδρῶν/φεύγειν. Zur erfolglosen Flucht Atalantes vor einer Ehe vgl. auch Ov. met. X 564–566 (Orakel an Atalante): *coniuge .../ Nil opus est, Atalanta, tibi: fuge coniugis usum./ Nec tamen effugies teque ipsa viva carebis.*

b. Übereinstimmungen zwischen den homoerotischen Theognideen  
und der römischen Liebeselegie

Die im folgenden vorgetragenen Beobachtungen versuchen zu zeigen, daß bestimmte als gattungsrelevant geltende *Characteristica* der römischen Liebeselegie (die im allgemeinen auf hellenistische Vorbilder zurückgeführt wird) durchaus frappante Parallelen bereits im Bereich der erotischen Theognideen haben.

Wie in der römischen Liebeselegie verbindet sich auch in den erotischen Epigrammen des Theognis mit der Haltung des Sprechers eine generelle Bevorzugung der Liebe als systematischer Lebensweise, die einen auf Ausübung der Erotik angelegten Lebensstil programmatisch als anderen Lebensformen (βίοι) überlegen herausstellt.

In einem ersten Epigramm (1253 f. = Solon fr. 23)<sup>36</sup> erscheint die Knabenliebe als eines von mehreren Kriterien, die einen ὄλβιος ausmachen:

ὄλβιος, ὧι παιῖδες τε φίλοι καὶ μώνυχες ἵπποι  
θηρευταί τε κύνες καὶ ξένοι ἀλλοδαποί.

In einer Variation desselben Gedichts (1255 f.) ist die Knabenliebe bereits Ausschlußkriterium für menschliches Glück; wer keine Knaben liebt, kann nicht wirklich glücklich sein:

ὅστις μὴ παιδᾶς τε φιλεῖ καὶ μώνυχας ἵππους  
καὶ κύνας, οὐποτέ οἱ θυμὸς ἐν εὐφροσύνῃ.

In einem späteren Epigramm (1335 f.) ist die Knabenliebe dann schon einziges Kriterium des ὄλβιος:

ὄλβιος ὅστις ἐρῶν γυμνάζεται οἴκαδε ἐλθῶν  
εὔδων σὺν καλῷ παιδί πανημέριος.

Aus den einzelnen Formulierungen dieses Gedichts geht hervor, daß derjenige, welcher sich in dieser Weise der Knabenliebe verschreibt, nach Hause gehen muß (οἴκαδε ἐλθῶν) und sich dort den ganzen Tag (πανημέριος) der Lust hingibt, also mithin keiner anderen professionellen Tätigkeit nachgehen kann. Diese exklusive Wendung gegen andere Berufe bzw. Lebensformen (βίοι) wird explizit gemacht in einem anderen Gedicht (1375 f.), welches den ἐραστής absetzt vom Vertreter einer anderen Lebensform, die naturgemäß Abwesenheit von zu Hause und damit Verzicht auf häusliche Erotik impliziert, nämlich derjenigen des Seefahrers:

ὄλβιος, ὅστις παιδὸς ἐρῶν οὐκ οἶδε θάλασσαν,  
οὐδέ οἱ ἐν πόντῳ νύξ ἐπιούσα μέλει.

Wie in der römischen Liebeselegie fungiert der um die Gezeiten bekümmerte Seefahrer als kontradiktorisches Gegenbild des sein Heim liebenden Erotikers.

Entsprechend der bösen Kupplerin in der römischen Elegie gibt es auch in den Theognideen Figuren, welche der Liebe entgegenarbeiten, wie aus folgendem Fragment (1278 a/b) hervorgeht:

ὅστις σοι βούλευσεν ἐμεῦ πέρι, καὶ σ' ἐκέλευσεν  
οἴχεσθαι προλιπόνθ' ἡμετέρεην φιλήν/ ...

Der Theognideen-Dichter leidet ständig unter dem Gefühl, daß ihm in seinem Liebesverhältnis Unrecht getan wird und er sich trotzdem nicht wehren kann (1279–1282):

<sup>36</sup> Zu richtigen erotischen Ausdeutung von παιῖδες τε φίλοι vgl. Skiadas 1966: 373–376.

οὐκ ἐθέλω σε κακῶς ἔρδειν, οὐδ' εἴ μοι ἄμεινον  
 πρὸς θεῶν ἀθανάτων ἔσσειται, ὦ καλὲ παῖ.  
 οὐ γὰρ ἀμαρτωλαῖσιν ἐπὶ σμικραῖσι κάθημαι  
 τῶν δὲ καλῶν παιδῶν οὐ τίσις οὐδ' ἀδίκων.

Wie etwa Catull in *carm.* 76 bittet er die Liebesgottheit darum, die Qual seiner Liebe zu beenden (1323–1325):

Κυπρογένη, παῦσόν με πόνων, σκέδασον δὲ μερίμνας  
 θυμοβόρους, στρέψον δ' αὖθις ἐς εὐφροσύνας  
 μερμήρας δ' ἀπόπαυε κακάς ...

An anderer Stelle wird dieselbe Liebesgottheit entsprechend dem zweiten Elegienbuch Tibulls<sup>37</sup> als eine im allgemeinen, insbesondere im mythischen Bereich, zerstörerisch wirkende Gottheit begriffen (1231–1234):

σχέτλι' Ἔρως, Μανίαί σ' ἐτιθηνήσαντο λαβοῦσαι  
 ἐκ σέθεν ὤλετο μὲν Ἰλίου ἀκρόπολις,  
 ὤλετο δ' Αἰγείδης Θησεὺς μέγας, ὤλετο δ' Αἶας  
 ἐσθλὸς Ὀιλιάδης σῆισιν ἀτασθαλίαις.

Dieser zerstörerische Eros wird wie bei Tibull (II 1, 67–72 *Ipse quoque inter agros interque armenta Cupido/ Natus et indomitas dicitur inter equas:/ Illic indocto primum se exercuit arcu:/ Ei mihi, quam doctas nunc habet ille manus!/ Nec pecudes, velut ante, petit: fixisse puellas/ Gestit et audaces perdomuisse viros*)<sup>38</sup> als eine auf den Menschen bezügliche Sonderausprägung des allgemein-natürlichen Eros gedeutet (1275–1278):

ῥαῖος καὶ Ἔρως ἐπιτέλλεται, ἥνικα περ γῆ  
 ἄνθεσιν εἰαρινοῖς θάλλει ἀεξομένη.  
 τῆμος Ἔρως προλιπὼν Κύπρον περικαλλέα νῆσον,  
 εἴσιν ἐπ' ἀνθρώπους σπέρμα φέρων κατὰ γῆς.

Er macht den Liebenden zu einer in seiner sozialen Umgebung lächerlichen bzw. mitleidheischenden Figur (1107 f. = 1318 ab):

ὦ μοι ἐγὼ δειλός· καὶ δὴ κατάχαρμα μὲν ἐχθροῖς,  
 τοῖς δὲ φίλοις οἶκτος δειλὰ παθῶν γενόμεν.

Der Mythos dient bereits in den Theognideen als argumentatives Paradigma, zum einen in der Auseinandersetzung mit dem Geliebten. So wird Atalante herangezogen als ein negatives Exempel dafür, daß man der Liebe nicht entkommen kann (1283–1294):

ὦ παῖ, μή μ' ἀδικῆς ἔτι σοι κα<τα>θύμιον εἶναι  
 βουλόμενον, φρενὶ σῆι τοῦτο συνεῖς ἀγάπα·  
 1285 οὐ γὰρ τοί με δόλωι παρελεύσειαι, οὐδ' ἀπάτησι  
 νικήσας ἔξεις τὸ πλεον ἐξοπίσω,  
 ἀλλ' ἐγὼ αἰρήσω φεύγοντά σε, ὥς ποτέ φασιν  
 Ἰασίου κούρην, παρθένον Ἀρκαδικήν,  
 ὠραῖν περ εὐῶσαν ἀναινομένην γάμον ἀνδρῶν  
 1290 φεύγειν ζωσαμένην· ἔργ' ἀτέλεστ' ἐνόει  
 πατρὸς νοσφισθεισα δόμων ξανθὴ Ἀταλάντη·  
 ὦιχετο δ' ὑψηλὰς εἰς κορυφὰς ὀρέων  
 φεύγουσ' ἰμερόεντα γάμον, χρυσηῆς Ἀφροδίτης  
 δῶρα· τέλος δ' ἦλω καὶ μάλ' ἀναινομένη.

<sup>37</sup> Vgl. Gärtner 2003: 218 ff.

<sup>38</sup> Vgl. Gärtner 2003: 219 ff.

Demgegenüber fungiert Penelope als positives Exempel für die treue Loyalität des Geliebten gegenüber einem lange Zeit abwesenden Liebhaber (1123–1128):

μή με κακῶν μίμνησκε· πέπονθά τοι οἶά τ' Ὀδυσσεύς,  
ὄστ' Αἶδεω μέγα δῶμ' ἔκφυγεν ἔξαναδύς,  
ὅς δὴ καὶ μνηστῆρας ἀνείλετο νηλεί θυμῶι  
Πηνελόπης ἔτ' ἐρῶν κουριδῆς ἀλόχου,  
ἦ μιν ἰδεῖν ἴμειρεν φίλωι παρὰ παιδὶ μένουσα,  
ὄφρα τε γῆς ἐπέβαιν' Ὠκεανοῦ τε μυχοῦς.

Andererseits kann der Mythos aber auch aus der Perspektive des ἐραστής verwendet werden, etwa zur Rechtfertigung der Tatsache homoerotischer Verliebtheit gegenüber einem dritten (1341–1350):

αἰαῖ, παιδὸς ἐρῶ ἀπαλόχροος, ὅς με φίλοισιν  
πᾶσι μάλ' ἔκφαίνει κούκ ἐθέλοντος ἐμοῦ.  
τλήσομαι οὐ κρύψας· ἀκούσι<α> πολλὰ βίαια·  
οὐ γὰρ ἐπ' αἰκελίω παιδὶ δαμείς ἐφάνην.  
παιδοφιλεῖν δέ τι τερπνόν, ἐπεὶ ποτε καὶ Γανυμήδους  
ἦρατο καὶ Κρονίδης ἀθανάτων βασιλεύς,  
ἀρπάξας δ' ἐς Ὀλυμπον ἀνήγαγε καὶ μιν ἔθηκεν  
δαίμονα, παιδείης ἄνθος ἔχοντ' ἐρατόν.  
οὕτω μὴ θαύμαζε, Σιμωνίδη, οὐνεκα κἀγὼ  
ἐξεφάνην καλοῦ παιδὸς ἐρωτι δαμείς.

In diesem Fall dient das Exempel also eher der rühmenden Überhöhung des Liebesverhältnisses, im ersten (1283–1294) dagegen der argumentativen Einwirkung auf den Geliebten. Damit sind die beiden bei Stroh<sup>39</sup> als für die römische Liebeselegie charakteristisch herausgearbeiteten Kategorien “rühmendes Preisen” und “schmeichelndes Umwerben” zumindest in der rhetorischen Verwendung von Paradigmen in den Theognideen prinzipiell nachweisbar.

Auch ein Bewußtsein von der Funktion der Dichtung als einer argumentativen Einwirkung auf den Geliebten im Sinne Strohs läßt sich in den Theognideen nachweisen. Denn in den Versen 1327–1334, wird man anfangs, um an der Einheit des Gedichts festhalten zu können, nach Orellis Alternativvorschlag σ' αἰτῶν, nicht σ' αἰνῶν für das überlieferte σαίνων herstellen müssen:

ὦ παῖ, ἕως ἄν ἔχης λείαν γένυν, οὐποτε σ' αἰτῶν  
παύσομαι, οὐδ' εἴ μοι μόρσιμόν ἐστι θανεῖν.  
σοί τε διδοῦν' ἔτι καλόν, ἐμοί τ' οὐκ αἰσχρόν ἐρῶντι  
αἰτεῖν. ἀλλὰ γονέων λίσσομαι ἡμετέρων·  
αἰδέο μ', ὦ παῖ, <ἐρῶντι> διδοῦς χάριν, εἴ ποτε καὶ σύ  
<φλ>έξεις Κυπρογενοῦς δῶρον ἰοστεφάνου  
χρηῖζων καὶ ἐπ' ἄλλον ἐλεύσεαι· ἀλλά σε δαίμων  
δοίη τῶν αὐτῶν ἀντιτυχεῖν ἐπέων.

Wenn dieses textkritische Raisonement zutrifft, ist die ganze Versreihe als ein an den Geliebten gerichtetes Werbegedicht zu verstehen. Dabei begegnet das auch in der römischen Elegie anzutreffende Drohargument, daß der bzw. die Umworbene einstmals die Attraktivität verlieren wird (vgl. 1303 f. οὐκέτι δηρόν/ ἔξεις Κυπρογενοῦς δῶρον ἰοστεφάνου), die ihn bzw. sie jetzt in die Lage versetzt,

<sup>39</sup> Stroh 1971.

hochmütig sein zu können, und sich dann selbst in der verzweifelten Lage befinden wird, in der jetzt der Sprecher ist (vgl. 1309 f. *σὺ δὲ ταῦτα φύλαξαι, / μηδέ σε νική-  
ση παιδὸς ἴση κακότης*). Genau diese rhetorische Technik, die eigene momentane Situation auf den Angesprochenen zu projizieren, liegt auch in den Theognideen vor.

Schließlich läßt sich sogar das bewußte Nebeneinander der beiden auf die eigene Dichtung angewandten Funktionen “rühmendes Preisen” und “schmeichelndes Umwerben” nachweisen, und zwar in dem an Kyrnos gerichteten “Siegelgedicht” (237–254):

σοὶ μὲν ἐγὼ πτέρῳ ἔδωκα, σὺν οἷς ἐπ’ ἀπείρονα πόντον  
 πωτήσῃ καὶ γῆν πᾶσαν ἀειρόμενος  
 ὀηιδίως· θοίνης δὲ καὶ εἰλαπίνησι παρέσση  
 ἐν πάσαις πολλῶν κείμενος ἐν στόμασιν,  
 καὶ σε σὺν ἀυλίσκοισι λιγυφθόγγοις νέοι ἄνδρες  
 εὐκόσμως ἐρατοὶ καλὰ τε καὶ λιγέα  
 ἄισονται. καὶ ὅταν δνοφερῆς ὑπὸ κεύθεσι γαίης  
 βῆις πολυκωκύτους εἰς Αἴδαο δόμους,  
 οὐδέποτ’ οὐδὲ θανῶν ἀπολεῖς κλέος, ἀλλὰ μελήσεις  
 ἄφθιτον ἀνθρώποις αἰὲν ἔχων ὄνομα,  
 Κύρνε, καθ’ Ἑλλάδα γῆν στρωφόμενος, ἦδ’ ἀνὰ νήσους  
 ἰχθυόεντα περῶν πόντον ἐπ’ ἀτρύγετον,  
 οὐχ ἵππων νώτοισιν ἐφήμενος, ἀλλὰ σε πέμψει  
 ἀγλαὰ Μουσῶν δῶρα ἰοστεφάνων.  
 πᾶσι δ’ ὅσοισι μέμηλε, καὶ ἐσσομένοισιν ἀοιδῆ  
 ἔσση ὁμῶς, ὄφρ’ ἂν γῆ τε καὶ ἠέλιος.  
 αὐτὰρ ἐγὼ σέθεν οὐδ’ ὀλίγης ποτε τυγχάνω αἰδοῦς,  
 ἀλλ’ ὥσπερ μικρὸν παῖδα λόγοις μ’ ἀπατᾶις.

Zunächst malt der Dichter den dem adressierten Knaben aufgrund der Dichtung verheißenen Ruhm breit aus, aber im Schlußdistichon wird deutlich, daß die Dichtung im Sinne ihres Urhebers noch eine ganz andere Funktion hat, nämlich “irgendwann wenigstens eine geringe Respektsbekundung” von dem geliebten Knaben zu erlangen, also seine Gunst einzuwerben. Aber in dieser Hoffnung sieht sich der Dichter, wie Tibull so oft in seinem Nemesis-Buch, getäuscht, und auf diese Enttäuschung reflektiert er innerhalb der in ihrer intendierten Funktion versagenden Verse — wieder wie Tibull (II 4, 13 ff. *Nec prosunt elegi nec carminis auctor Apollo:/ Illa cava pretium flagitat usque manu./ Ite procul, Musae, si non prodestis amanti:/ .../ .../ .../ Ad dominam faciles aditus per carmina quaero:/ Ite procul, Musae, si nihil ista valent*)<sup>40</sup>.

Nicht nur die Dichtung soll über das Leben hinaus währen (243 ff.). Wie in der römischen Liebeselegie, wird auch die Liebe im Horizont des Todes vertieft<sup>41</sup>: Der Dichter stellt sich vor, liebesbedingt (konkret: durch unglückliche Liebe) in die Unterwelt zu gehen, und gibt dem angeredeten Geliebten die Schuld daran (1295–1298):

ὦ παῖ, μή με κακοῖσιν ἐν ἄλγεσι θυμὸν ὀρίνης,  
 μηδέ με σὴ φιλότης δώματα Περσεφόνης  
 οἴχηται προφέρουσα· θεῶν δ’ ἐποπίζεο μῆνιν  
 βάξιν τ’ ἀνθρώπων, ἥπια νωσάμενος.

<sup>40</sup> Vgl. Gärtner 2003: 233 f.

<sup>41</sup> Vgl. Gärtner 2003: 235 ff.

Schließlich zeigt sich auch ein bewußter methodischer Umgang mit dem Phänomen "Liebe", der geradezu die erotodidaktische Lehrdichtung Ovids praefiguriert. In einem textkritisch nicht unproblematischen Gedicht heißt es (1369–1372):

παιδὸς ἔρωσ καλὸς μὲν ἔχειν, καλὸς δ' ἀποθέσθαι  
πολλὸν δ' εὐρέσθαι ῥήτερον ἢ τελέσαι.  
μυρία δ' ἔξ αὐτοῦ κρέματα κακά, μυρία δ' ἐσθλά·  
ἀλλ' ἔν τοι τταύτηι καί τις ἔνεστι χάρις.

Hier ist die Unterhaltung eines Liebesverhältnisses (ἔχειν) als paralleles Phänomen zu der "Niederlegung" eines solchen (ἀποθέσθαι) begriffen. Wenn der Vorschlag Bergks, καλός in beiden Fällen durch χαλεπός zu ersetzen, zutrifft, so hat man ein dem ovidischen Vorgehen in *Ars amatoria* bzw. *Remedia amoris* genau entsprechendes Verständnis über die Parallelität der beiden Problemfelder "Liebe erlangen" und "Liebe wieder von sich ablegen". Im Pentameter 1370 wird ferner exakt der Grundgedanke artikuliert, welcher der stofflichen Scheidung zwischen erstem und zweitem Buch der *Ars amatoria* (vgl. *ars* II 1 ff.) zugrundeliegt, daß nämlich die Erwerbung eines neuen Liebesverhältnisses (εὐρέσθαι) wesentlich leichter ist als die Vollendung eines bereits bestehenden (τελέσαι).

*Priv.-Doz. Dr. Thomas Gärtner*  
*Universität zu Köln, Institut für Altertumskunde*  
*E-Mail: th-gaertner@gmx.de*

## Literaturverzeichnis

- Allen, T. W. (1930) ‚Miscellanea.‘ – CQ 24, 188–190.  
Allen, T. W. (1932) ‚Miscellanea.‘ – CQ 26, 82–87.  
Allen, T. W. (1933) ‚Miscellanea.‘ – CQ 27, 51–53.  
Allen, T. W. (1940) ‚Theognis.‘ – RPh 66, 211–214.  
Carey, C. (1984) ‚Theognidea 1283–1294.‘ – PP 39, 362–366.  
Carrière, J. (1954) ‚Nouvelles remarques sur l' époque et sur le texte de Théognis.‘ – REG 67, 39–68.  
Carrière, J. (1975) ‚Quelques corrections et suggestions nouvelles sur le texte de Théognis.‘ – Pallas 22, 3–11.  
Cataudella, Q. (1956) ‚Theognidea 903–930.‘ – RhM 99, 40–46.  
Cobet, C. G. (1858) *Novae lectiones quibus continentur observationes criticae in scriptores Graecos*. Leiden: Brill.  
Condello, F. (2001) ‚Theognis de amicitia.‘ – Eikasmos 12, 27–41.  
Crönert, W. (1925) ‚Kaibel zu Theognis.‘ – PhW 45, 312–316.  
Denniston, J. D. (1954) *Greek Particles*. 2. ed. Oxford: Clarendon Press.  
Erbse, H. (1998) ‚Theognidea.‘ – Hermes 126, 238–241.  
Ercolani, A. (1996) ‚Theogn. 127.‘ – MD 37, 195–204.  
Friedländer, P. (1913) ‚ὑποθηκαί.‘ – Hermes 48, 558–616.  
Gärtner, Th. (2003) ‚Die Destruktion des elegischen Wertgefüges. Zu den beiden Elegienbüchern des Albius Tibullus.‘ – Eos 90, 215–245.



- Garzya, A. (1957) ‚Note a Teognide.‘ — *Emerita* 25, 198–219.
- Gerber, D. E. (1970) *Euterpe: an anthology of early Greek lyric, elegiac, and iambic poetry*. Ed. with introd. remarks and commentary. Amsterdam: Hakkert.
- Gerber, D. E. (1991) ‚Early Greek elegy and iambus 1921–1989.‘ — *Lustrum* 33, 7–225.
- Gerber, D. E. (1999) *Greek elegiac poetry from the seventh to the fifth centuries BC*. Ed. and transl. by D. E. Gerber. (*The Loeb classical library*; 258.) Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Gianotti, G. F. (1983) ‚Theogn. 1299 ss.‘ — *MCr* 18, 29–33.
- Gomme, A. W. (1925) ‚Theognis 959–962.‘ — *CR* 39, 101.
- Groningen, B. A. van (1966) *Theognis: le premier livre*. Éd. avec un commentaire. Amsterdam: Noord-Hollandsche Uitgevers Maatschappij.
- Haupt, Moriz (1875–1876) *Opuscula*. I–III. Leipzig: Hirzel.
- Heimsoeth, Fr. (1873) *Emendationes Theognideae* 1. Bonn: Georgi.
- Heimsoeth, Fr. (1874) *Emendationes Theognideae* 2. Bonn: Georgi.
- Heimsoeth, Fr. (1875) *Emendationes Theognideae* 3. Bonn: Georgi.
- Herwerden, H. van (1870) *Animadversiones philologicae ad Theognidem*. Utrecht: Beijers.
- Herwerden, H. van (1884) ‚Animadversiones ad poetas Graecos.‘ — *Mnemosyne* 12, 293–318.
- Hudson-Williams, Th. (1910) *The elegies of Theognis and other elegies included in the Theognidean sylloge. A revised text based on a new collation of the Mutinensis Ms*. London: Bell.
- Huijing, E. G. P.; Raalte, M. van (1981) ‚Theognidea 197–208.‘ — *Lampas* 14, 5–16.
- Ijsewijn, J. (1987) ‚Theognidis sententiae a Francisco Craneveldio latine versae (1541).‘ — Bonanno, A.; Vella, H. C. R. (edd.), *Laurea corona. Studies in honour of Edward Coleiro*. Amsterdam: Grüner, 14–22.
- Kamerbeek, J. C. (1968) ‚Notes sur quelques passages de Théognis.‘ — *Mnemosyne* 21, 159–162.
- Koniaris, G. L. (1984) ‚Rez. zu M. Vetta, *Theognis. Elegiarum liber secundus*.‘ — *AJPh* 105, 102–107.
- Kotansky, R. (1993) ‚P. Berol 21220 = Theognis, Elegiae I, 917–933.‘ — *ZPE* 96, 1–5.
- Kroll, J. (1955) ‚Rez. zur Ausgabe von J. Carriere (Paris 1948).‘ — *Gnomon* 27, 76–83.
- Kuehner, R.; Gerth, B. (1898) *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*. 3. Aufl. Hannover; Leipzig: Hahnsche Buchhandlung.
- Leaf, W. (1900–1902) *The Iliad*. 2. ed. London: Macmillan & Co.
- Leutsch, E. v. (1865) ‚Ein Gedicht des Theognis.‘ — *Philologus* 22, 17–29.
- Luiselli, B. (1959) ‚Ad Theognis V. 1202.‘ — *RCCM* 1, 394–398.
- Madvig, J. N. (1871–1884) *Adversaria critica ad scriptores Graecos et Latinos*. Hauniae: Gyldendalanae.
- Martinelli Tempesta, St. (1998) ‚Ancora su Theogn. 127.‘ — *Acme* 51, 197–202.
- Merkelbach, R. (1956) ‚Theognis 127.‘ — *Philologus* 100, 133–134.
- Mitscherling, J. (1982) ‚Xenophon and Plato.‘ — *CQ* 76 (n.s. 32), 468–469.
- Mühlh, Peter von der (1932) ‚Zwei griechische Wörter.‘ — *IF* 50, 135–139.
- Mühlh, Peter von der (195) ‚Nochmals δῆν = fern.‘ — *MH* 12, 112.
- Nagy, G. (1982) ‚Theognis of Megara. The poet as seer, pilot, and revenant.‘ — *Arethusa* 15, 109–128.
- Peppmüller, R. (1885) ‚Zu Theognis.‘ — *Philologus* 44, 235.
- Platt, A. (1912) ‚Theognidea.‘ — *CR* 26, 73–76.

- Pohlenz, M. (1932) ‚Rez. zu F. Jacoby, *Theognis*, Berlin 1931.‘ — *GGA* 194, 410–432.
- Radermacher, L. (1938) ‚Zu griechischen Texten.‘ — *WS* 56, 1–2.
- Reitzenstein, R. (1893) *Epigramm und Skolion: ein Beitrag zur Geschichte der alexandrinischen Dichtung*. Giessen: Ricker.
- Renehan, R. (1983) ‚The early Greek poets. Some interpretations.‘ — *HSPH* 87, 1–29.
- Rosati, G. (2000) ‚Ancora su Teognide in Ovidio.‘ — *SemRom* 3, 337–340.
- Rossi, M. (1982) ‚L’esempio mitico di Atalanta nell’ epico Museo.‘ — *Prometheus* 8, 177–186.
- Sitzler, J. (1878)<sup>1</sup> *Emendationes Theognideae*. Baden-Baden.
- Sitzler, J. (1885)<sup>2</sup> *Studien zum Elegiker Theognis*. Tauberbischofsheim.
- Skiadas, A. D. (1966) ‚Bemerkungen zu Solons fr. 13 D.‘ — *Hermes* 94, 373–376.
- Steffen, V. (1967/8) ‚Theognis über die Mischehen.‘ — *Eos* 57, 32–36. (= *Scripta minora selecta I*. Breslau 1973, 106–110.)
- Stroh, W. (1971) *Die römische Liebeslegie als werbende Dichtung*. Amsterdam: Hakkert.
- Tarkow, T. A. (1977) ‚Theognis 237–254. A reexamination.‘ — *QUCC* 26, 99–114.
- Vendruscolo, F. (2000) ‚Theogn. 126 s.‘ — *Eikasmos* 11, 53–58.
- Vetta, M. (1972) ‚Ps.-Teognide 1231–34 e Apollonio Rodio.‘ — *RFIC* 100, 283–294.
- Vetta, M. (1980) *Theognis. Elegiarum liber secundus*. Ed. M. Vetta. Roma: aed. Athenaei.
- Wackernagel, J. (1926) *Vorlesungen über Syntax I*. Basel: Birkhäuser.
- West, M. L. (1974) *Studies in Greek elegy and iambus*. (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte; 14.). Berlin; New York: de Gruyter.
- Woodbury, L. E. (1991) *Collected Writings*. Atlanta: Scholars Press.
- Xydas, Chr. Ch. (1982) ‚Loci lyri emendandi.‘ — *Parousia* 1, 322–328.
- Young, D. (ed.) (1961) *Theognis*. Leipzig: Teubner.